





Над городом

Владимир Дубосарский, 1964
Александр Виноградов, 1963
2006 холст, масло 195x145 см.

Inhaltsverzeichnis

Exkursionsplan.....	4
Zum Geleit – Moskau..... <i>Elisabeth von Erdmann</i>	6
Auf den Spuren des topographischen Moskau..... <i>Irene Riffel</i>	9
Literaturmuseen in Moskau..... <i>Olga Buldygina</i>	17
Bildung in Moskau - Die Universitäten Moskaus..... <i>Ines Dörre</i>	24
Moskau – Familie Früher & Heute..... <i>Claudia Karl</i>	33
Der Moskaumythos..... <i>Polina Urenkov</i>	41
Arbat und Kitaj-Gorod - Orte des literarischen Mythos..... <i>Eugenia Ershova</i>	51
Mythos Jasnaja Poljana..... <i>Olga Wolf</i>	60
Moskau als Literaturschauplatz und Lebenswelt Puškins..... <i>Lisa Freund</i>	69
Gogol' der Rastlose..... <i>Moritz Bauerfeind</i>	79
Das unerreichbare Moskau am Beispiel des Dramas <i>Drei Schwestern</i> von A. P. Čechov <i>Ksenia Silina</i>	88
M. Bulgakov, J. Stalin und das Moskau der 30er Jahre - eine Analyse anhand Bulgakovs Werken <i>Batum</i> und <i>Der Meister und Margarita</i> <i>Denis Wachtel</i>	98
Die Verkehrung des Mythos. Moskau in V. Erofeevs Roman <i>Moskva-Petuški</i> <i>Marion Stahl</i>	113
Das zukünftige Moskau – Utopie und Antiutopie..... <i>Sonja Pähl</i>	124
Impressum.....	132

Moskau-Exkursion der Slavischen Kunst- und Kulturgeschichte und der Slavischen Literaturwissenschaft im Sommersemester 2011

Hauptseminar: *Moskau - literarischer Raum. Dichtung und Wahrheit*
der Slavischen Literaturwissenschaft, Prof. Dr. Elisabeth von Erdmann
Hauptseminar: *Moskau in Zeit und Raum: Bauten, Museen, Fiktionen*
der Slavischen Kunst- und Kulturgeschichte, Prof. Dr. Ada Raev

- Fr, 22.07.** Anreise
- Sa, 23.07.** Spaziergang über den Roten Platz (Besichtigung der Basilius-Kathedrale, u.U. des Lenin-Mausoleums, des GUM); Manegen-Platz und Alexandergarten, Theater-Platz mit Bolšoj-Theater, Hotel „Moskva“ und Hotel „Metropol“; Besuch des Majakovskij-Museums; über Kuzneckij most und Petrovka zur Tverskaja
- So, 24.07.** Besuch des Gor’kij-Museums (Rjabušinskij-Stadtvilla von Fedor Šechtel’), anschließend mit der Metro zum Galerien- und Ausstellungszentrum „Vin-zavod“; nächtliche Stadtrundfahrt
- Mo, 25.07.** Besichtigung des Kremls mit Mariae-Entschlafens-Kathedrale, Erzengel-Michael-Kathedrale, Kirche der Gewandniederlegung, des Glockenturms „Ivan Velikij“, der Rüstkammer);
- Di, 26.07.** Besichtigung der beiden Häuser der Tret’jakov-Galerie (Stammhaus mit Kirche, Sammlungen 11.-19. Jahrhundert, anschließend Spaziergang zum Gebäude am Krim-Ufer mit der Sammlung des 20. Jahrhunderts und dem Garten der gestürzten Denkmäler)
- Mi, 27.07.** Literatur-Exkursion „Bulgakov“: „Patriarchen-Teiche“ - „Bolšaja Sadovaja“ – „Tverskoj bul’var“ – „Lubjanka“ (KGB-Museum); abends: Zirkus-Besuch
- Do, 28.07.** Besichtigung des Neujungfrauen-Klosters und des Neujungfrauen-Friedhofs, dann Fahrt mit der Metro zur MGU (Besuch des Hautgebäudes), Spaziergang zur Aussichtsplattform
- Fr, 29.07.** Besuch des Puškin-Museums für bildende Künste und des benachbarten Museums für Privatsammlungen; Besichtigung der wiederaufgebauten Christi-Erlöser-Kathedrale; Spaziergang in der Gegend zwischen Ostoženka und Pričistenka
- Sa, 30.07.** ganztägige Fahrt mit dem Bus nach Sergiev-Posad und Abramcevo (Maximalprogramm oder eines von beiden)
- So, 31.07.** Tolstoj-Museum und Besuch des Ensembles von Ostankino (Landsitz der Šeremet’evs mit erhaltenem Theater des frühen 19. Jh.s) und der VDNCH; alternativ falls Regen: – Kuskovo mit Porzellanmuseum
- Mo, 01.08.** Abreise



Московский дворик / 1877
Василий Дмитриевич Поленов (1844-1927)

Moskau

Elisabeth von Erdmann

Wer Petersburg gesehen hat, der muss auch Moskau sehen. Aus diesem Eindruck entstand 2009 noch während der Bamberger Petersburg-Exkursion der Plan, auch nach Moskau zu reisen. Warum? Petersburg und Moskau sind die bedeutendsten Städte in Russland. Sie erlebten, wie es ist, den Status der Hauptstadt zu genießen, und doch stehen beide Städte für einen jeweils anderen Aspekt des großen Reiches Russland und seines kulturellen Selbstverständnisses. Sie konkurrieren miteinander, und oft genug mögen die Liebhaber Moskaus Petersburg nicht und umgekehrt.

Moskau, aus dem alten Russland hervorgewachsen, entwickelte sich trotz gewaltsamer Eingriffe in seine Architektur historisch und in konzentrischen Kreisen um sein Zentrum, den Kreml. Es verstand sich als drittes Rom, als Zentrum und Mutter Russlands. Petersburg wurde vom Willen eines Einzigen aus dem Boden gestampft, auf dem Reißbrett in Geraden und rechten Winkeln und Rechtecken geplant und verstand sich als Fenster nach Europa und in die weite Welt.

Moskau stand lange Zeit für Konservatismus und das wahre Russland, Petersburg für Modernismus, Öffnung und Verrat am wahren Russland. Heute sind beide Städte von einer rasanten Entwicklung der Globalisierung und des wirtschaftlichen Wachstums überrollt worden und zu pulsierenden und vielschichtigen Metropolen, zu Weltstädten mit allen dazu gehörenden Problemen geworden.

Historisch waren beide Städte Orte auch vieler schrecklicher und grausamer Ereignisse. Doch immer blieben sie voll Leben und bevölkert von Bildern, Visionen und Imaginationen. Beide Städte sind deshalb auch Orte, die zwar untrennbar mit der konkreten Stadt korreliert sind, aber nicht mehr einfach nur als konkrete und sichtbare Orte definiert werden können. Es sind zwei Städte, die von vielen unsichtbaren Städten aus Erinnerung, Imagination, Literatur und Texten überwölbt und überzogen worden sind.

Wir konzentrieren uns auf dieser Exkursion auf die konkrete Stadt, durch die wir spazieren werden, die uns erfreuen, aber auch ermüden wird. Doch ist es aus literaturwissenschaftlicher Perspektive reizvoll, diese Stadt auch als einen Ort wahrzunehmen, an dem sich Literatur und Literaturbetrieb entwickelten, an dem Dichter und Schriftsteller lebten und Kulturpolitik betrieben wurde. Besonders spannend ist das Moskau, das die Orte für literarische Werke, für einen Stadt- bzw. Moskautext lieferte. Diese Texte haben aus der ganzen Stadt auch eine literarische Stadt gemacht, eine in den Raum der Literatur gehobene Stadt.

Beispielhaft kann dieser gleichzeitig aus Verflüchtigung und Intensivierung bestehende Vorgang am berühmten Roman *Der Meister und Margarita* von Michail Bulgakov augenfällig werden. Der in diesem Roman literarisierten Stadt werden wir deshalb einen Tag, den Mittwoch, widmen, um eine Version des unsichtbaren Moskau kennenzulernen, um zu sehen, wie das Unsichtbare durch das Sichtbare präsent und wahrgenommen werden kann.

Die Beiträge unseres Readers spiegeln diese Beziehung zwischen dem konkreten und imaginalen Moskau wider und stellen einige Aspekte vor: Puškins Moskau, die Bedeutung Moskaus für Gogol, Moskau im Kontext des Romans *Moskva-Petuški*, Bulgakovs Moskau und das Moskau der 30er Jahre, Moskau als Sehnsuchtsort bei Čechov, der Mythos Jasnaja Poljana bei Tolstoj, das Moskau der Utopie, der Moskaumythos, die Moskauer Literaturmuseen, das topographische Moskau, die Universitäten Moskaus und Moskau als Lebensraum für Familien.

Karl Schlögel hat in seinem zweiten Buch über Moskau *Moskau lesen* die alte Buchmetapher gesetzt, die seinerzeit die Bibel, Gott und Natur als Bücher miteinander vergleichbar machte. Das Bild der Stadt als Buch bietet uns einen Zugang zur Stadt an, der das Konkrete zusammen mit dem Imaginalen wahrnehmbar machen kann.

Die Exkursion ist eine Gelegenheit, in diesem spannenden und zugleich anstrengenden Buch zu lesen.

Elisabeth von Erdmann,

Bamberg, im Juni 2011



Москва. Конец XVII века.

Аполлинарий Михайлович Васнецов (1856-1933)

Auf den Spuren des topographischen Moskau

von Irene Riffel

„Komm, Bruder, zu mir nach Moskov“

Moskau – die Hauptstadt von ganz Russland genießt den Ruf, eine der teuersten und der bekanntesten Städte der Welt, eine Weltmetropole zu sein. Hört ein jeder den Namen der Stadt, so kommen ihm gleich einige Bilder von Moskau in den Kopf. Manch einer denkt dabei an den Roten Platz und die Basiliuskathedrale, ein anderer an den Moskauer Kreml mit seinen zahlreichen Kathedralen und Staatsgebäuden, oder an das Mausoleum, an das Bolšóy Teatr, an die Tret'jakovskaja Galereja oder ähnliches. Weshalb die Menschen Moskau mit diesen Bauten und Plätzen assoziieren und was die Geschichte und die topographische Entwicklung der Stadt damit zu tun haben, werde ich in meinem weiteren Beitrag darzulegen versuchen.

Eine bessere Orientierung in einer jeden Stadt ermöglichen einem Fremden bekannterweise Stadtkarten und Stadtpläne, dank derer man seine Erlebnisreise durch die Stadt üblicherweise im Stadtzentrum startet. So wollen auch wir unsere Reise durch Moskau im Zentrum beginnen lassen, zumal auch hier die Geschichte der Stadt anfängt und die zahlreichen Sehenswürdigkeiten sich genau hier konzentrieren.

Die Geschichte der Stadt beginnt im Jahre 1147 mit den in der Ipat'ev – Chronik aufgeschriebenen und bereits klassisch gewordenen Worten: *„Komm, Bruder, zu mir nach Moskov“*, aus der Einladung von dem Suzdaler Fürsten Jurij Vladimirovič „Dolgorukij“ an seinen Kollegen Svjatoslav Ol'govič. In diesem Zeitalter ist die Sicherheit des menschlichen Lebens noch sehr stark von der geografischen Lage der Ansiedlung, sowie von der Höhe und Stabilität der Stadtmauer abhängig. Genau aus diesem Grund siedelten sich russische Vorfahren auf dem Hochufer des Moskva-Flusses, an der Mündung des Neglinnaja-Flusses an und begannen mit dem Bau der Kremlmauer. Auf diesem Territorium lebten damals Fürsten und Bojaren, heute ist es der älteste Stadtteil von Moskau. Das Großfürstentum Moskau verlieh noch im 14. Jh. seinen Besuchern das Gefühl, in einer außerordentlich bedeutungsvollen Stadt und gleichzeitig in einem riesigen russischen Dorf mit auffällig vielen Holzbauten und Kleingartenanlagen zu Besuch zu sein.

„Это былъ городъ не только деревянный, но и вполне деревенскій. Это былъ городъ, подъѣзжая къ которому, благочестивые нѣмцы говаривали, что это Иерусалимъ, и потомъ, въѣхавши въ его деревенскія улицы, убѣждались, что это скорѣе Виѡлемъ, или простѣе сказать - громадная деревня, отличавшаяся всѣми качествами настоящей великорусской деревни“¹

Unter Ivan Velikij wird der Kreml in seinen heutigen Ausmaßen und seiner heutigen Gestalt aus- und umgebaut. In nur zehn Jahren von 1485 bis 1495 wird die 2235 Meter lange und 2 bis 4 Meter breite Kremlmauer, die achtundzwanzig Hektar Land umschließt, errichtet. Die dreieckförmige Kremlmauer bekommt achtzehn Türme und einen Kutaf'ja - Turm, auf jeder der drei Seiten befinden sich, die Ecktürme mitgezählt, sieben. Die Höhe der Türme beträgt zwischen 28 und 80 Metern. Die höchsten von ihnen sind der Erlöserturm mit 71 Metern und der Dreieinigkeitsurm mit 80 Metern Höhe.

¹Zabĭlin, Ivan: Istorija goroda Moskvyy. Teil 1. Moskva 1902, S.169

Des Weiteren ließ Ivan III auf dem Kremlgelände die Hauptkirche der russischen Orthodoxie Uspenskij sobor / Entschlafens-Kathedrale, sowie den Archangel'skij sobor / Erzengel-Kathedrale, den Blagoveščenskij sobor / Verkündigungs-Kathedrale, die Cer'kov' Rizoloženija / Gewandniederlegungs-Kirche, die Cer'kov' Dvenadcati apostolov / Zwölf-Apostel-Kirche, die Ivanovskaja kolokol'nja / Glockenturm Ivan Velikij und zahlreiche Schlosskomplexe bauen. Der aus Stein errichtete Kreml mit seinen neuen Kathedralen und Palästen hebt sich nun von den restlichen hölzernen Bauten Moskaus ab. Ivan Zabĭlin beschreibt diese Veränderung so:

„...совсѣмъ измѣнившее обликъ старого Кремля, который теперь больше походилъ на европейскій замокъ, чѣмъ на старинный русскій городъ. Дѣйствительно, замкомъ и называли его путешественники - иностранцы.“²

Zu Beginn des 16. Jhs. gewinnt Moskau an Stärke, übernimmt eine politische und kulturelle Führungsrolle in der ganzen Rus' und gewinnt international an Bedeutung. In dieser Zeit wird auch eine weitere Stadtmauer errichtet. Diese sollte die vor der Kremlmauer im Kitaj Gorod lebenden und arbeitenden Handwerker und Kaufleute vor Überfällen schützen. Im Jahre 1547 lässt sich der Sohn von Ivan III, Ivan der Schreckliche, vom Metropoliten von Moskau zum ersten russischen Zaren krönen. Von nun ab ist Moskau nicht mehr nur das Zentrum des Großfürstentums Moskau, sondern auch die Hauptstadt des gesamten russischen Reiches.

Ivan IV war nicht nur ein gebildeter Mensch und hervorragender Stratege, der die Stadtmacht stärkte, der Selbstherrscher wirkte beim Buchdruck mit und ließ unter anderem die Basilius Kathedrale als Andenken an den Sieg über die Mongolen errichten. Gegen Ende des 16. Jhs. wird die Stadt mit dem Viertel Belyj Gorod erweitert, um das ebenfalls eine Mauer aus weißem Stein errichtet wird. Die Bedeutung des Kremls verändert sich mit der Zeit, die Einwohnerzahl steigt an, die kleinen Kirchen werden durch neue abgelöst. Heute sind es fünf Kathedralen an der Zahl, die wir auf dem Kremlgelände vorfinden: die Hauptkirche des Staates, Mariae-Entschlafens-Kathedrale (1475-1479), die ehemalige Hauskirche der Moskauer Großfürsten und Zaren, die Mariä-Verkündigungs-Kathedrale (1485-1489), die Mariä-Gewandniederlegungs-Kathedrale, Die Erzengel-Kathedrale (1505-1508) in der zahlreiche Grabstätten russischer Großfürsten und Zaren vorzufinden sind, und der Glockenturm Ivan der Große (1505-1508).

Außerdem entstehen nach und nach neue Schlosskomplexe und Gebäude für staatliche Einrichtungen. So beispielsweise der Große Kremlpalast (1838-1850), in dem nicht nur die Zarengemächer und die Arbeitsräume untergebracht waren, sondern sich auch die Küchen- und Wirtschaftsräume befanden, sowie die notwendigen Werkstätten. Auf dem majestätischen Gebäude des Kremlpalastes befindet sich der Terem-Palast, in dem die Careviči erzogen wurden. Oder die Rüstkammer, die ursprünglich eine Anfertigungsstätte für Prunk- und Kampfaffen darstellte. Heute ist die Rüstkammer das älteste Museum Russlands, das die reichste Sammlung der russischen und ausländischen angewandten Kunst des 4. bis 20. Jh.s enthält. Vor den Füßen der östlichen Kremlmauer zwischen der Basilius Kathedrale und dem staatlichen Geschichtsmuseum liegt der Rote Platz, Krasnaja Ploščad'. Das slavische Wort *krasnaja* hat hier den Sinn von „schön“, also ein Platz, das durch seine Schönheit bekannt wurde.

²Zabĭlin: Istorija goroda Moskvj, S. 145

Die Schönheit verleihen ihm die Kremlmauer, insbesondere der Erlöserturm mit der Kurantnye – Uhr und die Basilius-Kathedrale, über die man sagte:

„Die durch die bizarre Bauart schon von weitem auffallende Kathedrale zu Mariä Schutz und Fürbitte... ist unstreitig die merkwürdigste unter den Kirchen Moskaus, eine Verbindung von 11 kleinen, in zwei Stockwerken übereinander gelegenen Kapellen. Sie erscheint wie aus einer Anzahl einzelner Teile von verschiedener Höhe und Gestalt zusammengeschweißt und wird von einem Dutzend ungleichen, in Kuppeln auslaufenden Türmen gekrönt... Die in allen Farben schimmernde Kuppeln, teils in Ananas- und Zwiebelform, teils gewunden teils zackig, facettiert oder mit Schuppen bedeckt, weit über die Trommeln hinausquellend und von schweren Kreuzen überragend, machen... einen seltsamen, phantastischen Eindruck“³.

Bereits während der Selbstherrschaft des Ivan IV war der Rote Platz die Arena von wichtigen Ereignissen, so wurden hier früher Zarenerlässe vorgelesen, die Nesoglasnye gefoltert und hingerichtet und in unserer Zeit werden hier die wichtigsten Ereignisse gefeiert. Bis in das 19. Jh. versuchte die Regierung der Stadt, den Roten Platz von den unzähligen Handelsreihen des angrenzenden Kitaj Gorod zu befreien, bis schließlich an seinem Nordende das Historische Museum und an seiner Ostseite der große Bau des heutigen Warenhauses GUM errichtet und der Rote Platz von allen Seiten eingerahmt wird.

Am 22. Januar 1924 stirbt Vladimir Il'ič Ul'janov, genannt Lenin. Sein Leichnam wird nach Moskau gebracht und auf dem Roten Platz direkt an der Kremlmauer zunächst in einem provisorischen Bau ausgestellt. Stalin erkennt schnell den propagandistischen Wert der Pilgerstätte und lässt gegen den Wunsch des Verstorbenen, der rasch und ohne jeglichen Kult um seine Person beerdigt werden wollte, die Leiche dauerhaft konservieren. Bereits am 12. Oktober 1930 wird im sowjetischen Moskau das Mausoleum eröffnet, das auch im heutigen 21. Jh. seine Besucher empfängt.

Die Westseite der Kremlmauer wurde vormals von der Neglinnaja umspült, so dass Belyj Gorod durch eine lange Brücke, die den Kutaf'ja-Turm und den Dreifaltigkeitsturm verbindet, zum Kremlgelände Anschluss fand. Nachdem aber im 19. Jh. aus hygienischen Gründen der Neglinnaja-Fluss in ein Rohr eingeschlossen wurde, dient die Brücke rein dekorativen Zwecken und das Dreifaltigkeitstor als Haupteingang zum Kreml. Anstatt des Neglinnaja-Flusses schmückt heute eine Grünanlage des Alexandergartens die westliche Kremlmauer. Der Alexandergarten lädt seinerseits die Besucher zum Spazieren und zur Besichtigung der Denkstätte „Grab des unbekanntenen Soldaten“, die an den Zweiten Weltkrieg erinnert, ein. Des Weiteren finden wir dort die Manege, die als zentraler Ausstellungssaal für Kunst aller Arten genutzt wird, sowie den im Jahr 1995 in die Tiefe gebauten Handelskomplex Ochotnyj Rjad vor.

Sehr spektakulär ist die Entstehungsgeschichte des unterirdischen Einkaufszentrums, zumal die Bewohner der Stadt nicht über die Kosten und Größe des geplanten Projekts informiert wurden und schon gar nicht wussten, was an dieser Stelle entstehen würde. Die Menschen sahen, dass der Manegeplatz durch diesen Bau mächtig an Fläche verlieren würde und den Demonstranten so weniger Platz zu Verfügung stehen würde. Schließlich war die Bevölkerung nach der Vorstellung des Projekts begeistert und der Manegeplatz wurde durch die Glaskuppeln des Zentrums noch schöner.

³ Kempgen, Sebastian: Die Kirchen und Klöster Moskaus. Ein landeskundliches Handbuch. München 1994, S. 121, 123

Bewegen wir uns nun vom historischen und geographischen Mittelpunkt der Stadt weg, vorbei am Manegeplatz in Richtung eines der größten Theaterbauten Europas und dem führenden Musiktheater des Landes, Bol'soj Theater (1821 – 1824). Wir laufen dabei an einer der ältesten Straßen Moskaus, der Tverskaja, vorbei. Die Tverskaja existierte bereits im 17. Jh., sie grenzte genauso wie die Bol'saja Dmitrovka, Malaja Dmitrovka, Mjasnickaja und andere Hauptstraßen, an die frühere Mauer des Kitaj Gorod und führte als radiale Straße ihre Besucher genau zum Kreml.

Das 19. Jh. zeichnet Moskau durch seine neu entstehenden Bauten. Neben dem auf dem Roten Platz errichteten Historischen Museum und den Oberen Handelsreihen (GUM) entstehen zahlreiche Theater, Hotels, Banken, Handelshäuser, mehrstöckige Miethäuser und Museen. Reiche Kaufleute und Fabrikanten „lassen sich im russischen Stil ihre Privathäuser bauen, mit Elementen des Moskauer Barock (Fensterrahmen), Zelt-dacheingängen und kielförmig gewölbten Dächern...“⁴ Wenn früher der Adel der alleinige Auftraggeber der zahlreichen bedeutenden Bauten war, so lassen ab jetzt auch Privatleute bauen.

So entstehen auch der Bau der Tret'jakov-Galerie, die durch den Moskauer Kaufmann und Industriellen Pavel Tret'jakov gegründet wird. Pavel Tret'jakov war seiner Zeit ein großer Kunstkenner, der bis an sein Lebensende an seinem Wunsch, eine Nationalgalerie zusammenzustellen, hart arbeitete. Heute ist die Tret'jakov-Galerie eines der bekanntesten Kunstmuseen der Welt, mit einer Sammlung von mehr als 100 000 Werken.

Der Bau der Eisenbahnnetze bringt eine gravierende Veränderung in der räumlichen Struktur der Stadt mit sich. Die ersten Züge rollen im Jahr 1851 auf der ersten Eisenbahnlinie Namens Nikolaevskaja (heute Leningsradskij vokzal) Richtung Sankt Petersburg. Die geographische Lage Moskaus und die Tatsache, dass die acht aus der Stadt in verschiedene Richtungen führenden Autobahnen zu zeitaufwändig für den stark zunehmenden Warenverkehr werden, lösen den Bau weiterer Eisenbahnlinien aus, die aus allen Ecken Russlands nach Moskau hin verlegt werden. Insgesamt zehn Eisenbahnlinien zählt die Stadt am Anfang des 20. Jahrhunderts: Jaroslavskaja, Brestskaja, Kazanskaja, Nižegorodskaja, Kurskaja, Brjanskaja, Savelovskaja, Vindavskaja und Paveleckaja Linie. Durch den Schienenausbau wird der Warenverkehr beschleunigt und vergrößert.

Heute fahren die Züge von insgesamt neuen Bahnhöfen aus in alle Richtungen des Landes. Ihre Namen sind: Kazanskij vokzal, Belorusskij vokzal, Kievskij vokzal, Kurskij vokzal, Leningradskij vokzal, Paveleckij vokzal, Rižskij vokzal, Savelovskij vokzal, und Jaroslavskij vokzal. Alle diese Bahnhöfe liegen praktisch in der Stadtmitte, wobei drei von ihnen sogar eng nebeneinander liegen: es sind der Leningradskij, Jaroslavskij und Kazanskij vokzal, wobei der Leningradskij vokzal bis heute die führende Rolle spielt. Parallel zum Bau des Eisenbahnnetzes wird im Jahre 1899 die erste Straßenbahnlinie verlegt und auf den Moskauer Straßen fahren einige Dutzend Autos.

All diese Veränderungen bringen einen wirtschaftlichen Aufschwung, der für das immer größer werdende Wachstum der Stadt verantwortlich ist. Die zunehmende Einwohnerzahl löst einen Bauschwung aus: zu den Bauten des 19. Jh.s kommen immer höher werdende Häuser aus Stein, Fabriken, Werkstätten, das Stadion Dinamo und einige Kulturhäuser dazu. Werner Huber schildert diese Veränderungen so:

„Nach einem jahrzehntelangen „Dämmerzustand“ erfasste ab 1860 eine geradezu fieberhafte

⁴Kempgen: Die Kirchen und Klöster Moskaus, S. 44

Bautätigkeit die Stadt. Sie zog sich fast ein halbes Jahrhundert hin und gipfelte um die Jahrhundertwende in einem Bauboom. Kam Moskau noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts nur mit Mühe vom Ruf los, ein riesiges Dorf zu sein, waren an der Schwelle zum 20. Jahrhundert in der Presse Beiträge über das „amerikanische“ Tempo des Wachstums an der Tagesordnung. Die Stadt und ihr Umland wuchsen zu „Groß-Moskau“ zusammen, einem Ballungsraum mit über zwei Millionen Einwohnern. Nach St. Petersburg war Moskau das zweitgrößte Industriezentrum des Landes, das wichtigste Handelszentrum und der bedeutendste Eisenbahnknoten. Moskau wurde zum Schwerpunkt der Geschäfts- und Bautätigkeit der russischen Kaufleute.“⁵

Als im Jahre 1918 Moskau erneut zur Hauptstadt und vier Jahre später zur Hauptstadt der Sowjetunion ernannt wird, steigt die Einwohnerzahl der Stadt noch drastischer an. Die Regierung beschließt, die Verkehrswege so schnell wie möglich auszubauen und „*der Hauptstadt des ersten sozialistischen Staates ein würdiges Antlitz zu verleihen.*“⁶

In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts sind die Eisenbahnnetze zu über 60 Prozent bereits ausgebaut, dennoch können sie die Fahrgäste, deren Zahl sich verfünffacht hat, nicht aufnehmen. So kommt es zu einem weiteren wichtigen Bauvorhaben der Stadt. Es ist der Bau der Metro, der während des zweiten Weltkriegs und der Zeit danach realisiert wird und an dem Arbeiter und Architekten aus dem ganzen sowjetischen Land mitwirken. Die Regierung stellt dabei bestimmte Anforderungen an die Projektierung: man sieht es als notwendig an, in den vierundachtzig Metern Tiefe liegenden U-Bahn Stationen eine Atmosphäre zu schaffen, die das Gefühl und die damit verbundenen Ängste, unter der Erde zu sein, verdrängt. Über die Architektur der Stationen nimmt man an, dass diese leicht wiedererkennbar und für jeden merkbar sein müsse. Außerdem sollten die Stationen einer Linie untereinander etwas Gemeinsames haben und die Welt über der Station widerspiegeln. Das erste Ergebnis des Metrobaus ist eine Linie von 10,9 Kilometern Länge mit ihren beiden Stationen: Sokol´niki und Smolenskaja aus dem Jahr 1935.

In den folgenden Jahren wird die Metro immer weiter ausgebaut, so dass die Metrolänge heute über 300 Kilometer und über 170 Stationen zählt. Die Moskauer Metro zählt zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt, man nennt sie die „*unterirdischen Schlösser Moskaus.* Diese Benennung ist durchaus gerechtfertigt, denn bei ihrem Bau wurden mehr als zwanzig Marmorarten aus verschiedenen Vorkommen des Urals, Altai, aus Mittelasien, des Kaukasus, der Ukraine, sowie Labrador, Granit, Porphy, Rodonit, Onyx und andere Gesteinsarten verwendet. Die Metrostationen werden von Statuen, Reliefs und monumentalen Kompositionen (Malerei, Mosaik, Glasbildern und Wandmalerei), geschaffen von führenden Künstlern des Landes, geschmückt. Das alles erweckt eine feierliche, gehobene Stimmung und erinnert in seiner Pracht an herrliche Schloßinterieurs... die Stationen „*Majakowskaja*“, „*Kropotlinskaja*“, „*Swerdlow – Platz*“, „*Prospekt Mira*“, „*Kurskaja – Radialnaja*“ gehören zu den interessantesten baukünstlerischen Denkmälern der 1930er bis 1950er Jahre. Einige von ihnen stehen heute bereits unter offiziellem staatlichen Schutz.“⁷

Die Moskauer U-Bahn vernetzt alle zehn heute existierenden Stadtteile, die wichtigsten Bahnhöfe und vier Flughäfen (Vnukovo, Domodedovo, Bykovo und Šeremet´evo)

⁵Huber, Werner: Moskau – Metropole im Wandel. Ein architektonischer Stadtführer. Köln/Weimer/Wien 2007, S. 26

⁶Huber: Moskau – Metropole im Wandel., S. 57

⁷ebd., S. 110, 111

miteinander. Nicht unwesentlich prägen die „sieben Schwestern“ aus der Nachkriegszeit das Moskauer Stadtbild. Anlässlich der 800-Jahr-Feier Moskaus sollten acht neue Großbauten unter Beachtung der topografischen Verhältnisse der Stadt entstehen und so das Orientierungssystem der Stadt erweitern. Entstanden sind sieben von den geplanten acht Hochhäusern: zwei Hotels, zwei Bürohäuser, zwei Wohnhäuser und die Moskauer Universität (MGU), wobei das letztgenannte die herausragendste Stellung einnimmt.

Das Hauptgebäude der Universität *„ragt 36 Geschosse auf; darauf sitzt der 57 Meter hohe Turm. Der ganze Komplex umschließt ein Volumen von rund 2 Millionen Kubikmetern, für den Unterricht steht eine Fläche von 100 000 Quadratmetern zur Verfügung. Im Hochhausteil sind 23 Hörsäle, 125 Gruppenarbeitsräume und je 350 Laborplätze für die Studenten und Dozenten untergebracht... und an den Enden der Flügel gibt es 200 Wohnungen für Professoren. Im 2. und 18. Geschoss sind die Wohntrakte mit den Unterrichtsräumen verbunden, außerdem gibt es zahlreiche Museen, Läden, Freizeiteinrichtungen und ein Hallenbad.“*⁸

Natürlich blieb es nicht nur bei diesen Bauten, im sowjetische Moskau werden u.a. Massenwohnungskomplexe, Schulen, Kindergärten und Kultureinrichtungen errichtet.

Die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts bringen eine bis heute noch anhaltende Neuerung bezüglich des Wirkungskreises mit sich. Wenn man sich früher hauptsächlich um eine gutaussehende Stadtmitte sorgte, so errichten heute immer mehr Architekten ihre anspruchsvollen Hochhäuser in anderen, dezentralen Moskauer Vierteln.

Die Regierung kämpft ihrerseits mit dem immer dichter werdenden Verkehr auf den Straßen in ganz Moskau, indem sie Radiale ausbauen lässt und einige *Park and Ride*-Anlagen plant. Die Stadt wird ununterbrochen aus- und umgebaut, so dass ihr Flair schon lange nicht mehr einem riesigen russischen Dorf ähnelt. Moskau verwandelte sich im Laufe der letzten Jahrhunderte nicht nur in eine moderne Stadt, sondern in eine Weltmetropole mit einer berausenden Einwohnerzahl von rund zehn Millionen. Auch die mittlerweile sehr hohen Lebenshaltungskosten tragen dazu bei, dass Moskau zu eine der teuersten Metropolen der Welt geworden ist.

Quellen:

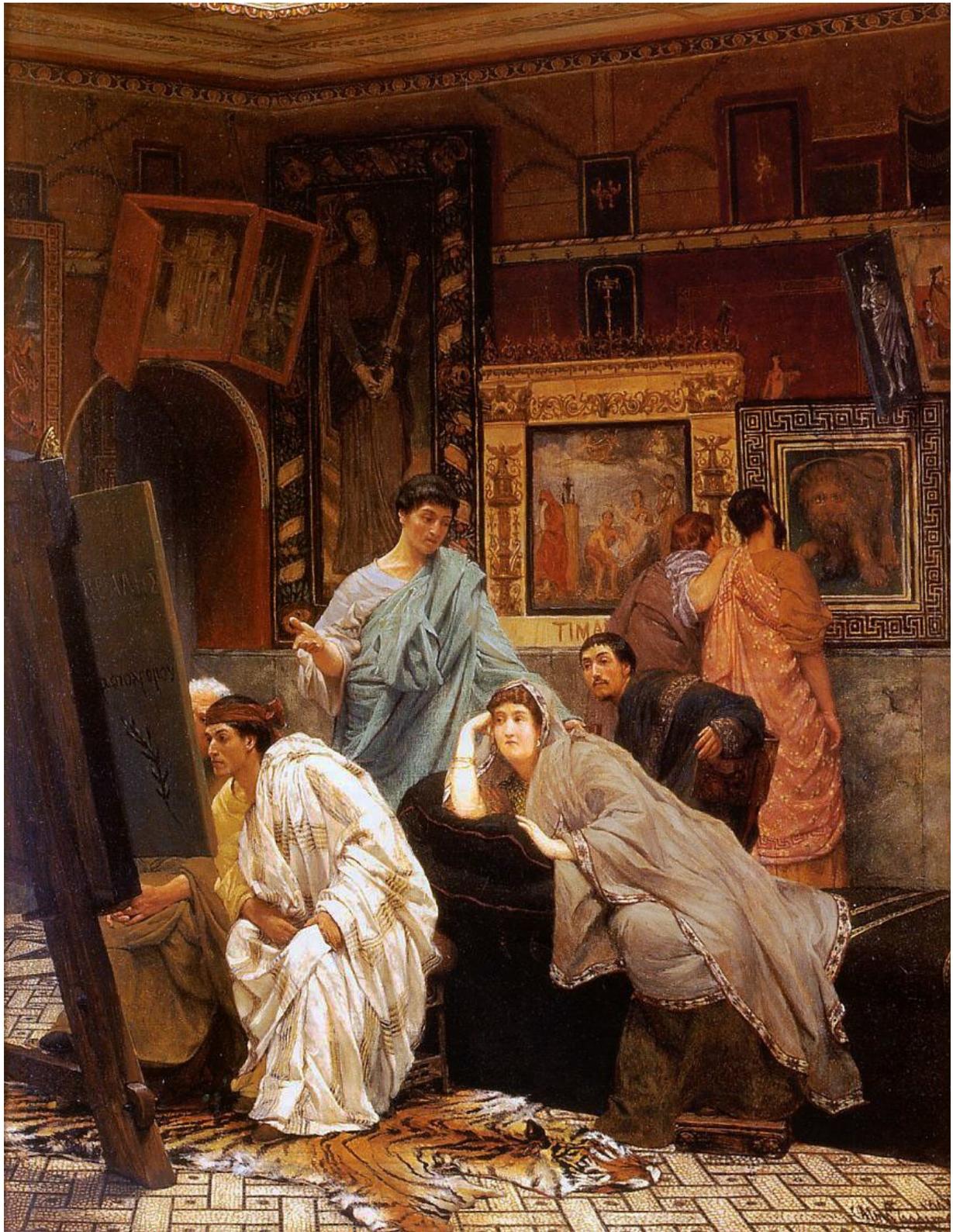
- Chromov, S., S., (Hrsg.): *Istorija Moskvy*. 4 Ausgabe. Moskva 1980.
- Gejdor, Tamara (Hrsg.): *Moskva. Kreml. Der Rote Platz. Ganz Moskau. Das Dreieinigkeits-Sergius-Kloster*. St. Petersburg 2004.
- Huber, Werner: *Moskau – Metropole im Wandel. Ein architektonischer Stadtführer*. Köln/Weimer/Wien 2007.
- Ikonnikov, A., V.: *Architektura Moskvy. XX vek*. Moskva 1984.
- Kempgen, Sebastian: *Die Kirchen und Klöster Moskaus. Ein landeskundliches Handbuch*. München 1994.
- Zabĕlin, Ivan: *Istorija goroda Moskvy. Teil 1*. Moskva 1902.

⁸Huber: *Moskau – Metropole im Wandel*, S. 165, 168



Красная площадь

Аполлинарий Михайлович Васнецов (1856-1933)



В музее

Сэр Лоуренс Альма-Тадема (Lawrence Alma-Tadema 1836-1912)

Literaturmuseen in Moskau

von Olga Buldygina

Moskaus Museen. Eine Alliteration. Beide Ausdrücke gehören zusammen. Vielleicht können sie sogar nicht ohne einander? Moskau braucht seine Museen. Sie steigern das Ansehen der Hauptstadt in der Welt und wirken gleichzeitig wie ein Touristenmagnet. Die Museen wiederum brauchen die mythosgeprägte Stadt, denn sie gibt ihnen den Stoff für die Ausstellungen. Wahrlich kann das eine nicht ohne das andere. Moskau verfügt über etwa 450⁹ Museen, davon bilden die Literaturmuseen einen beachtlichen Teil. Im Folgenden werde ich sieben dieser Einrichtungen näher beschreiben. Die Literaturmuseen teilen sich auf in Museen, Gedenkstätten und Häuser. In den Museen werden persönliche Gegenstände der Schriftsteller meistens in einer fremden Umgebung präsentiert. Im Gegensatz dazu sind die Gedenkstätten und Häuser historische Orte. Hier wohnten und weilten die Berühmtheiten. Oft ist eine Nachahmung der Inneneinrichtung angestrebt. Es wird der Eindruck vermittelt, als würde alles gerade eben vom Schriftsteller selbst verlassen. Hier wird Vergangenheit gegenwärtig und unmittelbar gemacht!

Die Reise in die Welt der Literaturmuseen von Moskau beginnt mit dem Diamanten der russischen Literatur: **Aleksandr Puškin** (1799-1837). Die Wohnung des Dichters liegt am Arbat. Das **Literaturmuseum** in der Ulica Prečistenka 12/2 ist in einem der schönsten Gebäude Moskaus, einem Baudenkmal des russischen Empire, untergebracht. 1814 wurde der Bau vom Architekt A. Grigorjev errichtet, eine schöne Villa mit einer Terrasse und einem Garten. Am 6. Juli 1961 zieht hier das Museum ein. Die Inneneinrichtung ist festlich-behaglich, ganz so, wie es zu Puškins Lebzeiten modern war. Die Zimmer sind als Enfilade angelegt. In einigen finden sich kunstvolle Wand- und Deckengemälde. Zu den Ausstellungsstücken zählen: Werke des Dichters, Literatur über den Dichter, Ansichten der Städte und Orte, an denen er weilte, Gegenstände aus persönlichem Besitz, Porträts von Puškin, seiner Verwandten, Freunde und Bekannten, Werke zeitgenössischer Maler, Illustrationen und Büsten.

Der erste Museumssaal ist Puškins Kindheit gewidmet. Elegante Möbel, an den Wänden Porträts, Bücher, ein Kerzenhalter mit abgebrannter Kerze, sowie ein überaus wertvolles Miniaturporträt des dreijährigen Puškin. Vielleicht hat so das Elternhaus Puškins ausgesehen? Der Onegin-Saal gilt als der schönste Saal des Museums. Einstmals diente er als Gesellschaftszimmer. Jetzt findet man hier das Arbeitszimmer Evgenij Onegins, so wie es im gleichnamigen Roman beschrieben wird. Im Saal, der Puškins letzten Lebensjahren gewidmet ist, befindet sich ein Teil seiner Bibliothek und wertvolle Erinnerungsstücke, wie zum Beispiel das Schreibpult aus Puškins letztem Arbeitszimmer, die Feder, die nach dem Tod des Dichters auf seinem Tisch gefunden wurde, die Totenmaske, sowie eine Haarsträhne.

Ein weiterer Saal hat „den Weltruhm Puškins“ zum Thema. Ausgestellt sind Werkausgaben des Dichters, wissenschaftliche Arbeiten über ihn, verfasst in den verschiedensten Sprachen, von damals bis heute. Es folgen weitere Abteilungen. Das Thema Moskau ist in allen Museumssälen gegenwärtig: Aquarelle, die die Atmosphäre von Moskau zu Puškins Lebzeiten wiedergeben oder Gemälde und Lithographien, die über das Leben in Moskau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts berichten.

⁹ Vgl. <http://www.museum.ru/mus/location.asp?adres=%CC%EE%F1%EA%E2%E0>, Zugriff: 17.02.2011

Das nächste Ziel ist das **Lev-Tolstoj-Museum**, das sich gleich gegenüber vom Puškin-Literaturmuseum befindet. Das kleine einstöckige Gebäude mit der Hausnummer 11 wurde 1816-1822 errichtet. Ebenso wie das Puškin-Literaturmuseum ist es im Empirestil erbaut worden, denn auch hier war der gleiche Architekt am Werk. 1921 wurde die Villa dem Lev-Tolstoj-Museum zur Verfügung gestellt. Im Inneren findet sich eine Enfilade aus Paradezimmern wieder, die mit kunstvollen Stuckarbeiten und Wandmalereien geschmückt ist. Gegenwärtig werden im Museum Blätter-Autographen des großen russischen Schriftstellers und Archivmaterialien aufbewahrt, von den ersten, in der Kindheit entstandenen Werken, bis zu den Tagebüchern der letzten Jahre. Ebenfalls gehören dem Museum eine Sammlung von Lev-Tolstoj-Porträts, eine einmalige Fotosammlung, Dokumentarfilmaufnahmen und Gegenstände aus dem Familienbesitz. Die Museumsbesucher können sogar eine auf Tonband aufgenommene Stimme Tolstojs hören.

Der Rundgang beginnt mit dem Saal, in dem 90 Bände der Werkausgabe Tolstojs ausgestellt sind. Diese Werkausgabe wurde auf Initiative von W. I. Lenin ediert, der Tolstoj als Künstler hoch schätzte. Hier findet man auch viele Aufsätze Lenins, die eine Analyse des künstlerischen Werks enthalten. Der nächste Saal ist der Kindheit, den Knabenjahren und der Jugend des Schriftstellers gewidmet. Hier entspricht die Einrichtung den Wohnungen der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts. Es sind ein Kachelofen, Familienporträts, altmodische Klaviere und Bücher zu sehen. In einer Vitrine findet man das noch in der Kindheit Levs entstandene Werk „Großväterchens Traum“. In diesem Saal endet die Ausstellung mit Materialien über die Studentenzeit Tolstojs an der Universität Kazan’.

Der darauf folgende Saal beschäftigt sich mit der Militärsdienstzeit im Kaukasus und der Teilnahme an der Verteidigung Sevastopol’s (1854-1855). Privatgegenstände wie ein Degen und historische Dokumente werden hier ausgestellt. Zu dieser Zeit beginnt auch die Laufbahn Tolstojs als Schriftsteller. An den Wänden hängen Fotos und Porträts. Ein Schaukasten ist der Heirat (1863) Tolstojs mit Sof’ja Bers (Tolstaja) gewidmet. Der Brautschleier, die Kerzen, die während der Trauung brannten, sowie die Handschuhe, die sie bei der Trauung trug, liegen hier unter einer Glasplatte.

Der nachfolgende große Paradesaal hat zum Thema die Romane „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenina“. Entwürfe und Tagebuchnotizen Tolstojs, einzelne Manuskriptseiten, die Sof’ja Tolstaja abschrieb und Tolstoj korrigierte und Erstausgaben der Romane lassen sich hier begutachten. Der nächste Saal berichtet über die Übersiedlung Tolstojs nach Moskau, der Teilnahme an der Volkszählung und der Tätigkeit zur Unterstützung der Hungernden. Tolstoj stellte sich damals völlig in den Dienst des Volkes, in diesen Jahren schreibt er das Werk „Meine Beichte“, das von der kirchlichen Zensur verboten wurde. Ein weiterer Saal befasst sich mit der Exkommunikation nach dem Erscheinen seines Romans „Auferstehung“. An den Wänden hängen Illustrationen L. Pasternaks zum Roman. Vitrinen mit der Entstehungsgeschichte und Veröffentlichung des Romans können studiert werden. Die letzten zwei Bereiche des Museums wenden sich den Jubiläumsfeierlichkeiten zu Ehren Tolstojs 1908 und dem Thema „Tolstoj und unsere Gegenwart“ zu.

Nach diesem langen Rundgang im Tolstoj-Museum geht es auf einen Sprung in das **Literaturmuseum**. Das Museum liegt in der Ulica Petrovka 28 in den Naryškin-Bauten des ehemaligen Hohen-Peter-Klosters. In dem 1934 gegründeten Literaturmuseum befindet sich die Literatur des 18., 19. und 20. Jahrhunderts. Es sind überaus seltene, teilweise einmalige Bücher, Handschriften und Materialien der bildenden Kunst ausgestellt.

Dazu gehören zum Beispiel erste gedruckte Bücher vom Anfang des 18. Jahrhunderts, Erstpublikationen, Erstausgaben von Büchern russischer Schriftsteller und Illustrationen zu diesen, Manuskripte, Porträts, Dorf- und Stadtlandschaften, Genrebilder sowie Gegenstände aus dem persönlichen Besitz der Schriftsteller. Vertreten sind Schriftsteller wie Lomonosov, Deržavin, Fonvisin, Karamzin, Radiščev, Krylov, Žukovskij, Batjuškov, Gribojedov, Lermontov, Gogol', Turgenev, Nekrasov, Fet, Dostoevskij, Tolstoj oder Čechov.

Kommen wir nun zu einer anderen Art von Museum, zu einer Gedenkstätte. Der **Gedenkstätte** eines überaus talentierten russischen Dichters, des Nachfolger Puškins, **Michail Lermontov** (1814-1841). Die einstöckige alte Villa, typisch für das Moskau Anfang des 19. Jahrhunderts, befindet sich an der Malaja Molčanovka 2. 1810 errichtet, wurde sie von Lermontovs Großmutter gemietet. Michail lebte von 1830 bis 1832 in der Villa und besuchte die Moskauer Universität. Er bewohnte das Mansardenzimmer. Hier arbeitete der Dichter an dem Poem „Der Dämon“, verfasste 16 weitere Poeme, drei Dramen, darunter „Ein seltsamer Mensch“ und „Menschen und Leidenschaften“, sowie mehr als 200 Gedichte. 1981 wurde in dem Haus die Gedenkstätte eröffnet. Das Zimmer der Großmutter und zwei Wohnzimmer sind mit eleganten Mahagonimöbeln eingerichtet. Zwei Zimmer widmen sich der Ausstellung des malerischen Schaffens Lermontovs, denn er war ein außergewöhnlich begabter Maler und Zeichner.

Die nächste, etwas größere Station ist das Anton-Čechov-Haus. Hier an der Sadovaja-Kudrinskaja 6 lebte die Familie Čechov von August 1886 bis April 1890.

Čechov (1860-1904) selbst verglich das Haus mit einer Kommode. In den Räumen des Hauses weilten viele berühmte Persönlichkeiten, wie der Komponist P. Čajkovskij, der Maler I. Levitan oder der Schriftsteller W. Korolenko. Auf Beschluss der sowjetischen Regierung wurde 1945 anlässlich des 50. Todestages des Schriftstellers das Gedenkhaus eröffnet. An der Eingangstür ist das Namensschild „Doktor Čechov“ angebracht.

Im Vestibül hängen Fotos von Orten, an welchen Čechov sich aufgehalten hat, Ansichten von Moskau und Zeichnungen mit der Inneneinrichtung der Zimmer dieses Hauses von Michail Čechov. Der erste Museumssaal zeigt die Literaturexposition, die über die ersten elf Jahre von Čechovs Leben in Moskau (seit 1879) berichtet. Darunter fallen sein Studium an der Medizinischen Fakultät der Moskauer Universität und seine literarische Tätigkeit. In den Schaukästen sind Werke ausgestellt, die Čechov berühmt machten, darunter auch „Ivanov“. Ebenfalls ist das Buch „Die Insel Sachalin“ zu sehen.

Im Arbeitszimmer hielt Čechov von 12 bis 15 Uhr seine ärztlichen Sprechstunden und schrieb die Novellen „Die Steppe“, „Eine langweilige Geschichte“ und „Lichter“, sowie seine ersten Theaterstücke und ungefähr 100 Erzählungen. Auf dem Schreibtisch liegen Fotos. Erhalten blieben auch Papiermesser, Tintenfass und Kerzenleuchter. In den Regalen stehen viele Bücher, an der Wand hängt ein Gemälde von Levitan.

Die restlichen Gemälde und Zeichnungen wurden von Čechovs Geschwistern angefertigt. Die Familie Čechov war außerordentlich begabt. In diesem Haus wurden auch schon früher viele Lesungen und Musikabende, die viele Persönlichkeiten lockten, veranstaltet. Im ersten Stock, im ehemaligen Esszimmer und dem Zimmer der Eltern, ist Čechovs Werk der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgestellt, seine berühmten Werke wie „Krankenzimmer Nr. 6“, „Drei Jahre“, „Das Haus mit dem Mezzanin“, „Die Bauern“ und „Die Möwe“. Ein großer Schaukasten ist Čechov und dem Künstlertheater gewidmet.

Unsere Tour endet im neubauten Museumssaal mit der Exposition „Anton Čechov heute“, die die Größe und den Weltruhm des russischen Schriftstellers noch einmal verdeutlicht. Jetzt wird es Zeit für einen kleinen Ausflug. Wir verlassen die gigantische Stadt Moskau und begeben uns 15 km südwestlich von der Hauptstadt Russlands in das kleine Künstlerdorf Peredelkino. Unter den vielen Künstlern, die hier für kurze Zeit wohnhaft waren, taucht auch Boris Pasternak (1890-1960) auf. In seiner Datscha lebte Pasternak von 1939 bis 1960. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er ausschließlich im Künstlerdorf, zuvor pendelte er zwischen Moskau und Peredelkino.

Das **Boris-Pasternak-Haus** wurde erst am 10. Februar 1990, anlässlich Pasternaks 100. Geburtstag, eröffnet. Das Haus und die Einrichtung sind komplett im ursprünglichen Zustand und mit alten persönlichen Gegenständen erhalten geblieben. Dadurch soll der Eindruck der letzten Lebensjahre des Schriftstellers bewahrt werden. Im Erdgeschoss befindet sich die Veranda. Im Esszimmer hängen erhaltene, im Krieg nicht verloren gegangene Bilder seines Vaters. Hier steht auch das Foto vom Tage der Nobelpreisverleihung 1958.

Das Eckzimmer diente dem Schriftsteller als Aufenthaltsort während seiner letzten Krankheit. Das Schlafzimmer seiner Frau wurde auch für Konzertabende genutzt. Hier steht der große Flügel. Bilder, gemalt von seinem Vater, zeigen seine Familie und engste Freunde. In diesem Raum ist auch das einzige Foto des Schriftstellers zu sehen. Das sich im ersten Stock befindliche Arbeitszimmer ist spartanisch eingerichtet. Die Bibliothek ist sehr klein gehalten, denn sie diente vorwiegend Arbeitszwecken und war nicht als Sammlung angelegt.

Es geht zurück nach Moskau. Die letzte Station unserer Reise in die Welt der Literaturmuseen ist die **Gedenkstätte Fëdor Dostoevskijs**. In der Wohnung in der heutigen Ulica Dostoevskogo 2 lebte der Schriftsteller (1821-1881) bis zu seinem 16. Lebensjahr. Diese Dienstwohnung gehörte zu einem Armenkrankenhaus, in dem Dostoevskijs Vater als Militärarzt im Ruhestand tätig war. Sie befand sich im Seitenflügel eines großartigen Gebäudes im Empirestil, welches 1806 vom Architekten I. Gilardi errichtet wurde.

Nach einer Sanierung wurde hier 1982 die Gedenkstätte eröffnet. Zu den Ausstellungsstücken zählen: Gegenstände aus dem Privatbesitz Dostoevskijs, Möbel, Manuskripte und andere Gegenstände und Materialien. Ebenfalls besitzt das Museum eine große Sammlung von Büchern Dostoevskijs, die in der ganzen Welt erschienen sind. Im ersten Saal wird dem Besucher eine Vorstellung von Kindheit und Jugend des künftigen Schriftstellers vermittelt. An den Wänden hängen altmodische Aquarelle und Fotos. Eine Lithographie zeigt die grüne Gegend, in der sich das Krankenhaus befindet. Bereits in der frühen Kindheit besteht bei Fëdor großes Interesse an Literatur und Theater, was sich an den vielen Schaukästen mit Büchern bemerkbar macht. In den 1840er Jahren beginnt er, sich ausschließlich der literarischen Tätigkeit zu widmen.

Der zweite Saal beschäftigt sich mit Dostoevskijs Frühschaffen. Im Frühjahr 1845 beendet der Schriftsteller seinen ersten Roman „Arme Leute“. Das Stück wird in Nekrasovs Almanach, der ebenso ausgestellt ist, veröffentlicht. An den Wänden hängen Porträts von Nekrasov, Gogol' und anderen, die den jungen Autor in die Gemeinschaft der russischen Schriftsteller aufnahmen. Auch die Erstausgaben der Novellen „Der Doppelgänger“, „Weiße Nächte“ und „Netočka Nezvanova“ sind hier zu sehen. In einem gesonderten Schaukasten sind Dokumente der Untersuchung und Gerichtsverhandlung gezeigt.

Der Grund für die Verhaftung war die Teilnahme an dem sozial-utopischen Zirkel des revolutionären Publizisten Petraševskij. Unmittelbar vor der Erschießung wird das Todesurteil gegen Dostoevskij in vier Jahre Zwangsarbeit umgewandelt. Diesen Jahren, aber auch dem Militärdienst und der Verbannung, widmet sich der dritte Saal. Hier wird über die Rückkehr nach St. Petersburg und über die Herausgabe der Werke, die den Weltruhm des Schriftstellers begründeten, berichtet. Es sind Erstausgaben der Romane „Schuld und Sühne“, „Dämonen“, Entwürfe zu dem Roman „Der Jüngling“ und umfangreiche Materialien zu den Romanen „Der Idiot“ und „Gebrüder Karamasow“, seinem letzten Werk, ausgestellt.

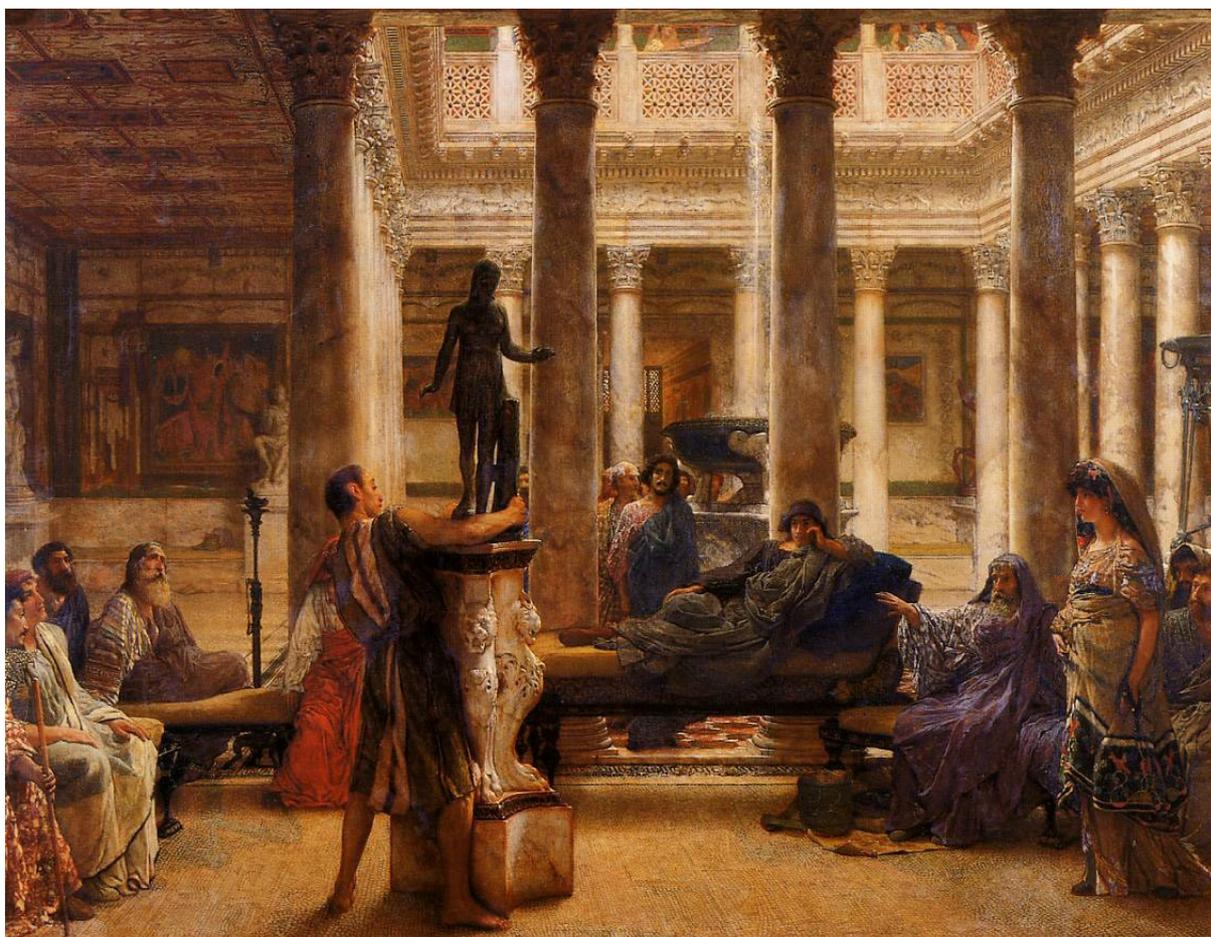
Fotos zeigen Städte wie London, Paris, Genf und Dresden, in welchen Dostoevskij wohnhaft war. Ebenso zu sehen sind Reproduktionen seiner Lieblingsbilder aus der Dresdener Galerie. Die Ausstellung endet mit der Totenmaske und den Fotos vom Trauerzug und Grab des Schriftstellers. 1936 wurde vor dem ehemaligen Krankenhaus ein Dostoevskij-Denkmal aufgestellt. Es handelt sich um eine Büste von S. Merkurov, die zu den besten des Schriftstellers gehört.

Nun sind wir am Ende unserer kurzen Reise angekommen. So viele bedeutende Literaten. Manche haben und manche hat Moskau berühmt gemacht. Verewigt sind sie in ihren eigenen Museen, Gedenkstätten oder Häusern. Wodurch wurden und werden sie aber darin verewigt? Durch die Federn, die sie zum Schreiben der berühmten Werke möglicherweise benutzten, oder durch die Tassen, aus denen sie tranken? Durch den Flair, den die nachgestellten Zimmereinrichtungen mit sich bringen? Oder wird der Besucher auf diese Weise nur manipuliert? Denn eigentlich hat das alles mit den Werken, die die Künstler berühmt gemacht haben, nichts zu tun. So stellt sich die Frage, was denn überhaupt ausgestellt werden sollte. Das einzig wohl wahre Ausstellungsstück der Literaturmuseen wäre demnach nur der authentische Text, vom Schriftsteller oder Dichter persönlich geschrieben, der Autograph. Der Rest müsste dann folglich in den Köpfen der Besucher stattfinden.

Aber vielleicht sollte man das Ganze nicht gar so streng betrachten. Vielleicht sollten die Besucher mit dem Interesse zu der Person, die hinter dem Werk steht, durch das Museum gehen und sich durch die Ausstellungsstücke nur einen kleinen Einblick in das Leben der Schriftsteller verschaffen, um zu erfahren, was sie möglicherweise dazu bewegt hat, solche Stücke zu schreiben. Bemerkenswert ist, dass all diese Einrichtungen nicht nur für Touristen gemacht sind und nicht nur von diesen besucht werden. Es besteht ein immenses Interesse der Moskauer selbst an diesen Museen. Man glaubt gar nicht, wie groß und breit gefächert das Angebot der Literaturmuseen ist. Angefangen bei unterschiedlichen Führungen, Lesungen und Vorträgen bis hin zu Konzert- und Gedichtabenden. Auch werden spezielle Programme für Kleinkinder und Schüler angeboten. So hat jeder etwas davon, egal ob waschechter Moskauer oder nur Moskauer auf Zeit.

Quellen:

- Irina Baikowa: Die Museen von Moskau und seiner Umgebung. Moskau 1983.
- Prof. Dr. Elisabeth Cheauré (Leitung): Freiburger Slavische Manuskripte 1. Das literarische Moskau in Vergangenheit und Gegenwart. Literaturwissenschaftliche Exkursion des Slavischen Seminars der Universität Freiburg 1995.
- А. И. Фролов: Московские Музеи. Москва 1999.
- <http://www.museum.ru/mus>
- <http://www.goslitmuz.ru/ru/filials>



В музее

Сэр Лоуренс Альма-Тадема (Lawrence Alma-Tadema 1836-1912)



Московский государственный университет имени М. В. Ломоносова

Bildung in Moskau - Die Universitäten Moskaus

von Ines Dörre

„The honour of the Russian people demands it to show its abilities and intellect in science so that its own country does not only educate its sons in military heroism but also stimulates them to do other important things such as to create a highly developed erudition.”
(M.V.Lomonosov)

Moskau ist mit seinen zehn Millionen Einwohnern nicht nur die größte Metropole Europas, sondern gleichzeitig auch Russlands administratives, wirtschaftliches, kulturelles und wissenschaftliches Zentrum. In seiner Funktion als wissenschaftlicher Standort beherbergt Moskau innerhalb seiner Stadtgrenzen rund 80 Universitäten. Deren berühmteste Vertreter werden auch im Ausland hoch geschätzt, da sie nicht selten den Ruf innehaben, Eliteuniversitäten mit Prestigefunktion zu sein, und Moskau daher zu Recht zu einem herausragenden wissenschaftlichen Standort innerhalb ganz Russlands machen.

Die ausgezeichnete Qualität der russischen Hochschulabschlüsse spiegelt die Tatsache wieder, dass schon von insgesamt 18 russischen Nobelpreisträgern ganze 11 Absolventen der Moskauer Staatlichen Lomonosov Universität, die im Ausland auch oft als „Harvard of the East“ betitelt wird, waren. Zu den berühmtesten Absolventen der Lomonosov Universität zählen zahlreiche namhafte russische Persönlichkeiten wie Michail Lermontov, Ivan Turgenev, Anton Čechov, Vasilij Kandinskij und Michail Gorbačëv, um nur einige wenige zu nennen.

Zu den berühmtesten und bekanntesten Universitäten, die sich innerhalb des Stadtgebietes Moskaus konzentrieren, zählen u.a. die bereits genannte Moskauer Staatliche Lomonosov-Universität (russ. Московский Государственный Университет имени М. В. Ломоносова / МГУ), die Moskauer Staatliche Pädagogische Universität (russ. Московский педагогический государственный университет, МПГУ), die Moskauer Staatliche Technische Universität (russ. Московский Государственный Технический Университет им. Н.Э. Баумана) und die Universität der Völkerfreundschaft (russ. Российский Университет Дружбы Народов, РУДН).

Vorläufer all dieser genannten Universitäten war jedoch die heutige Moskauer Geistliche Akademie (russ. Московская духовная академия), welche die erste höhere Bildungseinrichtung in Moskau überhaupt darstellte. Sie wurde im Jahre 1687 unter der Leitung der griechischen Brüder Ioannikij und Sofronij Lichudes im Zaikonospasskij Kloster eröffnet und im Jahre 1775 offiziell „*Slawisch-Griechisch-Lateinische Akademie*“ getauft. Dort studierte ab 1731 auch der Universalgelehrte Michail Vasil'evič Lomonosov (1711-1765), den Puškin seinerzeit mit folgenden Worten beschrieb:

„Lomonossov ermaß alle Zweige der Aufklärung, indem er eine außergewöhnliche Willenskraft mit einer unübertroffenen Kraft des Verständnisses verband. Wissensdurst war die größte Leidenschaft dieser Seele voller Leidenschaften. Geschichtswissenschaftler, Rhetoriker, Mechaniker, Chemiker, Mineraloge, Maler und Dichter, er hat alles erlebt und hat in alles hineingegriffen...“ (Quelle: <http://www.msu.ru/ge/info/history.html>).

Den Bemühungen Lomonosovs, ein Hochschulbildungssystem in Russland zu erschaffen, ist es zu verdanken, dass im Jahre 1755 die Moskauer Universität, die somit gleichzeitig die erste und älteste staatliche Universität Moskaus ist, auf Basis der von Lomonosov vorgelegten Pläne gegründet werden konnte. Am 25.01.1755 unterzeichnete die damalige Zarin Elisabeth I. den Gründungserlass der Universität, woraufhin der Unterricht am 07.05. an vorerst drei Fakultäten für Philosophie, Rechtswissenschaften und Medizin eröffnet werden konnte. An diesen Fakultäten wurden die Vorlesungen nicht nur in der damals allgemein anerkannten lateinischen Sprache gehalten, sondern auch in der russischen Landessprache.

Besonders hervorgehoben werden muss vor allem der für damalige Verhältnisse sehr demokratische Charakter der Universität: Die Immatrikulation wurde, mit Ausnahme von Leibeigenen, jedem gestattet, was bedeutete, dass die Vorlesungen von einem relativ breiten Publikum besucht werden konnten. Dieser Umstand und die Tatsache, dass zunächst keine Studiengebühren erhoben wurden, erklärt auch, dass im 18. Jh. die Mehrheit der Studenten und Professoren an der Universität nicht aus dem Adel stammten. Um auch weniger vermögenden Studenten ein Studium an der Universität ermöglichen zu können, wurden diese nach Einführung von Studiengebühren von den Beiträgen befreit.

Aufgrund fehlender Einnahmen und mangels ausreichender staatlicher Geldinvestitionen musste die Universität anfänglich vor allem durch private Stifter finanziell unterstützt und gefördert werden. Ein Jahr nach Gründung der Universität, im Jahr 1756, wurden erstmals auch die Universitätsbibliothek und die universitätseigene Druckerei eröffnet. Bemerkenswert hierbei ist, dass die in der Druckerei gedruckten Bücher keinerlei Zensur unterlagen und die Universitätsbibliothek über mehr als hundert Jahre lang die einzige allgemein zugängliche Bibliothek Moskaus war.

Zur gleichen Zeit begann die Universität auch zweimal pro Woche die erste nichtstaatliche Zeitung "Moskauer Nachrichten" und ab Januar 1760 die erste Literaturzeitschrift "Nützliche Unterhaltung" herauszugeben. Infolge des napoleonischen Angriffs auf Moskau und des daraus resultierenden Brands der Stadt im Jahre 1812, brannten die Universitätsgebäude fast vollständig aus, wobei auch die Bibliothek, das Archiv, das Museum und die gesamte Forschungsausrüstung zerstört wurden. Die Abschaffung der Leibeigenschaft im Jahre 1825 leitete auch an der Universität eine neue, vom Fortschritt gezeichnete Epoche ein. Da Russland sich nun allmählich immer mehr dem Kapitalismus zuwandte, setzte man, um die Entwicklung des Landes gezielt weiter voran zu treiben, ab 1863 vermehrt auf den Ausbau der Universitätsausbildung. Folglich nahmen die Anzahl der Lehrkräfte und die Lehrveranstaltungen stetig zu.

Während der Revolutionsjahre zwischen 1905-1907 wurde bei vielen Studenten der Universität der Wunsch laut, Russland politisch in eine demokratische Republik umzugestalten. Vor dem ersten Weltkrieg waren die Auswirkungen der revolutionären Bewegung natürlich auch an der Moskauer Universität zu spüren. Aus Protest gegen die widerrechtliche Kündigung einiger Professoren und die damit einhergehende Verletzung des Selbstverwaltungsrechts verließen 1911 mehr als 130 Professoren und Dozenten die Universität. Die Regierung reagierte darauf sowohl mit der Exmatrikulation von mehr als Tausend Studenten, als auch mit zahlreichen Verhaftungen und sogar mit Ausweisungen revolutionär gesinnter Studierender aus Moskau.

Dennoch bewirkte die Revolution von 1917 die vollständige Demokratisierung der Universität, was sich in der Abschaffung der Studiengebühren und Gewährung von staatlichen Stipendien äußerte, so dass die Universität ab 1919 schließlich vollständig vom Staat finanziert wurde. Um auch Menschen, die aus Arbeiter- und Bauernfamilien stammten, die für eine Immatrikulation nötigen Minimalkenntnisse gewährleisten zu können, wurde im selben Jahr eine Arbeiter- und Bauernfakultät als Vorbereitung auf das Studium eröffnet, welche bis ins Jahr 1936 bestand.

Ab 1930 wurde die Freiheit der wissenschaftlichen Tätigkeiten an der Universität durch die politischen Ideologien und die daraus resultierenden Zwänge der sowjetischen Regierung für mehr als 20 Jahre lang erheblich beeinträchtigt, da nicht nur Kontakte zu ausländischen wissenschaftlichen Zentren eingeschränkt, sondern auch viele Gelehrte unbegründeten Repressalien unterzogen und ganze Forschungseinrichtungen vernichtet wurden. Im Jahr 1940 wurde der Universität anlässlich ihres 185-jährigen Jubiläums der Name ihres Gründervaters M.V. Lomonosov verliehen.

Im großen Vaterländischen Krieg Russlands zogen zwischen 1941-1945 zahlreiche Studenten und Mitarbeiter der Universität, von denen jedoch insgesamt 3.000 dem Krieg zum Opfer fielen, an die Front. Den Gefallenen zu Ehren wurde 1975 ein Ehrenmal und das ewige Feuer neben dem neuen Universitätsgebäude auf den damaligen Leninbergen errichtet. An diesen neuen Universitätskomplexen begann, nachdem die Universität im Jahre 1943 nach der Evakuierung wieder nach Moskau zurückgekehrt war, am 01.09.1953 der Unterricht. Sechs Jahre später wurde zum ersten Mal eine Vorbereitungsfakultät zum Erlernen der russischen Sprache für ausländische Studenten an der Universität errichtet.

Seit dem Jahr 1992 besitzt die Universität den Status einer autonomen Lehranstalt. Heutzutage ist die Moskauer Universität, die „stets eine zentrale Kaderschmiede des sowjetischen Imperiums“ (U. Klussmann 2000: 38) war, eines der führenden Zentren der russischen Bildung, Wissenschaft und Kultur und mit insgesamt rund 630 ihr angeschlossenen Gebäuden auch die größte Universität Russlands. Das Hauptgebäude der Universität befindet sich heute auf den Sperlingsbergen (ehemals Leninbergen) außerhalb des Stadtzentrums im Stadtbezirk West, inmitten einer riesigen Parkanlage unweit der Metro-Station Universität.

Zu dem gesamten Universitätskomplex, der flächenmäßig betrachtet große Ausmaße annimmt, gehören neben einem Kulturpalast, einem Studententheater und einem Sportkomplex (inkl. einem Stadion, zwei Schwimmbädern, Tennisplätzen etc.) noch zwei Polikliniken, ein Postamt, zahlreiche Geschäfte, sowie eigene Kinosäle und Sportklubs. Des Weiteren besitzt die Universität neben insgesamt 27 Fakultäten mit mehr als 350 Lehrstühlen und 15 Forschungsinstituten noch 49 Museen, einen Wissenschaftlichen Park, ein Observatorium, einen Botanischen Garten und eine eigene Internatsschule.

Das alte Gebäude der Universität, das sich im Stadtzentrum gegenüber dem Kreml befindet, beherbergt heute die Fakultäten für Journalistik und Psychologie, sowie das Institut der Länder Asiens und Afrikas. Außerdem befindet sich hier auch die im Jahre 1756 eröffnete Wissenschaftliche A.M.Gorkij-Universitätsbibliothek, deren Bücherbestand etwa acht Millionen Bände, von denen mehr als zwei Millionen in Fremdsprachen erschienen sind, beträgt. Der universitätseigene Verlag nimmt schon seit dessen frühen Anfängen bei der Verbreitung wissenschaftlicher Publikationen eine entscheidende Position ein, indem er gemäß den Traditionen der Aufklärung dabei hilft, notwendiges Wissen zu verbreiten.

Dafür gibt er jährlich mehr als 400 Lehrbücher wissenschaftlicher und schöngeistiger Literatur und Nachschlagewerke mit einer Gesamtauflage von mehr als drei Millionen Exemplaren heraus, darunter auch mehrere Zeitschriftenreihen, wie z.B. „Vestnik moskovskogo universiteta“ (Serien Ökonomie, Recht, Philosophie, Geschichte usw.) und die Serie „Universitätsbibliothek“, in der nicht nur Werke der russischen Literatur und Memoiren, die als Literaturdenkmäler des philosophisch-ästhetischen und historischen Denkens betrachtet werden, sondern auch Werke der Weltliteratur abgedruckt werden.

Im Jahr 2005 erhielt die Universität anlässlich ihres 250-jährigen Jubiläums, bei dem zahlreiche feierliche Veranstaltungen abgehalten wurden, neben einer neuen medizinischen Fakultät samt dazugehöriger Klinik noch eine weitere neue Universitätsbibliothek. Zur Zeit studieren an der Universität ca. 40.000 Studenten, darunter 2.000 ausländische aus insgesamt 158 Ländern, die von ca. 6.000 Doktoren, 1.000 Professoren und 2.000 Dozenten unterrichtet werden. In jüngster Zeit zeichnet sich eine Tendenz zur Internationalisierung der wissenschaftlichen Beziehungen russischer Universitäten immer mehr ab. Ein gutes Beispiel in puncto Internationalität liefert dabei die Universität der Völkerfreundschaft im Südwesten Moskaus, die wie die Lomonosov Universität zu einer der besten Universitäten ganz Moskaus und Russlands gezählt wird.

Gegründet wurde die Universität im Jahre 1960 im Sinne einer betont internationalen höheren Bildungseinrichtung von der Sowjetregierung. Diese beabsichtigte damals, durch eine nach sowjetischem Standard geregelte Ausbildung junger Studenten aus den nach Erlangung der Unabhängigkeit entstandenen, sogenannten „sozialistischen Brüderstaaten“, diese bildungspolitisch zu unterstützen. Ein Jahr nach ihrer Gründung wurde die Universität nach dem ersten demokratischen kongolesischen Präsidenten und Revolutionär in Patrice Lumumba Universität getauft. Diesen Namen behielt die Universität bis ins Jahr 1992 bei, in dem ihr wiederum abermals durch die russische Regierung ihr heutiger Name verliehen wurde.

Heute studieren an der Universität der Völkerfreundschaft, die als einzige Universität weltweit Studenten aus 140 verschiedenen Herkunftsländern vereint, die fast 450 verschiedene Nationen der Erde repräsentieren, ca. 23.400 Studenten und Doktoranden, von denen nur eine geringe Anzahl aus Europa und den USA kommt, da der Großteil von den insgesamt 3.544 an der Universität eingeschriebenen Ausländern aus Asien, Afrika, dem Nahen Osten und Lateinamerika stammt.

Gegenwärtig haben die Studierenden jedoch immer häufiger mit hohen Lebenskosten - die Studiengebühren betragen je nach Studienfach 1.500 - 5.000 Dollar pro Jahr - und Rassismus in der Bevölkerung zu kämpfen, was auch die Beteuerungen des Rektors der Universität nicht zu ändern vermögen, der die Aktualität der Völkerfreundschaft und ein friedliches und harmonisches Zusammenleben untereinander mit folgenden Worten betont: „*Hier studieren Menschen aus 106 Ländern. [...] Auf dem Campus leben die Leute friedlich miteinander, und es spielt keine Rolle, an welchen Gott man glaubt, welche Hautfarbe man hat oder wie viel Geld.*“ (Stark, Alexandra: Mikrokosmos Moskau.2004).

Leider sieht die Realität auf dem Campus und außerhalb dessen Reichweite häufig ganz anders aus, da von Seiten der Studenten immer wieder von rassistischen Übergriffen, die sich sogar in Form von Brandanschlägen und Bombendrohungen zuspitzen können, und deren Tolerierung seitens der Behörden, die Rede ist.

So gehen viele Studenten, die den offiziellen Angaben der Behörden, dass es sich bei dem Wohnheimsbrand im November 2003 lediglich um einen technischen Defekt gehandelt hätte, von einem rassistisch motivierten Brandanschlag aus. Trotz solcher vereinzelt negativen Schlagzeilen, versucht Russland sein Hochschulbildungssystem nach außen hin immer weiter zu öffnen, indem es beispielsweise auf eine Annäherung und Angleichung mit den Bildungssystemen der anderen Teilnehmerländer des Bologna-Prozesses hinarbeitet.

Um dieses Ziel zu verwirklichen, integrieren sich die Moskauer Universitäten und Hochschulen immer aktiver in das internationale Bildungssystem. So sind auch die internationalen Beziehungen der Moskauer Lomonosov-Universität im Hinblick auf wissenschaftliche Kooperation mit ausländischen Wissenschaftszentren äußerst breit gefächert.

Die Universität gehört nicht nur der Internationalen Vereinigung von Universitäten an, sondern verfügt weiterhin über direkte Verträge zur Zusammenarbeit mit mehr als 60 ausländischen Zentren und Universitäten, von denen sich etliche in Europa, den USA, Japan, China, anderen asiatischen Ländern, Australien, Lateinamerika und in arabischen Staaten befinden. Durch diese Kooperation wird es den Moskauer Studenten ermöglicht, sich Zugang zu ausländischen wissenschaftlichen Disziplinen zu verschaffen und sich diese anzueignen, wohingegen Moskau im Gegenzug dazu, z. B. im Rahmen von wissenschaftlichen Austauschprogrammen, ausländische Studenten aufnimmt, die Interesse an einer russischen Ausbildung zeigen.

Im Rahmen solcher Universitätspartnerschaften wechselten Berliner HU-Studierende im Zuge eines Austauschprogramms zwischen den Partneruniversitäten Berlin und Moskau, ihre Studienstandorte mit MGU-Studierenden. Auffällig bei diesem „Städtetausch“ ist die Beobachtung, dass sich Berliner HU-Studierende selten in positiver oder gar begeisterter Weise über Moskau als Studienort äußern, denn allein das oftmalige Unbehagen an der Moskauer Stadtatmosphäre, als auch die als soziale "Kleinstadtenge" empfundene Atmosphäre des Wohnheims der MGU, lassen die Studierenden den Auslandsaufenthalt zeitweise als einen eher problematischen Zustand und nicht als einen exklusiven urbanen Lebenskomfort in einer europäischen Großstadtmropole erleben.

Bezüglich der Charakterisierung des Moskauer Stadtbildes durch die ausländischen Studierenden, ordnen viele Moskau häufiger bekannten Metaphern wie solchen der Stadt als Dämon, Moloch, Ort der Einsamkeit und des unkontrollierten Identitätsverlustes zu, was an folgendem Beispiel verdeutlicht wird:

„P: Also die Stadt genießen... Moskau zu genießen – da würde ich fast schon widersprechen [...], weil Moskau einfach ein Ungeheuer ist. Es will nicht genossen werden, es genießt dich. Ich bin der festen Überzeugung, dass Moskau ein Eigenleben hat und mit seinen Menschen macht, was es will. [...] Die Stadt ist so groß, man kann nicht durchgehen, irgendwas angucken und sagen: ‚ist das schön‘, weil in erster Linie ist das groß und nicht schön. Erst in zweiter Linie ist es schön. Man kann durchgehen und sagen: ‚Boh ist das groß, was bin ich klein‘. ‚Oh ist das weit‘, ‚Oh ist das viel‘. Es gibt immer nur diese Begriffe, wo du selbst nicht mehr in Relation dazu stehst. [...] Wo immer du bist, du bist außerhalb deiner eigenen Begreifbarkeit, der Fähigkeit irgendetwas zu erfassen, der Fähigkeit irgendetwas zu ordnen, [...].“ (T. Hofmann, 2007: 89-90)

Mit der anschaulichen Übertreibung der Eigendynamik Moskaus und deren Anthropomorphisierung als „Ungeheuer“ wird auf den hohen Urbanitätscharakter hingewiesen, denn *„ohne eine gewisse Virulenz und Turbulenz des alltäglichen Lebens, das sich jeder Vorhersehbarkeit und Planbarkeit entzieht, könnte letztendlich von Stadt und Urbanität keine Rede sein.“* (T. Hofmann, 2007: 90)

Allerdings wird diese Charakterisierung des anfänglichen Stadtgefühls nach einer Aufenthaltsverlängerung in Moskau häufig verändert:

„Ich bin weiterhin der Meinung, dass Moskau unbeherrschbar ist für den einzelnen Menschen, das Leben in Moskau. Aber das hat vielleicht was mit Jahreszeiten zu tun. Frühling ist die schönste Zeit und wir haben da den schönsten Platz zum Leben, den man haben kann. Mit Abstand.“ (T. Hofmann, 2007: 91)

Weiterhin wird Moskau im Gegensatz zu Berlin als richtige Weltstadt beschrieben, in der Lärm, Schmutz und Stress als Folge starker Landflucht normale Begleiterscheinungen seien, die an Berlin vor über 100 Jahren erinnern, wobei häufig auch Kriterien wie Architektur, Politik und Atmosphäre verwendet werden:

„Ein Moloch. Eine Medusa. So etwas wie eine Krake mit mehreren Armen, die sich auch verfärben kann, tarnen kann, aggressiv sein kann, auch ganz soft. Sie expandiert weiter, in einer Geschwindigkeit, einer Progression, das hat es in Berlin zur Zeit der technischen Revolution gegeben.“ (T. Hofmann, 2007: 92)

Geschwindigkeit wird auch in der sogenannten Anthropomorphisierung einer Moskauer Studentin bezüglich Moskaus mit einem hektischen „Geschäftsmann“ betont, denn er verkörpert Hektik, Stress, Ehrgeiz und eine geradlinige und monetäre Erfolgsorientierung. (vgl. T. Hofmann, 2007: 74). All diese Beispiele zeigen deutlich, dass Moskau sowohl eine moderne, sich rasant entwickelnde Weltmetropole, als auch das herausragende und führende Bildungszentrum der Russischen Föderation ist, dem neben dem Wissenschaftsstandort Sankt Petersburg eine Vorbildfunktion zukommt.

Die fortschreitende Internationalisierung des russischen Bildungssystems hat aber nicht nur die formale und inhaltliche Annäherung an die übrigen Bildungssysteme Europas und der Welt, sondern auch die intensivere wissenschaftliche Zusammenarbeit und die daraus resultierende Bereicherung und Verbesserung der Wissenschaft an sich zur Folge, so dass man abschließend festhalten kann, dass *„[d]ie Kommunikation Moskaus und seiner Einwohner mit anderen Städten und Ländern seit jeher ein Prozess des gegenseitigen Kennenlernens, der gegenseitigen Bereicherung und des gegenseitigen Verstehens gewesen [ist]“* (http://moscow.ru/de/government/capital_russia/mos_relations/), was in besonderem Ausmaße gerade auch für die bildungspolitische Kommunikation mit ausländischen Wissenschaftszentren gilt.

Quellen:

- Förster, Andreas, Warmuth, Walter, Wedell, Reiner (Hgg.): Moskow Lomonosov University: Harvard of the East? Berlin: Typographica Mitte, 1994.
- Hofmann, Tatjana: Studieren in Berlin und Moskau. Bildung durch Stadtwahrnehmung. Saarbrücken: VDM Verlag. 2007.
- Kempgen, Sebastian: Die Kirchen und Klöster Moskaus. Ein landeskundliches Handbuch. München: Otto Segner Verlag, 1994.
- Klussmann, Uwe: Pathos der Patriarchen (2000). URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/unispiegel/d-15981714.html> <Stand: 25.02.11>
- Rehder, Peter (Hg.): Das neue Osteuropa von A-Z. München: Droemer Knauer, 1992.
- Stark, Alexandra: Mikrokosmos Moskau. URL:
- www.ch/texte/texte/pdf/WOZMoskau.pdf <Stand: 28.02.11>
- <http://www.rudn.ru/en/> <Stand: 28.02.11>
- <http://www.bmstu.ru/english/> <Stand: 25.02.11>
- <http://www.mpgu.edu/index2.htm> <Stand: 25.02.11>
- http://moscow.ru/de/government/capital_russia/mos_relations/ <Stand: 28.02.11>
- http://moscow.ru/de/guide/trip_planning/education/higher_education/ <Stand: 28.02.11>



Юный Ломоносов на пути в Москву. Н. И. Кисляков (род. 1918).
Михаил Васильевич Ломоносов (1711/деревня Мишанинская-1765/Санкт-Петербург)



Семья /1907
Сергей Васильевич Иванов (1864-1910)

Moskau – Familie Früher & Heute

von Claudia Karl

Das Leben einer Familie unterschied sich früher wesentlich vom heutigen Leben in Moskau. Ehemals geprägt durch die Klassengesellschaft im Zarenreich, abgelöst von der übergestülpten Ideologie des Sozialismus und heute im Strudel der Globalisierung. Ein entscheidender Grund für Veränderung der Stadt ist die Bevölkerungsentwicklung Moskaus (vgl. Abb. 1). Mit der erstmaligen Ernennung Moskaus zur Hauptstadt 1638 zählte die Stadt 200.000 Einwohner und wurde damit Großstadt. Obwohl im Jahr 1710 St. Petersburg zur neuen Hauptstadt erklärt wurde, hielt sich die Bevölkerungszahl bis Anfang des 19. Jahrhunderts nahezu konstant. Erst mit Napoleons Invasion 1812 verlor Moskau nahezu ein Drittel seiner Bevölkerung und große Teile der Stadt wurden zerstört.

Weitere „einschneidende“ Ereignisse waren Revolutionen (Februarrevolution, Oktoberrevolution) und Bürgerkriege (Bauernkrieg), sowie der 2. Weltkrieg, wo ein Großteil der Bevölkerung zum Schutz in den Ural evakuiert werden musste. Seitdem erlebt Moskau aber einen steten Bevölkerungszuwachs und gehört mit 10 Millionen Einwohnern (7% der Landesbevölkerung) heute zu den Metropolen der Welt.

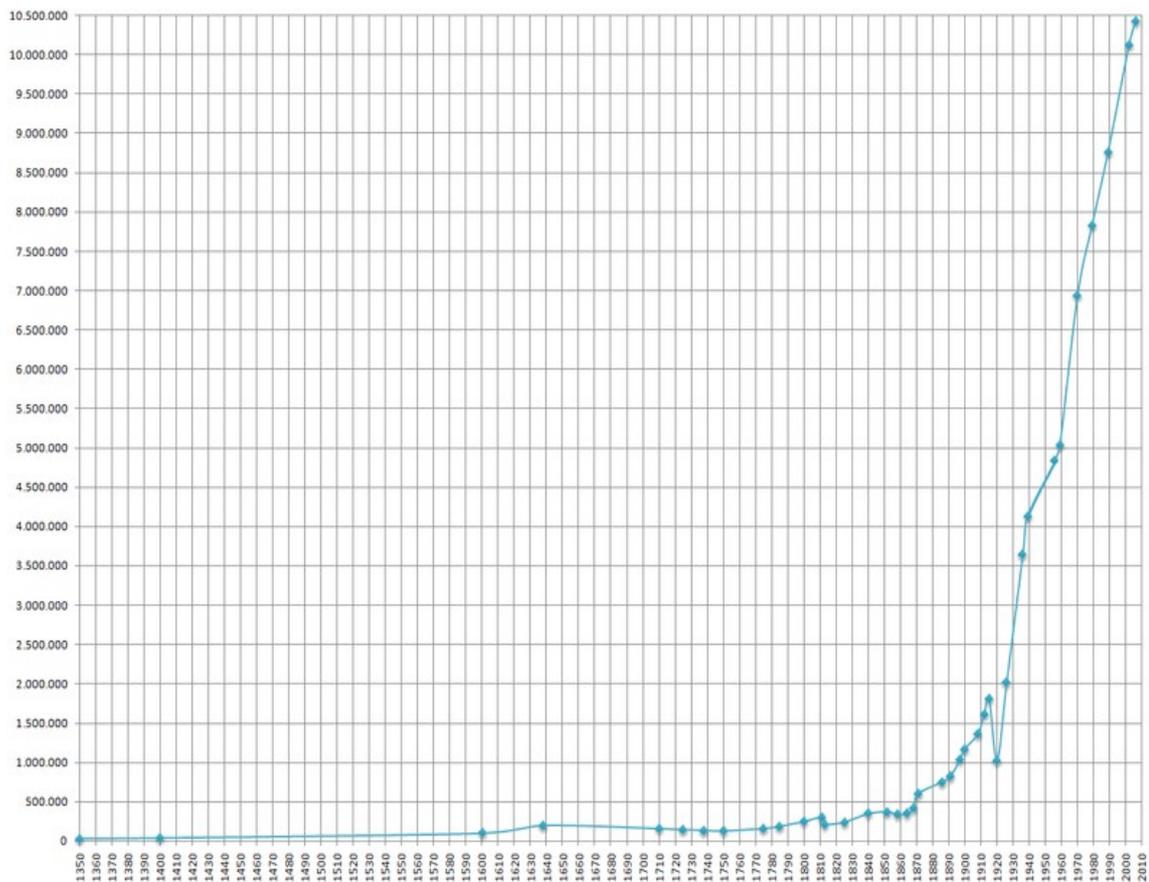


Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung 14. bis 21. Jahrhundert in Moskau¹⁰

¹⁰<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:BevoelkerungsentwicklungMoskaus.png&filetimestamp=20080914153022> (Stand: 16.04.2011)

Familie im 15. - 19. Jahrhundert – Familie zwischen Staat und Kirche

Wie ganz Europa war Moskau bis ins 19. Jahrhundert stark von einer Klassengesellschaft geprägt. Da waren die von Geburt an Höhergestellten (Adlige, Zarenfamilie), sowie Reiche (Händler, Kaufmänner). Dann kamen die Arbeiter und Grundbesitzer, „darunter“ die Armen und Besitzlosen und zum Schluss die Knechte und Mägde, das Gesinde (Unfreie), die die harte Arbeit für die Höhergestellten verrichteten, also Haushalt, Hofhaltung und Dienstbotengänge (vgl. Abb. 2). Diese unterste Klasse war der Willkür des „Besitzers“ unterworfen, Kinder hatten sie nur wenige.

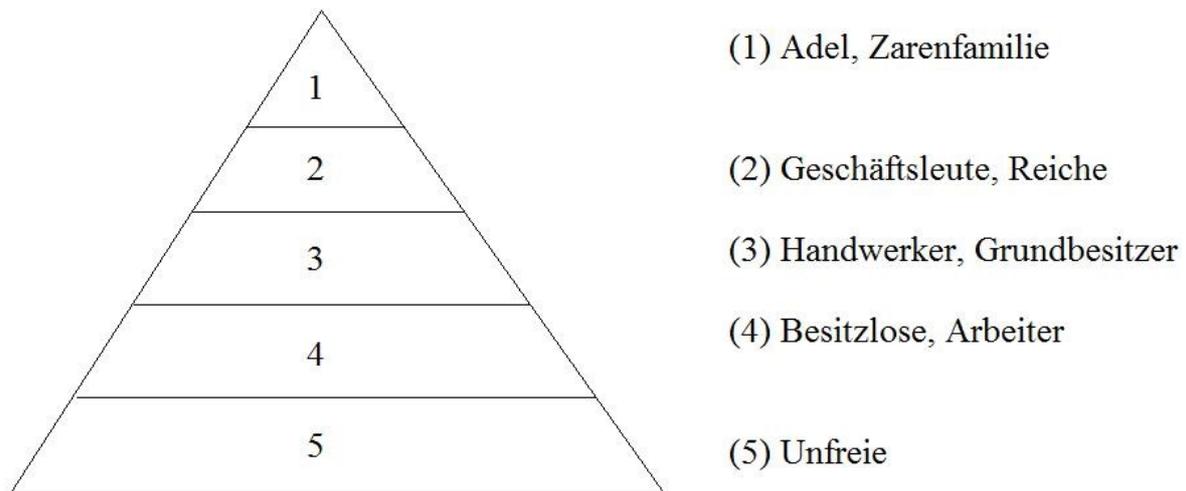


Abb. 2: Klassengesellschaft Russland im 19. Jahrhundert

Im 17. Jahrhundert wandte sich Russland Westeuropa zu und viele Westeuropäer kamen, um Russland zu besuchen und kennenzulernen. Schon bald waren die Moskowiter in Westeuropa verrufen: Sie seien etwas barbarisch, hinterhältig, unehrlich, misstrauisch, ungebildet und die Männer hätten ein plumpes, hässliches Äußeres. Im Gegensatz dazu wurden die Moskauer Frauen als hübsch und stark geschminkt beschrieben, die lange, bequeme Kleider trugen und damit dem westeuropäischen Trend folgten. Das Leben der Frauen in Russland war meist von viel Arbeit geprägt. Außerdem hatten sie eine eher schlechte Stellung in der damaligen Gesellschaft inne und unterlagen der Gewalt ihres Familienoberhauptes. Nicht selten wurden sie in separate Räume gesperrt, um dort zu leben.

Domostroj 29: Der Mann lehre sein Weib, wie sie Gott zu Gefallen und ihrem Mann zu Willen sei, wie sie das Haus und alles Wirtschaftsgerät in Ordnung halte und jegliche Arbeit zu verrichten wisse, wie sie die Dienerschaft unterweise und wie sie selbst tue.¹¹

Trotz dieser Unterordnung unter den Hausherrn werden der Frau bereits im 15. bis 19. Jahrhundert wichtige Kompetenzen zugesprochen. Der *Domostroj* ist eine *Russische Anleitung für das Familienleben aus dem Jahr 1547*. In diesem Hausbuch findet sich eine Sammlung althergebrachter Vorstellungen über eine christliche, moralische, ritualhaft-asketische Lebensweise einer wohlhabenden Schicht der Städte. Es kann in drei Themen untergliedert werden: (1) Beziehung des russischen Menschen zur Kirche und zum Zaren, (2) die Ordnung der Familie und (3) die Organisation und die Führung der Familiengeschäfte.

¹¹ Dähler, R. (2005): *Domostroj – Russische Anleitung für das Familienleben aus dem Jahr 1547*. www.euro.ni.ch. S. 4

Die zahlreichen Strafandrohungen in den 63 Artikeln werden sicher ihren Teil für die damals vorherrschende häusliche Gewalt in dieser Zeit dazugetan haben. Jedoch wird auch auf die Folgen von zu harter Strafe verwiesen und zur Vorsicht ermahnt: *Domostroj 38: [...]bei schwangeren Frauen kann das Kind im Mutterleib Schaden nehmen. Mit der Knute züchtige behutsam und mit Vernunft, damit es schmerzt, Furcht einflößt und der Gesundheit keinen Abbruch tut.*¹²

Dahingehend kann dem Domostroj auch die Aufhebung der Willkür bei der Ausübung von Gewalt in der Familie zugesprochen werden. Da ebenso wie im restlichen Europa das Privileg, Bücher zu besitzen und Lesen zu können, nur den oberen Ständen zuteil wurde, ist davon auszugehen, dass dieses Hausbuch nur einem geringen Teil der Bevölkerung zugänglich war. Nichtsdestotrotz war das Verhältnis untereinander von Liebe und Zuneigung geprägt.

Die Erziehung der Kinder oblag einem Kindermädchen – der Gouvernante. Sie setzte die strengen Maßstäbe der Gesellschaft durch. Instruiert und überwacht wurde sie von der Hausherrin. Kindern der Zarenfamilie kam eine besondere Erziehung zuteil. Ab dem 5. Lebensjahr kamen die Söhne zu einem männlichen Betreuer und wurden vor der Öffentlichkeit versteckt gehalten. Dies geschah nicht zuletzt zum Schutz, denn mit der Erlangung der Volljährigkeit – damals mit 15 Jahren – wurden sie dem Volk als Thronfolger präsentiert. Wie in allen patriarchalisch geprägten Gesellschaften schuldeten auch die Moskauer Kinder ihren Eltern vollsten Gehorsam. Außenstehende mischten sich nicht in die Erziehung der Kinder ein und auch nicht in sonstige familieninterne Angelegenheiten. Ungewöhnlich und auch zugleich fortschrittlich für diese Zeit war, dass sowohl Vater als auch Mutter an der Erziehung Einfluss ausübten, wenn auch zum Teil nur indirekt (Gouvernante).

Ebenfalls üblich war, dass die Babuschka an der Erziehung beteiligt war, teilweise die Gouvernante auch vollständig ersetzte, da sie meist mit bei der Familie wohnte und sich so im Alltag einbringen konnte. Nicht unerheblichen Einfluss auf die gesamte Gesellschaft übte die orthodoxe Kirche in Russland aus. Moskau wird bis heute als drittes Rom bezeichnet, da es das Zentrum der russisch-orthodoxen Kirche bildet. Der traditionelle Gang in die Kirche zum Gottesdienst und die Beichte waren für alle Familienmitglieder verpflichtend. Im Alter von zwei Wochen wurde jedes Neugeborene getauft und in die Gemeinde aufgenommen und bereits vor der bevorstehenden Geburt wurde ein Priester hinzugezogen, damit dieser für Gebärende und Ungeborenes ein Gebet sprach. Auch die Hochzeit wurde mit einer prächtigen Zeremonie in der Kirche vollzogen, denn nur eine kanonisch abgesegnete Ehe war in der Gesellschaft angesehen. Doch trotz der orthodoxen Vorgaben für die Hochzeit feierten die Moskauer ihre Hochzeit meist ganz traditionell mit heidnischen Bräuchen, Musikanten und Gauklern.

Sowjetische Familie – Im Konflikt mit der Ideologie

Mit dem Fall der Zarenfamilie 1917 und der damit einhergehenden Revolution verloren sich auch die bisherigen Werte von Familie. Die Folge war eine Verwahrlosung der Jugend und ein Zerfall der Familie. Erst das im Jahre 1944 veröffentlichte Familienrecht nahm einen „Wiederaufbau“ der Familie vor, sie wurde die „Keimzelle des Staates“. Im Sozialismus rückten Geburt und Erziehung der Kinder an die erste Stelle.

¹² Dähler, R. (2005): Domostroj – Russische Anleitung für das Familienleben aus dem Jahr 1547. www.eu-ro.ni.ch. S. 5

Das schwierigste Problem war dabei die Lösung des Gegensatzes zwischen der Familienerziehung und dem Anspruch des Staates auf eine totalitäre Erziehung. Die Lösung war, dass die Erziehung der Kinder weder eine Privatangelegenheit, noch eine unmittelbare Aufgabe des Staates, sondern eine nationale Aufgabe sei. An dieser Aufgabe hatte die Familie unter Leitung des Staates, vertreten durch Kindergarten und Schule, angemessenen Anteil. Damit wurde die Familie verstaatlicht und die Institutionen zum Überwacher. Es bestand kein Elternrecht in irgendeiner Form. Feste Bindungen zwischen den Institutionen und der Familie sollten die Erziehung des neuen Menschen erfolgreich gestalten. Dazu dienten unter anderem: Elternversammlungen, Konferenzen zwischen Erzieher und Eltern, Hausbesuche der Erzieher, Radiovorträge, die Zeitschrift „*Familie und Schule*“. Aus diesen Maßnahmen entwickelte sich deutlich das Ziel, die Familie fester und tiefer in der kommunistischen Weltanschauung zu verankern.

In den Jahren des Wiederaufbaus nach dem Krieg entstanden auch große Wohnsiedlungen, die die russischen Großfamilien nur ausreichend zu fassen vermochten. Nicht selten wohnten so drei Generationen und mehr in einer kleinen Wohnung, da ein Rentensystem in Russland nicht vorhanden war und so die Familie sich um ihre älteren Angehörigen mit zu sorgen hatte. Oft fand sich dadurch für die Kinder in den Wohnungen kein Platz mehr zum Spielen, da alle Zimmer mit Schlafplätzen ausgelegt waren. So mussten die Kinder ihre Zeit im Freien verbringen, um nicht zu stören, wenn sie nicht von der Babuschka umsorgt wurden. Eine Wohnung wurde oft zusätzlich noch als Arbeitsplatz genutzt, um der Familie ein zusätzliches Einkommen zu ermöglichen. So entstanden in Heimarbeit Haushaltsutensilien, die auf dem Markt verkauft wurden.

Im Jahr 1968 wurde in der Kommission für Gesetzesvorlagen über den Entwurf der „*Grundlagen für die Ehe- und Familiengesetzgebung*“ diskutiert und später verabschiedet. In ihnen wurde u.a. die Gleichstellung der Frau und die Erweiterung der Dienstleistungssphäre in den Wohngebieten verankert. Aufgrund der fortschreitenden Technisierung im Haushalt, der Verteilung von häuslichen Arbeiten auf alle Familienangehörigen und der Minimierung der Regelarbeitszeiten, hatten die Familien mehr Zeit für einander und konnten so der *Erziehungs- und Sorgspflicht* nachkommen. Des Weiteren herrschte in der UdSSR nur eingeschränkte Reisefreiheit. Auch das Halten von Kontakten ins Ausland war kompliziert, da der russische Geheimdienst in ihnen Spione sah. So brachen früher oder später aufgrund des psychischen Drucks der ständigen Überwachung die meisten Kontakte ab.

Familie der Gegenwart – Familie im Umbruch

*"All Muscovites agree that Moscow and the rest of Russia are separate worlds in which people experience remarkably differing lives. Moscow seems to be the place where the new Russia - for better or worse - amplifies all the trends that are sweeping the old Soviet empire."*¹³

Mit dem Sturz der sowjetischen Regierung Anfang der 1990er Jahre begann ein neuer Umbruch für die Gesellschaft. Die gewohnte geistige Welt begann sich langsam, aber stetig aufzulösen. Die Zensur bröckelte, die sowjetischen Verhaltensnormen gerieten ins Wanken, daraus resultierende Ordnungskriterien schwanden. Mit ihnen verblassten die bisherigen Werte, die durch Ausbildung, Gewöhnung und Repression verinnerlicht worden waren.

¹³ Daniels, Bruce C. (2008): *Living With Stalin's Ghost. a Fulbright memoir of Moscow and the new Russia.* New Haven, Conn.: Transactions. S. 57

Gorbatschows Forderung nach einem „neuen Denken“ wollte das System der Herrschaft der kommunistischen Partei reformieren, führte letztendlich aber zu dessen Zusammenbruch. Für Moskau war dies der Startschuss in eine neue Zeit. Moskau entwickelte sich zur „Boomtown“ in der sich alles rasend schnell entwickelte. Finanzmarkt, Wirtschaft, Infrastruktur – alles schoss aus dem Boden und die Menschen strömten in die Stadt auf der Suche nach Arbeit und Geld.

Eine Urbanisierung setzte ein, die bis heute anhält. Momentan leben in Moskau rund zehn Millionen Einwohner mit registriertem Erstwohnsitz. Hinzu kommen rund drei Millionen Pendler, die täglich nach Moskau kommen, um dort zu arbeiten, zahlreiche Einwohner, die „nur“ ihren Zweitwohnsitz hier haben und zahllose nicht registrierte, zum Teil illegal eingereiste Bewohner, die das tägliche Stadtbild prägen. Dementsprechend groß ist das Angebot für die Moskowiter und auch das Interesse von Touristen an der Stadt. Denn obwohl Moskau zu der größten Stadt Europas und zu einer Weltmetropole angewachsen ist, ist es doch ihr alter, traditioneller Charme, der die Menschen in ihren Bann zieht und sie nicht mehr loslässt.

Familien in Moskau haben sich stark an die Globalisierung angepasst, wenn man sich ihr Leben betrachtet. Trotzdem hat der Sozialismus und auch die ältere russische Geschichte noch Einfluss auf die Erziehung und Gestaltung des Alltags. Die Erziehung obliegt nun mehr den Müttern und Großmüttern und wird nicht mehr so sehr ideologisch geprägt. Die Eltern haben nun die Entscheidungsgewalt und nutzen diese zum Wohl und Interesse des Kindes. Was sich gehalten hat, ist, dass sich die Großmütter um den Nachwuchs kümmern und Teil der Kernfamilie sind, wobei sich diesbezüglich eine Trendwende andeutet, dass sich diese Tradition verliert und die jungen Mütter eher eine Nanny engagieren.

Großmütter sind deshalb aber noch immer stark integriert, da das Rentensystem in Russland sich an dem unteren Existenzminimum orientiert und die Großeltern oftmals auf die Unterstützung der Familie angewiesen sind. Dies führt häufig zu Konflikten, da die junge Bevölkerung möglichst zentral und stadtnah wohnen will, um kurze Wege zur Arbeit, Freunden und kulturellen Angeboten zu haben. Die ältere Bevölkerung hat sich allerdings auf dem Land eingelebt und dort ihre Existenz aufgebaut, auf die sie nicht verzichten will. Mit der Trennung der traditionellen Familie lösen sich somit auch die Familientraditionen auf.

Ebenfalls an Priorität und Einfluss hat die orthodoxe Kirche verloren. Obwohl rund 75% der Gesamtbevölkerung Russlands russisch-orthodox getauft ist, besuchen nur rund 10% regelmäßig die Kirche und den Gottesdienst. Auch der Staat hat auf diese niedrige Quote reagiert und den Religionsunterricht seit 2008 an russischen Schulen wieder eingeführt. Ein wichtiger Bestandteil des Lebens ist für die Moskauer die Arbeit geworden. Nicht zuletzt möge dies wohl an den langen Wegen zur Arbeit liegen.

Bis zu zwei Stunden kann der Weg in Anspruch nehmen, wenn man mit dem Pkw startet. Grund dafür sind die unzähligen, unendlichen Staus in und um die Stadt. Klüger ist es da, die Metro zu nutzen, wobei auch hier unzählige Menschen aufeinander treffen. Typisch Großstadt, bleibt man dabei eher anonym. Zuhause wieder angekommen ist es meist so, dass ein familiäres Zusammensein, beispielsweise beim Abendbrot, zwar angestrebt wird, allerdings schwierig zu realisieren ist, da meist ein Elternteil länger arbeitet.

Um der Hektik der Stadt zu entfliehen und mit der Familie gemeinsam etwas zu unternehmen, nutzen viele das schöne Moskauer Umland. Doch auch die Möglichkeit zu verreisen wird stark in Anspruch genommen. Andere Metropolen, südliche und westeuropäische Länder, sind seit der Reisefreiheit beliebte Ziele der Moskowiter. Alles in allem zeigt sich zunehmend eine Verweltlichung in Moskau. Traditionen verlieren zunehmend an Bedeutung im Alltag und verlieren sich nach und nach. Mit dem weiteren Bevölkerungswachstum wird sich dieser Prozess nur schwer stoppen lassen.

„Das Leben nicht nur der Menschheit, sondern eines einzigen Volkes unmittelbar zu erfassen und mit Worten auszudrücken, zu beschreiben, erscheint als eine Unmöglichkeit.“¹⁴

Quellen:

- Daniels, Bruce C. (2008): Living With Stalin's Ghost. a Fulbright memoir of Moscow and the new Russia. New Haven, Conn.: Transactions.
- Dähler, Richard (2005): Domostroj – Russische Anleitung für das Familienleben aus dem Jahr 1547.
- Günther, Edgar (1974): Schule, Familie und Öffentlichkeit in der UdSSR. Berlin: Volk u. Wissen.
- Huber, Werner (2007): Moskau, Metropole im Wandel. ein architektonischer Stadtführer. Köln [u.a.]: Böhlau.
- Stökl, Günther (1997): Russische Geschichte. von den Anfängen bis zur Gegenwart. 6. Aufl. XIV Bände. Stuttgart: Kröner (6).
- Tolstoj, Lev (2001): Krieg und Frieden. Frankfurt am Main: Insel (4).
- Wagensohn, Tanja (2001): Russland nach dem Ende der Sowjetunion. Regensburg.
- <http://library.fes.de/fulltext/id/01625toc.htm> (Stand: 16.04.2011)
- <http://www.goruma.de/Staedte/M/Moskau/kurzinfo.html> (Stand: 16.04.2011)

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung 14. bis 21. Jahrhundert in Moskau aus: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:BevoelkerungsentwicklungMoskaus.png&filetimestamp=20080914153022> (Stand: 16.04.2011)
- Abb. 2: Klassengesellschaft Russland im 19. Jahrhundert: selbst gestaltet.

¹⁴ Tolstoj, Lev (2001): Krieg und Frieden. Frankfurt am Main: Insel (4). S. 370



В крестьянской избе
Иван Семенович Куликов (1875-1945)



Наполеон на Бородинских высотах, 1897
Василий Васильевич Верещагин (1842-1904)

Der Moskaumythos

von Polina Urenkov

„Блеск утра был волшебный. Москва с Поклонной горы растилалась просторно (...), трепеща как звездами своими куполами в лучах солнца. (...) Всякий русский человек, глядя на Москву, чувствует, что она мать, всякий иностранец (...) должен чувствовать женственный характер этого города (...).“

In diesem Ausschnitt aus Krieg und Frieden beschreibt Lev Tolstoj, wie Napoleon 1812 vom Poklonnaja-Berg die Stadt Moskau wahrnimmt. Einige der Mythen Moskaus, die im Folgenden noch ausführlich dargestellt werden sollen, kann der Leser bereits in diesem Zitat erkennen: das heilige Moskau mit seinen glänzenden, brennenden Kuppeln und die weibliche Charakterisierung der Stadt.

Zum Mythos Moskau bzw. zum Mythos um Moskau trug auch die historische Entwicklung der Stadt bei. Heute ist Moskau das wirtschaftliche, geistliche und kulturelle Zentrum Russlands, welches im Jahr 1147 seine erste urkundliche Erwähnung fand, als Juri Dolgorukij eine „kleine Burg“ befestigt hatte. Im 13. Jahrhundert wurde diese kleine Burg zum Fürstentum erhoben, wodurch die Stadt an Bedeutung gewann. Stetiges Wachstum, aber auch Zerstörung und Belagerungen durch die Tataren, fanden in den folgenden Jahrhunderten statt. Als der Sitz des Metropoliten, des höchsten Repräsentanten der orthodoxen Kirche, von Vladimir nach Moskau verlegt wurde, erhöhte dies das Ansehen der Stadt und Moskau wurde zum kirchlichen Zentrum.

Diese Stellung als kirchliches Zentrum blieb bestehen, auch als Moskau 1712 seinen Hauptstadtstatus an St. Petersburg abgeben musste. Im Gegensatz zum europäischen St. Petersburg erhielt es nun nur noch den Status einer russischen Stadt und wurde zum Zentrum des slavophilen Gedankenguts. 1917 wurde Moskau wieder zur Hauptstadt ernannt und blieb auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion bis heute das Zentrum Russlands. Schon die geschichtlichen Ereignisse, insbesondere solche, die die religiösen Entwicklungen der Stadt betreffen, besitzen eine mythenbildende Wirkung.

Jede Stadt hat einen Mythos, mit jeder Stadt verbindet man bestimmte Bilder, Gedanken, Vorstellungen etc. In diesen Mythen verbinden sich kollektive Vorstellungen, die an die Stadt gebunden sind. Bilder, Motive und Themen, welche eine Stadt charakterisieren, werden vor allem in der Literatur konstruiert und verbreitet und bringen die Aura, die Identität und das spezifische Profil einer Stadt zum Ausdruck. In Moskau sind es zum Beispiel der Kreml, die Kuppeln, die Glocken, sprich sichtbar vorgegebene Attribute, welche in der Literatur vom Autor interpretiert werden.

Die Wahrnehmungen und Interpretationen des Autors entwerfen in der Literatur ein Bild von Moskau, welches in den Stadtmythos eingeht. Literarische und kulturelle Diskurse wirken an der Verbreitung und Beschleunigung des Stadtmythos unmittelbar mit. Die Wahrnehmung Moskaus in der Literatur war in petrinischer und nachpetrinischer Zeit unterschiedlich. Zu Peters Zeiten erhielt Moskaus den Status einer „alten“ Stadt neben dem neuen, weltoffenen und europäischen St. Petersburg.

Wichtige Literaten und Künstler strebten nach einem Aufenthalt im neuen St. Petersburg, während das alte, verstaubte Moskau, die ehemalige Hauptstadt des Reiches, in der Literatur nicht (mehr) als darstellungswürdig angesehen wurde. In nachpetrinischer Zeit, als der erste Glanz St. Petersburgs erlosch, wurde Moskau in der Literatur wieder aufgenommen. Nun sprach man von der Stadt als der „zweiten Hauptstadt“, dem Versammlungsort all jener, die in (kultureller) Opposition zum westlichen St. Petersburg standen.

Die heute gängigen historischen Vorstellungsbilder Moskaus entstanden in literarischen Quellen insbesondere des 19. und 20. Jahrhunderts, der Zeit des „Silbernen Zeitalters“, der Romantik und des Symbolismus. Poetische Motive und Symbole dieser Zeit, konstruiert von Autoren wie Marina Cvetajeva, Andrej Belyj, Osip Mandel'stam oder Valerij Brjusov, wirkten mythenbildend und vor allem prägten sie den Moskaumythos. Insbesondere in der Lyrik, nicht selten aber auch in Prosawerken, geschah die Mythenbildung durch Bindung neutraler Bilder und Elemente durch ihre Funktion und Symbolik in den Texten an die Stadt Moskau. Die den Moskaumythos prägenden Bilder und Motive lassen sich nach Ausführungen von Christian Falk in vier Ebenen einteilen. Demnach kann Moskau auf der Naturebene, der materiell-kulturellen Ebene, der geistig-kulturellen Ebene und schließlich auf der historischen Ebene betrachtet und dargestellt werden.

Auf der Naturebene wird Moskau als natürlich und weiblich wahrgenommen. Die Stadt ist im Gegensatz zum künstlichen und männlichen St.-Petersburg natürlich entstanden und über Jahrhunderte kontinuierlich gewachsen. Aus diesem Grund geschieht die Darstellung Moskaus in der Literatur oft durch Naturphänomene wie Feuer, Mond, Nacht oder Wind. Das Feuer ist dabei ein Schlüsselmotiv in der Darstellung und besitzt eine mehrdeutige Symbolik. Auf der einen Seite wird das Feuer positiv wahrgenommen und gedeutet. Es spendet Wärme und Licht, symbolisiert die Verbindung zum Heiligen Geist, wird also auch religiös interpretiert. Ein Beispiel dafür zeigen die folgenden Strophen aus Marina Cvetajevas Gedicht „Mimo nočnych bašen“:

(...)
*Мой - рот - разгарчив,
Даром, что свят - вид.
Как золотой ларчик,
Иверская горит.*

*Ты озорство прикончи,
Да засвети свечу,
Чтобы с тобой нонче
Не было - как хочю.*

(...)
*Mein Mund, entflammt,
Wenn auch die Miene heilig ist.
Wie ein goldenes Kästchen,
Brennt die Iverskaja.*

*Beende du den Unfug,
Ja, zünde eine Kerze an,
Damit mit dir heute
Nicht werde, was ich will.*

Im Weiteren kommen in der Literatur auch Motive wie brennendes Herz oder Kerze vor, welche das gezähmte Feuer symbolisieren und die man mit Gottesdienst, Liebe zu Gott etc. interpretieren kann. Eine solche Betrachtung und Interpretation des Feuers deutet auf Moskau als religiöse Stadt hin. Auf der anderen Seite bringt das Feuer die Assoziation mit dem Höllenfeuer und Brand, Zerstörung und Tod. Gerade Moskau wurde und wird immer wieder durch das Feuer beeinflusst. Als vernichtendes Element zeigt es sich, wenn die Geschichte Moskaus thematisiert wird. In der Vergangenheit, besonders bei den Ereignissen des Jahres 1812, war es das Feuer, das den Lauf der historischen Ereignisse beeinflusste.

Das Feuer bzw. die Brände auch vor und nach 1812 stellten immer wieder eine existentielle Bedrohung für das hölzerne Moskau dar. Neben einer solchen Interpretation wird in vielen literarischen Texten auch eine mystifizierende Stadtkonzeption entwickelt. Darin wird das Feuer als reinigend interpretiert. Die Zerstörung der Stadt Moskau durch das Feuer ist nötig, damit die Stadt danach auf einer höheren Ebene weiterexistieren kann. Übertragen auf den Brand Moskaus im Jahr 1812 wird die Notwendigkeit des Verbrennens der Stadt deutlich. Die Stadt musste verbrennen, damit Napoleon abzieht und die Stadt nach seinem Abzug und der "Reinigung" von der feindlichen Besetzung frei weiterexistieren kann.

Zusammenfassend kann man an dieser Stelle festhalten, dass durch die Symbolik des Feuers der Mythos entsteht, dass Moskau eine brennende, aber nicht verbrennende Stadt ist. Vielmehr steht das Feuer für eine religiöse Aura Moskaus und lässt die Stadt immer wieder gereinigt und gestärkt aus dem Feuer gehen. Neben der Darstellung Moskaus in Kombination mit dem Feuer ist auch die Nacht bzw. der Mond in der Darstellung Moskaus in der Literatur vorhanden:

(...)
*А ночью подморозит, станет чисто,
 Светло - и так похоже на Москву,
 Старинную, далекую. Усядусь,
 Огня не зажигая, возле окон,
 Облитых лунным светом, и смотрю*
 (...)
 (Ivan Bunin: V Moskve, 1906)

(...)
*Aber nachts beginnt es zu frieren, es wird
 klar,
 Hell – und somit ähnlich dem Moskau,
 Dem alten, fernen. Ohne Feuer zu
 entzünden,
 Werde ich mich neben die Fenster setzen,
 Die erfüllt sind vom Licht des Mondes, und
 schaue*
 (...)

Die Kreisform des Mondes greift das Moskauer Kreisprinzip, die topographische Besonderheit der Stadt, auf. Daneben steht der Mond als Symbol für Veränderung, Erneuerung, Wachstum und Endlosigkeit. Gerade in der Endlosigkeit findet sich das Prinzip des Kreises wieder, während der Mondzyklus auch auf die Fruchtbarkeit bzw. Weiblichkeit verweist und somit eine Brücke zum Mythos Moskau als ewige und weibliche Stadt schlägt. Ein weiteres Phänomen, welches an dieser Stelle zur Verdeutlichung der Konstruktion eines Moskaumythos auf der Naturebene vorgestellt werden soll, ist der Wind. Bei seiner Darstellung in der Literatur besteht ein Unterschied zwischen dem benevolenten, dem heilbringenden, und dem malevolenten, dem unheilbringenden Wind.

Der gute, benevolente Wind, wird von Autor und Leser hauptsächlich akustisch wahrgenommen. So ist er zum Beispiel Träger des Glockenklangs und der Musik („*Июльский ветер мне метет - путь/И где-то музыка в окне - чуть/Ах, нынче ветру до зари – дуть (...)*“ [Marina Cvetajeva: V ogromnom gorode, 1916]). Daneben ist der unheilbringende Wind ein Ausdruck für die unzählbare Naturgewalt, eine Gewalt, die Zerstörung und Vernichtung mit sich bringt, wenn der Wind zum Beispiel als Beschleuniger von Bränden fungiert. Im übertragenen Sinne wird der Wind auch als Sinnbild für Peters Moskau bedrohende Reformen genannt. So wird Moskaus Verlust des Hauptstadtstatus als eine solche Naturgewalt interpretiert:

(...)
Зреет ягодка-царевна
Для молитв и сладких нег.
Чу! метель завывла гневно,
За окном синееет снег.

Но повеял с Финского залива
Дикий ветер. Царьградова сестра
Выронила скипетр боязливо,
Услышав железный шаг Петра.

(Sergej Solov'ev: Moskva, 1909)

(...)
Die kleine Beeren-Prinzessin wird reif
Für Gebete und süße Wonne.
Horch! Der Schneesturm heulte zornig,
Hinter dem Fenster leuchtet der Schnee
blau.
Aber von der Finnischen Bucht
Wehte ein rauer Wind. Die Schwester von
Konstantinopel
Warf das Zepter furchtsam hin,
Nachdem sie den eisernen Schritt Peters
vernommen hatte.

Während auf der beschriebenen Ebene Naturbilder zur Darstellung und Konstruktion Moskaus in der Literatur verwendet werden, werden auf der materiell-kulturellen Ebene sicht- und greifbare Symbole verwendet. Motive und Sinnbilder, die im Folgenden vorgestellt werden, haben alle eine symbolische Bedeutung für Moskau, sind zugleich aber auch tatsächlich und sichtbar in der Stadt vorhanden und daher prägend für die Darstellung und Topographie der Stadt.

Als grundlegendes materiell-kulturelles Merkmal der Stadt ist der Kreis zu nennen, er ist gleichzeitig auch die Kernmetapher für Moskau. Moskau als Kreisstadt, als natürlich gewachsene Stadt, steht im Gegensatz zum rational geplanten, gradlinigen St. Petersburg und unterstreicht somit auch äußerlich die Meinungen der Oppositionellen. In der Beschreibung Moskaus werden dem Kreis unterschiedliche Assoziationen zugeschrieben: Auf der einen Seite spricht man von der Natürlichkeit und Naturhaftigkeit Moskaus (vgl. organisches, natürliches Wachstum), auf der anderen Seite kann man aber auch beim Moskauer Kreisprinzip von einem planerischen Grundprinzip sprechen, wenn man bedenkt, dass das Kreisprinzip zu einem festen Bestandteil der Stadtplanung und Topographie geworden ist und zum Beispiel beim Wiederaufbau Moskaus nach dem Brand von 1812 beibehalten wurde.

Daneben bedeutet der Kreis immer Umschließung bzw. Separation. Jeder Kreisring stellt eine Art Grenze dar, eine Grenze, die entweder etwas einschließt oder ausgrenzt. Dieser Gedanke lässt sich auch auf Moskaus Gegensatz zu St. Petersburg übertragen: Moskau ist ein Raum für Opposition, Moskau umschließt das Gedankengut der Slavophilen und separiert die gegen Westen gerichteten Meinungsvertreter. Der Kreis in seiner Symbolik verweist auf die Ewigkeit Moskaus, auf ein natürliches Wachstum, während die Literatur den Mythos vom runden Moskau, von einer Kreisstadt, konstruiert und aufleben lässt. Bei Sigizmund Kržičanovskij's „Stempel: Moskva (13 pisem v provinciju)“ lässt sich beispielsweise folgende Beschreibung finden: „*Развернул план Москвы. Сейчас думаю покорнет над этим круглым, как штемпель, пестрым, расплзшимся крашеными леторослями пятном (...)*“.

Neben dem Kreis findet sich in der Literatur auch die Beschreibung von Glocken, welche sowohl sichtbar in Moskau vorhanden sind, ja sogar zu den Wahrzeichen Moskaus gehören, gleichzeitig aber auch als Symbole in der Beschreibung Moskaus fungieren (*Бессонные всгремят колокола* [Marina Cvetajeva: *Iz ruk moich*, 1916]). Der Glockenklang wird besonders in der Lyrik oft mit „moskovskij zvon“ umgeschrieben bzw. gleichgesetzt, was dazu führt, dass Glocken und der Glockenklang sofort mit Moskau assoziiert werden.

In der Darstellung Moskaus in der Literatur mithilfe von Glocken wird die Verbindung zu Moskau als religiöse Stadt hergestellt. Daneben legt die rundliche Form der Glocke die Verbindung zum Kreisprinzip nahe und erweitert die Religiosität Moskaus um die Ewigkeit, welche sich aus der Symbolik des Kreises ergibt. Neben den Glocken werden auch die Kuppeln als ein Wahrzeichen Moskaus angesehen und finden in der Literatur rationalen und symbolischen Eingang. Durch ihre Form werden die Kuppeln mit dem Himmelsgewölbe assoziiert, ihre Darstellung in Lyrik und Prosa verweist oft auf Moskauer Kirchen und die religiöse Identität der Stadt (vgl. Moskau als religiöses Zentrum).

In Verbindung mit dem Verb „goret“ wird auf die bereits erwähnte Symbolik des Feuers verwiesen (*У меня в Москве - купола горят* [Marina Cvetajeva: *U menja v Moskve*, 1916]), während die rundliche Form der Kuppeln die Ewigkeit Moskaus andeutet. Die Ähnlichkeit der Kuppeln zur byzantinischen Architektur verstärkt die mythenbildende Wirkung. Die Ewigkeit der Stadt Moskau gewinnt an Legitimation durch das Selbstverständnis Moskaus, Nachfolgerin Roms zu sein.

Diese Idee entstand im 16. Jahrhundert, wobei Moskau in die Tradition von Rom und Konstantinopel bzw. Byzanz gestellt wurde (*„Царьградова сестра“* [Sergej Solov'ev: *Moskva*, 1909]), da nach dem Untergang der beiden Städte Moskau als einziges christliches Reich verblieben war. Dank Moskau konnte das orthodoxe Weltkaisertum weiterleben. Moskau ist das Dritte Rom, eine ewige Stadt und ein religiöses Zentrum.

Не замолкнут о тебе витии,
Лиры о тебе не замолчат,
Озлащенный солнцем Византии,
Третий Рим, обетованный град.
(...)

(Sergej Solov'ev: *Moskva*, 1909.)

Über dich werden die Reden nicht
verstummen,
Die Lyren werden über dich nicht
schweigen,
Von der Sonne Byzanz' vergoldetes
Drittes Rom, gelobte Stadt.
(...)

Die mythenbildende Wirkung um Moskau als eine heilige, religiöse Stadt wird dadurch verstärkt, dass die Sieben Hügel, auf denen das heutige Stadtzentrum Moskaus aufgebaut ist, ebenfalls Eingang in literarische Prosa und Lyrik gefunden haben. So wird, wenn die Sieben Hügel in der Literatur erwähnt werden, eine Analogie zwischen Moskau und dem Alten Rom hergestellt. Der Gedanke von *Roma aeterna* wird auf Moskau übertragen, die Stadt erhält ihren Anspruch, eine ewige Stadt zu sein, ja sogar das Dritte Rom. Darüber hinaus werden in der Darstellung der Hügel in der Literatur Natur, Religion und Geschichte miteinander verknüpft: Die Sieben Hügel sind ein naturgeographisches Merkmal Moskaus und verkörpern in ihrer Symbolik und Darstellungsweise Ewigkeit und geschichtliche bzw. religiöse Tradition.

Семь холмов - как семь колоколов,
На семи колоколах - колокольни.
Всех счетом: сорок сороков, -
Колокольное семихолмие!
(...)

(Marina Cvetajeva: *Sem' cholmov – kak sem' kolokolov*, 1916)

Sieben Hügel, wie sieben Glocken,
Auf sieben Glocken – Glockentürme
Alle zusammen gerechnet: vierzig mal
vierzig
Eine Siebenhügelglockenlandschaft.
(...)

Es wird schon an dieser Stelle deutlich, welcher Mythos von Moskau durch die Verwendung der bereits genannten Bilder bzw. „Requisiten“ (Kreml, Sieben Hügel, Kuppeln) entsteht. Noch deutlicher wird der Mythos auf der geistig-kulturellen Ebene konstruiert. Auf dieser Ebene befinden sich Vorstellungen von Moskau als einer weiblichen und religiösen Stadt und sind damals wie heute Bestandteile der kulturellen Identität Moskaus. Indem der Stadt solche Attribute zugeschrieben werden, erfolgt eine Vermenschlichung und Spiritualisierung Moskaus. Die Personifikation wird in der Darstellung Moskaus als weibliche Stadt am deutlichsten. Wie schon oben erwähnt, erhält Moskau diese Zuschreibung in Prosa und Lyrik durch Motive wie Erde (Mutter Erde), Mond (Fruchtbarkeit, Zyklus) oder Kreis.

Zahlreiche zentrale Themen des Moskauer Textes weisen auf die Weiblichkeit der Stadt hin. Z.B. wird Moskau in den Ereignissen von 1713, als die Stadt ihren Hauptstadtstatus verliert, mit einer zurückgewiesenen Frau verglichen (Vgl.: Sergej Solov'ev: Moskva, 1909). Der Gedanke von Moskau als eine religiöse Stadt, ergibt sich dagegen aus der Geschichte der Stadt. So war und ist Moskau das Zentrum von Religion und Orthodoxie, wo der wahre Glaube nach dem Untergang Roms und Konstantinopels weiterleben kann. Die diesen Mythos konstruierenden Bilder sind u.a. der Kreml (als ehemaliger Sitz des Metropoliten), die Kuppeln, Glocken, die Sieben Hügel etc:

(...)
 Расширяясь, возрастая,
 Вся в дворцах и вся в садах,
 Ты стоишь, Москва святая,
 На своих семи холмах.

(...)
 Sich verbreiternd, wachsend,
 Ganz in Schlössern und in Gärten
 Stehst du, heiliges Moskau,
 Auf deinen sieben Hügeln.

Ты стоишь, сияя златом
 Необъятных куполов,
 Над Востоком и Закатом
 Зыбля зов колоколов.

Du stehst, glänzend vor Gold
 Der unermesslichen Kuppeln,
 Wobei du den Ruf der Glocken
 Über Sonnenauf-und-untergang schwenkst.

(Valerij Brjusov: Moskva, 1911)

Es bleibt eine vierte, hier noch näher zu betrachtende Ebene in der Darstellung Moskaus in der Literatur: die historische Ebene. Die historischen Ereignisse der vergangenen Jahrhunderte vermitteln Moskau ein bestimmtes Selbstverständnis und fanden Eingang in die Darstellung der Stadt in der Literatur. Moskau ist Schauplatz der Geschichte, einer Geschichte, die nicht nur für die Stadt Bedeutung und Folgen hatte, sondern für ganz Russland. Dargestellt werden in der Literatur solche Ereignisse, die lokal an Moskau gebunden waren, tatsächlich also in der Stadt stattfanden, die aber Auswirkungen auf ganz Russland hatten.

Im Jahr 1480 fand ein Angriff der Tataren auf Moskau statt, der von Ivan III abgewehrt werden konnte. Diese Schlacht wurde von den Zeitgenossen, aber auch in der Geschichte, als das Ende der Tatarenherrschaft angesehen, auch wenn Russland tatsächlich noch weitere Jahrhunderte unter der Herrschaft der Tataren stand. Doch dieser eine Sieg führte dazu, dass Moskau seine Position im Vergleich zu anderen Fürstentümern enorm stärken konnte und zu einem Symbol für die Befreiung vom „Tatarenjoch“ wurde. Als der Stadt im Jahr 1713 ihr Hauptstadtstatus entrissen wurde, blieb Moskau weiterhin religiöses Zentrum, Mittelpunkt des höheren Bildungswesens und schaffte es, seinen Handel weiterhin auszubauen.

Diese positive Entwicklung der Stadt nach 1713 zeigt, dass Moskau nicht untergegangen ist, nicht in Vergessenheit geraten ist, sondern als „heimliche“ Hauptstadt weiterhin präsent war. Gerade diejenigen, die in Opposition zu St. Petersburg standen und andere Weltanschauungen vertraten, fanden sich in Moskau zusammen. Für Slavophile wurde Moskau zum geistigen Zentrum. Doch schon 100 Jahre später, im Jahr 1812, bewies Moskau, welche Macht und welche Stärke die Stadt noch ausüben kann.

Als Napoleon 1812 in Moskau ankam, fand er sie leer und verlassen vor. Kurz darauf brannte die Stadt, angezündet von den eigenen Bewohnern. Da die meisten Häuser und Speicher verbrannten, konnten die Franzosen sich nicht für den Winter eindecken und mussten abziehen. Dieses Ereignis vom Jahr 1812 ist in das Bewusstsein des ganzen Landes eingegangen. Der Gedanke an die Tatsache, dass die Bewohner selbst ihre Stadt angezündet hatten, verlieh dem Ereignis eine noch höhere Bedeutung.

Die Russen sahen diese Tat als Opfer an. Moskau hatte sich geopfert, hatte sich dem Feuer hingegeben, wodurch es aber nicht untergegangen, sondern gereinigt und gestärkt emporgestiegen ist. Moskau war die „Retterin“ Russlands, ein Symbol der nationalen Wiedergeburt und der Grund für das Erstarken des patriotischen Nationalbewusstseins. Die Stadtgeschichte wurde also, durch das Aufgreifen in der Literatur, zu einem Teil kulturell tradierter, kollektiv wahrgenommener Identität des ganzen Russischen Reiches.

Нет тебе на свете равных,
Стародавняя Москва!
Блеском дней, вовеки славных,
Будешь ты всегда жива!

Град, что строил Долгорукий
Посреди глухих лесов,
Вознесли любовно внуки
Выше прочих городов!

Здесь Иван Васильич Третий
Иго рабства раздробил,
Здесь, за длинный ряд столетий,
Был источник наших сил.

Здесь нашла свою препону
Поляков надменных рать;
Здесь пришлось Наполеону
Зыбкость счастья разгадать.

Здесь, как было, так и ныне -
Сердце всей Руси Святой,
Здесь стоят ее святыни,
За Кремлевскою стеной!

Es gibt auf der Welt keine Städte, die dir
Gleich sind,
Uraltes Moskau!
Durch den Glanz der Tage, die ewig
ruhmreich sind,
Wirst du immer lebendig bleiben.

Die Stadt, die Dolgorukij
Inmitten dichter Wälder baute,
Erhoben seine Enkel liebevoll
Über die anderen Städte!

Hier zerschlug Ivan Vasil'ič der Dritte
Das Joch des Sklaventums,
Hier befand sich in der langen Reihe der
Jahrhunderte,
Die Quelle unserer Kräfte.

Hier fand das Heer der hochmütigen Polen
Sein Hindernis;
Hier musste Napoleon
Das Schwanken des Glücks erfahren.

Здесь пути перекрестились
Ото всех шести морей,
Здесь великие учились -
Верить Родине своей!
(...)

(Valerij Brjusov: Moskva, 1911)

Hier schlägt, wie in der Vergangenheit, so
auch heute,
Das Herz der ganzen heiligen Rus',
Hier stehen ihre Heiligtümer
Hinter der Kreml'-Mauer!

Hier kreuzten sich die Wege
Von allen sechs Meeren,
Hier lernten die Großen,
An die Heimat zu glauben.
(...)

Es ist deutlich zu sehen, dass alle Motive, die zu einer Beschreibung Moskaus herangezogen werden und in ihrer Symbolik zur Konstruktion eines Moskaumythos beitragen, zusammenhängen, sich überschneiden und ergänzen. So ist z.B. der Kreis ein sichtbares Merkmal der Topographie der Stadt, findet sich aber auch in anderen sichtbaren Symbolen Moskaus, wie den Kuppeln oder den Glocken wieder. Durch die Darstellung Moskaus im Mondschein wird im übertragenen Sinne auf die Ewigkeit der Stadt (Symbolik des Mondes) und die Natürlichkeit verweisen, wodurch Moskau wiederum als weiblich assoziiert werden kann etc.

Das Moskau, welches durch all die Bilder und Assoziationen dargestellt wird, kann als Mythos begriffen werden. In den Texten der Prosa und Lyrik zeigt sich Moskaus geschichtliche und kulturelle Identität und wenn man genau hinschaut, erkennt man schon in den Texten die Aura und das besondere Profil dieser Stadt.

Quellen:

- Falk, Christian: Moskau in lyrischen Texten des Silbernen Zeitalters. Ein Beitrag zum moskovskij tekst, Frankfurt a. Main 2005.
- Muhlstein, Anka: Der Brand von Moskau. Napoleon in Rußland, Frankfurt a. Main 2008.
- Ziegler, Gudrun: Moskau und Petersburg in der russischen Literatur (ca. 1700-1850). Zur Gestaltung eines literarischen Stoffes, München 1974.



На большой дороге. Отступление, бегство ...
Василий Васильевич Верещагин (1842-1904)



Старая Москва. Улица в Китай-городе начала XVII века. 1900г.
Аполлинарий Михайлович Васнецов (1856-1933)

Arbat und Kitaj-Gorod - Orte des literarischen Mythos

von Eugenia Ershova

„Ах, Арбат, мой Арбат, ты - мое отечество,[...]“¹⁵

Dieser Aufsatz handelt von den zwei zentral gelegenen und ältesten Stadtvierteln Moskaus: Arbat und Kitaj-Gorod. Ich werde mich hauptsächlich dem Arbatmythos widmen und werde untersuchen, inwiefern er das heutige Moskaubild geprägt hat. Für diese Untersuchung ist es notwendig, sich mit der Geschichte dieses Bezirks auseinanderzusetzen, denn sie formte jahrhundertlang die heutige Stadt und die Mentalität des Volkes. Doch zunächst werde ich in einer knappen Zusammenfassung die Entstehung des Kitaj-Gorods darstellen und anschließend den Verlauf der Arbathistorie nachzeichnen und aufzeigen, welche literarische Bedeutung der Arbat für seine Bürger hat.

Kitaj-Gorod ist der älteste und zentralste Stadtteil Moskaus, mit Ausnahme des Kremls. Der Name wird oft fälschlicherweise aus dem Russischen als *Chinatown* übersetzt, doch in der Tat weist der Stadtteil keinen Zusammenhang mit dem chinesischen Volk auf. Es existieren mehrere Deutungen der Bezeichnung dieses Viertels. Der Begriff stammt wahrscheinlich aus dem Altmongolischen und bedeutet „mittlere/Mitte“. Somit ist Kitaj-Gorod die Mitte der Stadt. Einige Historiker vermuten, dass *Kitaj* vom Wort *Katay* abstammen könnte, welches in einigen Turksprachen „Festung“ heißt. Eine weitere Deutung stützt sich auf das altrussische Wort *Kit*, welches einen Zaunpfahl bezeichnet, der früher für den Bau verwendet wurde.

Die ersten Ansiedlungen existierten bereits vor der Stadtgründung Moskaus im Jahre 1147. Im 14. Jahrhundert lebten in Kitaj-Gorod überwiegend Handwerker und Kaufleute, wodurch der heutige Rote Platz zum Marktplatz wurde. Zu diesem Zeitpunkt bestand die Stadt fast nur aus Holz und brannte bei den litauischen und tatarischen Überfällen im 14. Jahrhundert mehrmals aus. Im 16. Jahrhundert hatte Ivan der Schreckliche eine bis zu neun Meter hohe Mauer errichten lassen, um die Siedlung besser vor Übergriffen zu schützen, somit war der Stadtteil gesichert und konnte ungehindert aufblühen. Ein Teil der Mauer ist heute immer noch vorhanden.

Ab dem 16. Jahrhundert wurde Kitaj-Gorod zum Geschäftsviertel. Es entstanden zahlreiche Häuser von Handwerkmeistern und Händlern, Gasthäuser, Kirchen, Klöster, sowie Häuser ausländischer Botschafter. Bis zum 18. Jahrhundert durfte in keinem anderen Viertel Moskaus Handel betrieben werden. Nach der Oktoberrevolution verlor Kitaj-Gorod schnell seine Bedeutung als Geschäftsviertel. Man begann mit der Neubebauung Moskaus, wodurch viele Teile des Viertels abgerissen wurden. Als erstes wurde die alte Stadtmauer abgebaut, auch eine Vielzahl von Kirchen wurde zerstört. Alle Läden wurden verstaatlicht, viele Bauten wurden zweckentfremdet. Trotz der Abrisse ist Kitaj-Gorod bis heute von großer historischer Bedeutung für Moskau, da eine Vielzahl architektonischer Denkmäler erhalten geblieben und restauriert worden sind.¹⁶

¹⁵ Okudžava, Bulat: „Pesenka ob Arbate“, in: Okudžava, Bulat: Romanze vom Arbat, Berlin 1985

¹⁶ Vgl. Prof. Dr. Gorbanevskij: Kitaj-Gorod [online]. Verfügbar unter: <http://moscow.gramota.ru/map501.shtml>. Zutritt: 30.03.2011

Das Viertel des Arbat unterscheidet sich sehr in seiner Geschichte und seiner Bedeutung vom Kitaj-Gorod. Der Arbat ist eine Straße im historischen Zentrum von Moskau, die zusammen mit den umliegenden Vierteln den gleichnamigen Stadtteil bildet. Der Arbat besteht seit dem 15. Jahrhundert und gehört damit zu den ältesten bis heute erhaltenen Straßen der Hauptstadt. Die Entstehung des Arbats ist schwer zu verfolgen, allerdings ist überliefert, dass die erste urkundliche Erwähnung aus dem Jahr 1493 stammt.

Wenn wir uns der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Arbat widmen, werden wir schnell feststellen, dass sich die Meinungen bezüglich der Abstammung teilen. Eine der verbreitetsten Versionen besagt, dass der Name aus dem Arabischen stammt und „Vorstadt“ (*arbad*) bedeutet. In der Tat gilt der Arbat vor dem 16. Jahrhundert als Moskauer Vorstadt, während der Kreml als das Zentrum der Stadt galt. Doch warum wurde ein Wort aus dem Arabischen übernommen? Einige Historiker bringen dies in Verbindung mit den Feldzügen der Krimtataren im 15. und 16. Jahrhundert. Viele arabische Wörter fanden seitdem den Eingang in die Turksprachen. Eine weitere These verbindet das Wort *Arbat* mit dem tatarischen Wort *Arba* - „Karre“ und erklärt dies mit der ehemaligen Bedeutung der Straße als Handelsweg, das sich in der späteren Geschichtsbeschreibung zeigen wird. Im Allgemeinen kann man von einem orientalischen Ursprung ausgehen.

Bereits im 15. Jahrhundert war der Arbat ein wichtiger Handelsweg zum europäischen Ausland. Durch die günstige Lage entstanden viele handwerklichen Betriebe entlang der Straße. Und immer noch erinnern uns daran die heutigen Gassennamen wie Плотников переулок („Zimmermannsgasse“) oder Серебряный переулок („Silbergasse“). Während der Herrschaftszeit von Ivan des Schrecklichen bekam der Arbat eine andere, weniger positive Bedeutung. Es wurde ein Palast als Hauptsitz der Hauptgarde des Zaren errichtet, die Oпричнина, die für ihre zahlreichen Hinrichtungen bekannt wurde. Ab dem Ende des 16. Jahrhunderts, nach dem Tod von Ivan dem Schrecklichen, gewann der Arbat wieder an Bedeutung als Verkehrs- und Handelsweg. Im 18. Jahrhundert gehörte der Arbat schließlich zum Zentrum der Stadt und die Straße wurde von zahlreichen noblen Häusern bebaut.

Der 1812 entstandene Großbrand verwüstete den fast nur aus Holzgebäuden bestehenden Arbat, doch in den nächsten Jahren wurde er wieder aufgebaut. Dies führte dazu, dass Ende des 19. Jahrhunderts sich in den Bauten der noblen Mietshäusern überwiegend Jugendstil herauskristallisierte. Die Architektur entwickelte sich immer mehr in die Höhe. Eine Haushöhe von sechs oder sieben Stockwerken war für das damalige Moskau sehr außergewöhnlich.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Arbat vom Nobelviertel immer mehr zum Künstlerviertel. Der Grund dafür war, dass eine Vielzahl an Künstlern jeglicher Art dem verarmten Adel abstammten. So formte sich um den Arbat die sogenannte Intelligenzija. Die frühere Noblesse des Viertels verschob sich immer mehr aus dem „ländlichen Arbat“ in die Innenstadt zum Kreml, in die Tverskaja Straße. 1904 fuhr entlang des Arbats die erste elektrische Straßenbahn. 1935 entstand auf dem Arbatskaja Platz die erste Metrostation Moskaus. Trotz der Oktoberrevolution 1917, der Enteignung der Hausbesitzer und der anschließenden Verstaatlichung der Häuser, behielt Arbat seinen Ruf als Künstlerviertel bei. Die 20er Jahre wurden geprägt vom knappen Wohnraum in Moskau aufgrund der massiven Landflucht.

Um die Wohnsituation zu regeln, wurden die Mietshäuser in die Wohngemeinschaften, die sogenannten „Kommunalkas“, umgebaut. Mit der Zeit wurde der Arbat zunehmend zur Wohngegend für Funktionäre der Kommunistischen Partei. In den 80er Jahren wurde der Verkehr auf dem Arbat eingestellt und die Straße wurde zur Fußgängerzone, ein Novum in der Sowjetunion. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war der Arbat ein wichtiger Verkehrsweg zwischen dem Kreml und dem Westen, doch in den 60er Jahren übernahm der Neue Arbat diese Funktion. Es handelt sich dabei um eine zum Arbat parallel verlaufende Straße (ehemals Kalinin-Prospekt). Um Verwechslungen der beiden Straßen zu vermeiden, bezeichnet man den Arbat umgangssprachlich als Alter Arbat. Heute ist der Alte Arbat eine wichtige Touristenattraktion. Die Flaniermeile ist geprägt von Cafés, Restaurants, Straßenmusikanten und Souvenirständen.^{17 18}

Dieser knappe geschichtliche Überblick ist notwendig, um den Moskau-Mythos zu verstehen. Mit dem Kitaj-Gorod als historischem Geschäftsviertel und dem Arbat als Künstlerviertel treffen wir auf zwei in ihrer Geschichte und ihrer Bedeutung unterschiedliche Stadtteile. Im Folgenden möchte ich mich mit dem literarischen Arbat beschäftigen, da er eine besondere Bedeutung, nicht nur für die Moskowiter, sondern auch für viele andere Menschen hat, die den Arbat erleben durften. Welche Rolle spielt der Arbat für die Künstler selbst, denen er seinen Ruf verdankt? Aleksandr Sergeevič Puškin verbrachte lange Zeit auf dem Arbat. Hier hatte er viele Freunde und lernte seine Liebe kennen. Doch wenn wir in seinen Werken nach dieser Spur suchen, werden wir erstaunt feststellen, dass der Arbat in seiner Dichtung nicht zu finden ist. Vermutlich lag es genau an seiner Liebessituation: *“Ему хватало Натальи Николаевны!”*¹⁹, erklärt S.O. Schmidt.

Nicht weit weg vom Puškins Haus lebte Lermontov. Aber auch in seiner Poesie ist es nicht einfach, den Arbat zu finden. Viele seiner Gedichte schrieb Lermontov spontan, beeinflusst von seiner Umgebung, oft an der frischen Lust, einem Tagebucheintrag ähnlich. Wir untersuchen einen Gedichtausschnitt, das diesem Typus sehr ähnlich ist, „Вечер после дождя“ aus dem Jahr 1830:

Гляжу в окно: уж гаснет небосклон.
Прощальный луч на вышине колонн,
На куполах, на трубах и крестах
Блестит, горит в обманутых очах;
И мрачных туч огнистые края
Рисуются на небе как змея,
И ветерок, по саду пробежав,
Волнует стебли омоченных трав [...] ²⁰

Wo könnte dieses Gedicht entstanden sein? V. M. Meškov beschäftigt sich mit dieser Frage in seinem Buch „Арбат предо мною...“ und stellt eine interessante These auf. Das Gedicht stammt entweder aus Moskau oder aus Serednikovo. Es wurde in Lermontovs Tagebuch unter weiteren, in Serednikovo geschriebenen Gedichten gefunden. So nahm man an, es müsste auch dort verfasst sein.

¹⁷ Vgl. Prof. Dr. Gorbanevskij: Arbat [online]. Verfügbar unter: <http://moscow.gramota.ru/map401.shtml>.
Zutritt: 30.03.2011

¹⁸ Vgl. Bielfeldt, Sigrun: Moskau. Der literarischer Führer, Frankfurt 1993, S. 139 ff.

¹⁹ Schmidt, S.O., zitiert nach: Meškov V.M.: Arbat predno mnoju., Moskva 2004, S. 19

²⁰ Lermontov, Michail: „Večer posle doždja“ 1830, in: Meškov V.: Arbat predno mnoju., Moskva 2004, S. 25

Doch laut Meškov kann dieses Gedicht nicht in Serednikovo entstanden sein: aus dem Fenster des Hauses könnte man auf keinen Fall den Sonnenuntergang sehen, wie es im Gedicht beschrieben worden ist: „*Гляжу в окно: уж гаснет небосклон.*“. Man würde auch nicht den Himmel sehen, da das Haus von Bäumen umhüllt ist. Genauso verwirren die Kirchentürme, die uns aber auf Moskau verweisen und nicht in die Gegend des Hauses in Serednikovo: „*Прощальный луч на вышине колонн, На куполах, на трубах и крестах [...]*“. Demnach entstand das Gedicht in Moskau auf dem Arbat.²¹

Ivan Bunin verbrachte mehrere Jahrzehnte lang jeden Winter in Moskau. Er hatte viele Bekannte in Moskau und war deswegen oft auf dem Arbat. Besonders gern verbrachte er seine Zeit in Haus des M.H. Lopatin. Doch lag es nicht unbedingt an der Tochter des Besitzers, in die Bunin verliebt war: „*Обычно при влюбленности, даже при маленькой, что-нибудь нравится: приятен бывает локоть, нога. У меня же не было ни малейшего чувства к ней, как к женщине. Мне нравился переулочек, дом, где они жили, приятно было бывать в доме. Но это было не то, что влюбляются в дом оттого, что в нем живет любимая девушка, как это часто бывает, а наоборот. Она мне нравилась потому, что нравился дом.*“²²

Die Verliebtheit des Autor richtete sich an den Arbat. Er kannte den Arbat mit seinen Gässchen auswendig, wie der Gedichtausschnitt aus dem Jahr 1906 zeigt:

Здесь, в старых переулках за Арбатом,
Совсем особый город... Март, весна.
И холодно и низко в мезонине,
Немало крыс, но по ночам - чудесно.
Днем падают капли, греет солнце,
А ночью подморозит, станет чисто,
Светло - и так похоже на Москву,
Старинную, далекую[...]²³

Vladimir Majakovskij hatte eine Beziehung der besonderen Art zum Arbat entwickelt, nämlich eine hasserfüllte Beziehung. Seit seiner Kindheit entwickelte er eine Abneigung gegen die wohlhabende Seite des Arbats. Sein Zorn richtete sich aber nicht nur gegen die Bourgeoisie, sondern auch gegen die Professoren und Wissenschaftler. Dieser Hass begleitete ihn sein ganzes Leben. Er mochte die Intelligencija nicht, die sich gegen seine Werke stellte. Und diese reagierte entsprechend auf seine Kunst. Eine bedrückte Stimmung vermittelt anfangs sein Gedicht „Горб“ aus dem Jahr 1923:

Арбат толкучкою давил
И сбоку
и с хвоста.
Невмоготу -
кряхтел да выл
и крикнул извозца.²⁴

²¹ Vgl. Meškov V.M., S.25ff.

²² Bunin, Ivan, zitiert nach: Meškov, V.M., S 35

²³ Bunin, Ivan: „Moskva“ 1906, in: Meškov V.M., S. 35

²⁴ Majakovskij, Vladimir: „Gorb“ 1923, in: Meškov V.M., S. 73

Doch im Verlauf des Gedichts ändert sich die Stimmung: sie wird positiver, hoffnungsvoller. Lässt sich der Autor vom Arbat möglicherweise doch begeistern? Er gibt ihm zumindest eine Chance.

И вдруг
такая стала тишь.
Куда девалась скорбь?
Всё было как всегда,
и лишь
ушел извозчик в горб.
В чуть видный съежился комок,
умерен в вёрстах езд.
Он не мешал,
я видеть мог
цветущее окрест.
И свет
и радость от него же
И в золоте Арбат.
Чуть плелся конь.
Дрожали вожжи.
Извозчик был горбат.²⁵

Im Laufe der Suche nach den Arbat Spuren in der Poesie begreift man schnell, dass dies nicht einfach ist. Das Fehlen der erwarteten „Liebeserklärung“ an den scheinbar so wichtigen Ort im Leben, nicht nur der Moskowiter, lässt den Leser unwissend mit seiner Suche zurück. Natürlich wurde über den Arbat geschrieben, nicht nur in der Poesie. Doch wird dies dem suchenden Leser nicht genug sein. Der Arbat wird zwar oft erwähnt, doch so unterschwellig, dass man es manchmal nicht erkennen oder den Ort der Entstehung einfach nicht bestimmen kann.

Aber es gibt diesen Arbatkult und er wurde vor allem durch Bulat Okudžava gefestigt. Vor Okudžava wurden die Gedichte über den Arbat nie gesammelt. Ende der 1950er Jahre wurde Okudžava mit seinen Liedern, die oft dem Arbat gewidmet waren, und die die Menschen faszinierten, bekannt. Bulat schrieb nicht nur über Arbat, er schrieb über die Schicksalsschläge, über die Liebe und die Menschen. All dies war für ihn Arbat. Eines der bekanntesten Gedichte ist „Песенка об Арбате“:

Ты течешь, как река. Странное название!
И прозрачен асфальт, как в реке вода.
Ах, Арбат, мой Арбат, ты - мое призвание.
Ты - и радость моя, и моя беда.
Пешеходы твои - люди невеликие,
каблуками стучат - по делам спешат.
Ах, Арбат, мой Арбат, ты - моя религия,
мостовые твои подо мной лежат.
От любви твоей вовсе не излечишься,
сорок тысяч других мостовых любя.
Ах, Арбат, мой Арбат, ты - мое отечество,
никогда до конца не пройти тебя.²⁶

²⁵ Маяковский: „Горб“ S. 73

²⁶ Okudžava, Bulat: „Песенка об Арбате“, in: Okudžava, Bulat: Romanze vom Arbat, Berlin 1985

In jeder Strophe nimmt der Arbat eine andere Gestalt an. Der Autor vergleicht ihn ein Mal mit seiner Berufung: „*Ах, Арбат, мой Арбат, ты — мое призвание.*“ In der zweiten Strophe wird der Arbat mit der Religion verglichen: „*Ах, Арбат, мой Арбат, ты - моя религия,*“. Schließlich verkörpert der Arbat sein Vaterland: „*Ах, Арбат, мой Арбат, ты - мое отечество,*“. Dieses Lied wird zur Arbat-Hymne.

Bulat Okudžava war einer derjenigen, die das heutige Arbatbild und somit das Moskaubild geprägt haben. Man könnte sagen, der Arbat ist heutzutage die „Visitenkarte“ der Stadt. Er ist von großer Bedeutung für die Einwohner und ist stets das Symbol der Moskowiter. Trotzdem ist es schwierig, den Arbat-Mythos zu verfolgen und ihn zu definieren. Es ist sehr fraglich, ob man als nicht Einheimischer dieses Gefühl nachvollziehen kann, denn heute ist die Straße zu einer Touristenattraktion geworden. Doch eine Imagination ist dafür da, um sie zu träumen. So könnte und sollte sie jeder für sich suchen und entdecken. Was wäre Moskau ohne seinen Mythos.

„Ах, Арбат, мой Арбат“²⁷

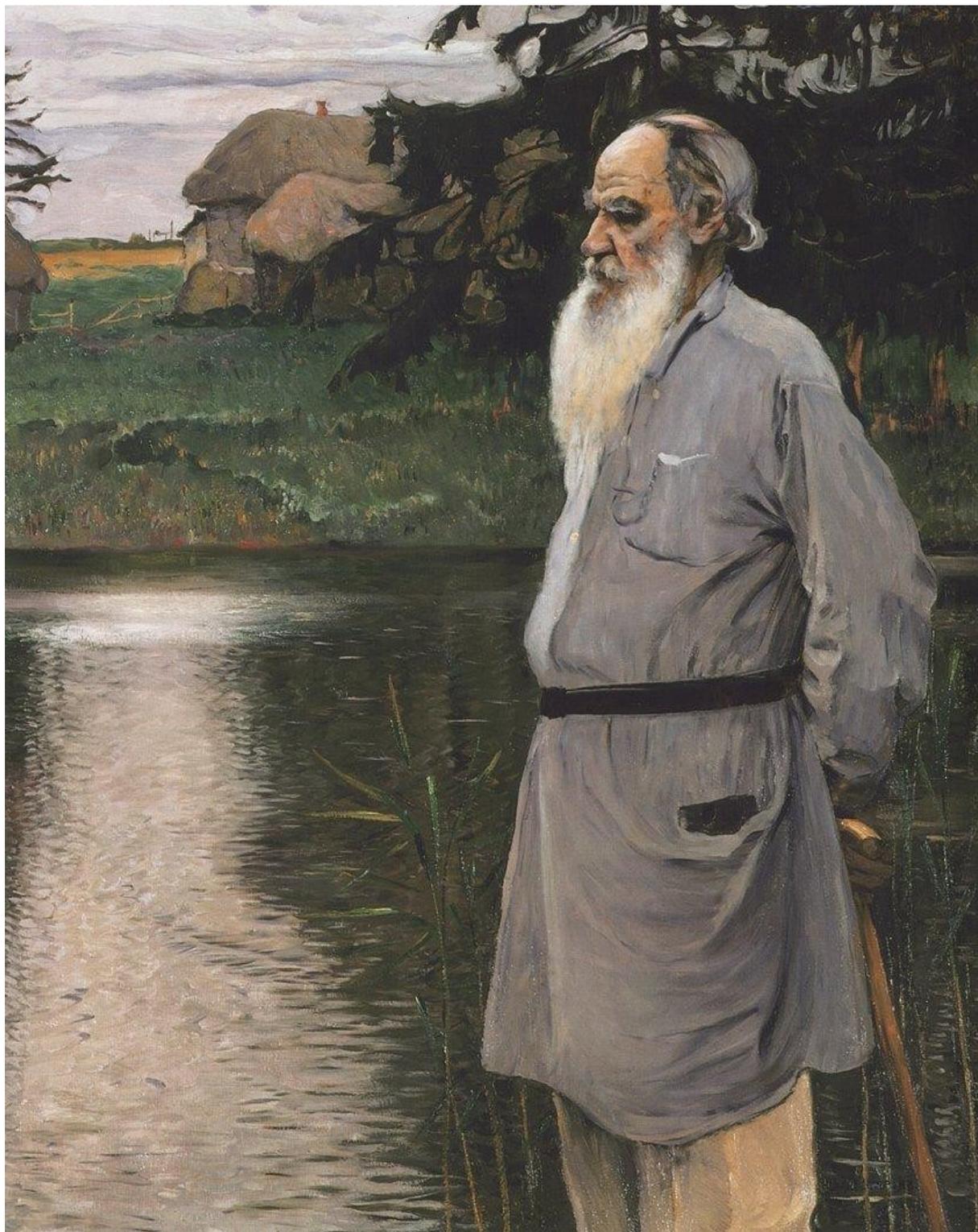
Quellen:

- Bielfeldt, Sigrun: Moskau. Der literarischer Führer, Frankfurt 1993.
- Meškov V.M.: Arbat predо mnoju..., Moskva, 2004.
- Okudžava, Bulat: Romanze vom Arbat, 1. Aufl., Berlin 1985.
- Prof. Dr. Gorbanevskij: Kitaj-Gorod [online]. Verfügbar unter <http://moscow.gramota.ru/map501.shtml>. Zutritt: 30.03.2011.
- Prof. Dr. Gorbanevskij: Arbat [online]. Verfügbar unter: <http://moscow.gramota.ru/map401.shtml>. Zutritt: 30.03.2011.

²⁷ Okudžava, Bulat: „Pesenka ob Arbate“, in: Okudžava, Bulat: Romanze vom Arbat, Berlin 1985



Арбат / 2004
Валерий Изумрудов



Портрет Л. Н. Толстого / 1907
Михаил Васильевич Нестеров (1862-1942)



Война и мир. Из серии "Русская литература"

Виноградов Дубосарский

1996 холст, масло

120x170 см. Коллекция Елизаветы Березовской, Лондон

Mythos Jasnaja Poljana

von Olga Wolf

Der wohlklingende Name *Jasnaja Poljana* ist eng mit dem Leben eines der bedeutendsten russischen Schriftsteller, Lev Tolstoj, verbunden. Hier lebte und arbeitete er, hier entstand auch der Großteil seiner weltberühmten Werke. *Jasnaja Poljana* könnte man als *die helle Lichtung* oder auch als *die lichte Wiese* ins Deutsche übertragen. Für das russische Ohr klingt dieser Name unheimlich melodisch und regt die Vorstellungskraft an. Er beinhaltet etwas Idyllisches, Märchenhaftes und Geheimnisvolles. Die besondere Wirkung des Namens bringt Anton Sterzl in seinem Buch „*Das Tolstoi-Haus. Zwischen Krieg und Frieden*“ auf folgende Weise zum Ausdruck:

*„Jasnaja Poljana. Das heißt auf Deutsch die helle Lichtung oder die lichte Wiese. In den bunten Vokalen lebt die farbige Schönheit des russischen Landes, die unendliche Weite der Wiesen und Felder, die Idylle der Bäche, Büsche und Bäume, der Glockenblumen und Federnelken, der Duft von Korn und Heu.“*²⁸

Für Lev Tolstoj war Jasnaja Poljana zweifellos etwas Besonderes, Heimatliches und Idyllisches. Tolstoj wurde hier im Jahre 1828 in einer namhaften adeligen Familie geboren. Seine Kindheit, auf die er sein ganzes Leben mit Liebe und Sehnsucht zurückblickte, verbrachte er ebenfalls in Jasnaja Poljana. In seiner Erinnerung neigte er dazu, diese Zeit seines Lebens stark zu idealisieren.

Die Realität blieb jedoch weit von der besagten Idylle entfernt. Tolstoj's Eltern verstarben sehr früh, zuerst die Mutter, wenige Jahre später der Vater. Es blieb nur ein einsames leeres Haus zurück. Nach dem Tod der Eltern wurden die Tolstoj-Kinder von einem Vormund zum nächsten gereicht. Entsprechend lebten sie abwechselnd in Moskau und Kazan'. Die Bindung zu Jasnaja Poljana, wo Tolstoj mit seinen Geschwistern jeden Sommer verbrachte, war bereits damals sehr eng. Darin schien er die einzige Beständigkeit in seinem Leben zu sehen. Jasnaja Poljana war für ihn ein sicherer Ort, an dem alles unverändert seinen Gang ging, ein ruhiger Hafen und eine Oase des inneren Friedens.²⁹

Mit 19 Jahren kehrte Tolstoj nach dem gescheiterten Studium zurück, um das väterliche Erbe anzutreten. Ihm fielen laut Testament das Landgut Jasnaja Poljana und mehrere Dörfer in der Umgebung zu. Das eintönige und wenig abwechslungsreiche Leben eines Gutsherrn langweilte ihn sehr schnell und so hielt er sich die meiste Zeit in Moskau auf. Nach Jasnaja Poljana kam er nur, wenn er völlig überschuldet war und nicht mehr weiter wusste.³⁰ Seine Jugend verbrachte Tolstoj so, wie es viele junge Männer in seiner gesellschaftlichen Position getan hatten. Er spielte, trank und gab sich verschiedenen, äußerst umstrittenen Vergnügungen hin. Um durch die Spielsucht entstandene Schulden zu begleichen, mussten einige seiner Dörfer sowie das Haus, in dem er geboren wurde, verkauft werden. Der Käufer trug es ab und baute es in einem anderen Dorf auf, wo es Jahre später abbrannte. Tolstoj's leichtsinniger und gedankenloser Lebensstil ist der traurige Grund dafür, warum sein Geburtshaus heute nicht erhalten geblieben ist.³¹

²⁸Sterzl, Anton: *Das Tolstoi-Haus. Zwischen Krieg und Frieden*, Himberg 1992, S. 22

²⁹Zverev, Aleksej & Tunimanov, Vladimir: *Lev Tolstoj*, Moskau 2006, S. 31-35

³⁰Zverev, Aleksej & Tunimanov, Vladimir: *Lev Tolstoj*, Moskau 2006, S. 50-56

³¹Zverev, Aleksej & Tunimanov, Vladimir: *Lev Tolstoj*, Moskau 2006, S. 101

In den darauffolgenden Jahren zog die Abenteuerlust den jungen Grafen in den Kaukasuskrieg. Während dieser Zeit entstanden auch seine ersten Erzählungen. Anschließend unternahm er mehrere Bildungsreisen nach Europa. Um die Erlebnisse dieser ereignisreichen Wanderjahre zu verarbeiten und zur Ruhe zu kommen, beschloss Tolstoj, sich dauerhaft in Jasnaja Poljana niederzulassen. Er versuchte, sich dort einen Alltag aufzubauen, der ausschließlich von der Arbeit, der Landwirtschaft und der Sorge um seine Bauern bestimmt wurde. Er glaubte fest daran, ein neues, sinnvolles Leben zu führen. Das war die Zeit großer innerer Kämpfe und persönlicher Umbrüche. Tolstoj widmete sich völlig dem Landleben, verrichtete schwere körperliche Arbeit und verliebte sich sogar in eine Bäuerin. Das literarische Schaffen vernachlässigte er in dieser Zeit völlig.³²

Dieses Leben, erfüllt von täglichen Sorgen eines Grundbesitzers, befriedigte Tolstoj jedoch nicht auf Dauer. Fieberhaft machte er sich auf die Suche nach dem Sinn des Seins. Geplagt von trüben Gedanken, durchlebte er eine tiefe innere Krise und gelangte schließlich zur Erkenntnis, dass die Arbeit nicht allen seinen Ansprüchen und Bedürfnissen genügen konnte. Auch in dieser schwierigen Phase gab ihm sein geliebtes Gut Jasnaja Poljana erneut den nötigen Halt und stellte eine konstante Größe dar, den Mittelpunkt seiner Welt. Nach langem Suchen schien er seine Berufung in der Volksbildung gefunden zu haben. Auf Tolstojs Initiative wurde in Jasnaja Poljana eine neue Schule für Bauernkinder eröffnet.

Er unterrichtete zum größten Teil selbst, gelegentlich halfen ihm dabei auch Studenten aus Moskau und Tula. Neue Unterrichtsmethoden, sowie das Verbot körperlicher Bestrafungen, hoben die Schule von anderen Einrichtungen dieser Art ab. Tolstoj glaubte unerschütterlich an die große schöpferische Kraft des Volkes. Bei einigen seiner Schüler wurde sogar schriftstellerische Begabung festgestellt. Die von ihnen geschriebenen kurzen Erzählungen wurden zum Teil in der Zeitschrift Jasnaja Poljana, die Tolstoj herausgab, veröffentlicht.³³

Zu einem erfüllten Leben gehörte nach Tolstojs Ansicht neben der Arbeit auch eine eigene Familie. Die zukünftige Gräfin sollte nicht nur wohlgeboren und gebildet, sondern ihrem Mann auch auf intellektueller Ebene nicht unterlegen sein. Die wichtigste Anforderung bestand jedoch in einem starken gegenseitigen Gefühl der Zuneigung und Liebe zueinander. Seine Wahl fiel auf Sofja Andreevna Behrs, die bedeutend jüngere Tochter einer befreundeten Familie aus Moskau. Durch ihre Liebe, Reinheit, Bewunderung und Verständnis hoffte Tolstoj, die Lücke in seinem Leben zu schließen, die ihn seiner Ansicht nach vom vollkommenen Glück trennte.

Mit der Heirat begann für die beiden ein neuer Lebensabschnitt, den das frisch vermählte Paar größtenteils in Jasnaja Poljana verbrachte. Nach der Heirat wurde die Ordnung des herrschaftlichen Hauses von der jungen Ehefrau bestimmt. Sie versuchte, so gut es ihr möglich war, den außergewöhnlichen Lebensstil ihres Mannes zu verstehen. Die Einrichtung des Hauses war sehr spartanisch, es fehlte an der nötigsten Ausstattung. Neben der Anschaffung von fehlenden Haushaltsgegenständen wurden von der neuen Hausherrin einige Gepflogenheiten eingeführt, die sie aus ihrem Elternhaus mitbrachte. Beispielsweise setzte sie die regelmäßige Reinigung der Küche und des ganzen Hauses durch. Für die Hausangestellten wurde neben den festen Schlafplätzen auch die regelmäßige Körperpflege angeordnet. Von nun an hatten Lakaien weiße Handschuhe zu tragen.³⁴

³²Zverev, Aleksej & Tunimanov, Vladimir: Lev Tolstoj, Moskau 2006, S. 160-162

³³Zverev, Aleksej & Tunimanov, Vladimir: Lev Tolstoj, Moskau 2006, S. 164-166

In den ersten Wochen und Monaten ihrer Ehe beschäftigte sich Tolstoj nur mit der Aufgabe glücklich zu sein und sein Familienleben zu genießen. In Jasnaja Poljana schottete er sich von der Außenwelt ab, vernachlässigte die Literatur, da diese sich zu dieser Zeit nur mit politischen Fragen beschäftigte. In Jasnaja Poljana versuchte er, sich eine heile Welt zu schaffen, in der es nur seine Familie, seine Schule und das volksnahe Leben gab. Wenn die Familie irgendwo zu Besuch war, sehnten sich die beiden zurück nach Jasnaja Poljana. Tolstoj's Familie und ihr idyllisches Leben tat auch anderen Familienangehörigen gut.

Tolstoj's Schwester Maria, deren Eheglück misslang, fühlte sich während ihrer Besuche in Jasnaja Poljana sehr wohl und heimisch.³⁵ Sein Bruder Sergej empfand nirgendwo anders eine derartige Geborgenheit wie in der Familie des großen Schriftstellers. Sofja Andreevna's Schwester Tatjana, die des Öfteren zu Besuch bei ihnen war, erlebte in Jasnaja Poljana eine romantische, wenn auch unglücklich verlaufene Liebesgeschichte, die sie in ihren Erinnerungen festhielt.³⁶ Des Weiteren nahm Tolstoj seine literarische Tätigkeit wieder auf. Teilweise von schweren Depressionen begleitet, entstanden *Krieg und Frieden* und *Anna Karenina*. Auch diesmal war Jasnaja Poljana für den Autor der sichere Ort, eine undurchdringbare Festung, die er nur sehr selten und äußerst ungern verließ. Hielt er sich eine gewisse Zeit nicht in Jasnaja Poljana auf, litt er an unbeschreiblicher Sehnsucht, die von unerklärlichen Panikattacken begleitet wurde.³⁷

Nach außen hin schien das Paar ein idyllisches Eheleben zu führen. In Wirklichkeit jedoch zeugte die Partnerschaft von einer unglaublichen Dynamik zweier willensstarker und dominanter Menschen. Die Ehe wurde von großen gegenseitigen Erwartungen, Enttäuschungen, Konflikten, aber auch von großen Gefühlen füreinander bestimmt. Das Leben, welches für Außenstehende wie eine Idylle aussah, war vor allem für Sofja Andreevna überwiegend das absolute Gegenteil. Ständig musste sie den hohen Anforderungen ihres Mannes gerecht werden, sich jeden Tag aufs Neue beweisen. Dreizehn Kinder brachte sie zur Welt, erlitt mehrere Fehlgeburten.

Einen großen Teil ihres Lebens war sie entweder schwanger oder stillte. Die Familie verlangte ihr beinahe ihre ganze Lebenskraft ab und dennoch war sie stets für ihren Mann zur Stelle, wenn er sie oder ihren Rat brauchte. Nachts, wenn die Kinder schliefen, schrieb sie Kapitel für Kapitel Tolstoj's Romane und Erzählungen ins Reine, inklusive aller Überarbeitungen und Korrekturen des Autors.³⁸ Gefangen in ihren Aufgaben und Sorgen verbrachte Sofja Andreevna achtzehn lange Jahre in Jasnaja Poljana, ohne es im Laufe dieser Zeit auch ein einziges Mal zu verlassen.

Allmählich bestand für die Familie Tolstoj die Notwendigkeit, nach Moskau zu ziehen, damit der älteste Sohn mit dem Studium anfangen und die jüngeren ein Gymnasium besuchen konnten. Während Sofja Andreevna und die Kinder diesen vorübergehenden Umzug als eine langersehnte Abwechslung betrachteten, verkraftete Tolstoj selbst diesen nur sehr schwer. Er mochte Moskau nicht, es bedrückte ihn, „in dieser stinkenden Grube“, in „diesem verruchten Babylon“ leben zu müssen.³⁹ Den Lebensabend verbrachte das Ehepaar wieder in

³⁴Keller, Ursula & Sharandak, Natalja: Sofja Andrejewna Tolstaja. Ein Leben an der Seite Tolstoj's Frankfurt am Main und Leipzig 2009. S. 55-57

³⁵Zverev, Aleksej & Tunimanov, Vladimir: Lev Tolstoj, Moskau 2006, S. 217

³⁶Keller & Sharandak, S. 70-72

³⁷Keller & Sharandak, S. 90-91

³⁸Keller & Sharandak, S. 76-77

³⁹Zverev, S. 381

Jasnaja Poljana. Tolstoj gab sein literarisches Schaffen inzwischen völlig auf und wandte sich ausschließlich dem Verfassen von religiösen und moralischen Schriften zu. Im Laufe der Jahre lebte sich das Paar immer mehr auseinander, immer häufiger kam es zu Streitigkeiten. Gewaltige innere Konflikte religiösen und ethischen Ursprungs, sowie die immer größer werdende Kluft zwischen ihm und seiner Frau führten dazu, dass Tolstoj kurz vor seinem Tod keinen anderen Ausweg mehr sah, als Jasnaja Poljana zu verlassen.

Wie man klar erkennen kann, war Jasnaja Poljana für Tolstoj nicht einfach nur ein gräflicher Landsitz. Sein ganzes Herzblut hing daran. Es verläuft wie ein roter Faden durch sein Leben, von Geburt an. Das Wesen des Schriftstellers und das Landgut Jasnaja Poljana scheinen miteinander wie verwachsen zu sein. In seiner Jugend eher ein Ort der Erholung und der Ruhe, wurde es nach und nach zu einem untrennbaren Teil seiner Identität. In der Nähe zur eigenen Vergangenheit, zur Natur und zum Volk schöpfte er Inspiration für sein Schaffen. Die Tatsache, dass Tolstoj sein ganzes Leben in Jasnaja Poljana verbrachte, ist selbstverständlich nicht allein dafür verantwortlich, dass der weltberühmte Mythos um diesen Ort entstand und bis heute existiert. In fast jedem Werk Tolstojs trifft man auf Figuren, die Prototypen im nahen Umfeld des Schriftstellers darstellen. Ebenso findet man überall durch sein Schaffen hindurch Spuren von Jasnaja Poljana. Das Landgut tritt darin immer wieder in Erscheinung.

In der Trilogie *Kindheit – Knabenjahre - Jugendzeit* sind die Bezüge zu Jasnaja Poljana besonders offensichtlich. Die darin beschriebenen Landschaften, Namen und Ereignisse entstammen teilweise oder ganz dem Leben Tolstojs. Die enge Beziehung zu Jasnaja Poljana macht sich hier besonders stark bemerkbar. Auf eine rührende Art und Weise werden beispielsweise die Rückkehr und das Wiedersehen mit dem Haus in der Erzählung *Jugendzeit* beschrieben: „...*все это так было знакомо, так полно воспоминаний, так дружно между собой, как будто соединено одной мыслью, что я вдруг почувствовал на себе ласку этого милого старого дома. Мне невольно представился вопрос: как могли мы, я и дом, быть так долго друг без друга? — и, торопясь куда-то, я побежал смотреть, всё те же ли другие комнаты? Все было то же, только все сделалось меньше, ниже, а я как будто сделался выше, тяжелее и грубее; но и таким, каким я был, дом радостно принимал меня в свои объятия и каждой половицей, каждым окном, каждой ступенькой лестницы, каждым звуком пробуждал во мне тьмы образов, чувств, событий невозвратимого счастливого прошедшего.*“⁴⁰

„...*all diese Dinge waren mir so bekannt, so voll von Erinnerungen, so eng, wie durch einen Gedanken, miteinander verbunden, dass ich plötzlich die Zärtlichkeit dieses lieben alten Hauses tief empfand. Mir kam unwillkürlich die Frage: Wie konnten wir, ich und das Haus, solange ohne einander existieren? Und eilig lief ich zu sehen, ob die anderen Zimmer auch noch dieselben seien. Alles war noch genau so, nur kleiner, niedriger, ich aber, so schien es, war größer, schwerer und gröber geworden; doch auch so, wie ich war, nahm das Haus mich liebevoll in seine Arme, und mit jedem Dielenbrett, jedem Fenster, jeder Treppenstufe und jedem Geräusch erweckte es Unmengen von Bildern, Gefühlen und Ereignissen aus der unwiederbringlich glücklichen Vergangenheit in mir.*“⁴¹

Auch im Roman *Krieg und Frieden* erkennt man Jasnaja Poljana vom ersten Wort an. Die Topographie von einem der Schauplätze des Romans, Lysye Gory, erinnert stark an Jasnaja Poljana und das große herrschaftliche Haus - an das Haus, in dem Tolstoj geboren

⁴⁰Vgl. Tolstoj, Lev.: *Junost'*. In: *Sobranie socinenij*. Band I, Moskau 1960. S. 302

⁴¹Vgl. Tolstoj, Lev.: *Kindheit. Knabenjahre. Jugendzeit*. Zürich 1985. S. 356

wurde. Die Ähnlichkeit betrifft jedoch nicht nur das Äußere, sondern auch das, wofür Jasnaja Poljana für Tolstoj stand und was es ihm bedeutete. Im Roman wurde die Besonderheit gesellschaftlicher Werte, Traditionen und der damit verbundenen Einstellung, nicht mit der damaligen Landeshauptstadt St. Petersburg, sondern mit Moskau und vor allem mit dem Landgut Lysye Gory assoziiert. Ähnlich wie auch in Jasnaja Poljana beschäftigten sich seine Einwohner nicht mit den politischen Ereignissen, die sich in den Hauptstädten abspielten. Sie führten vielmehr ihr eigenes Leben, welches von Vernunft, gesellschaftlicher Unabhängigkeit, Ehrbarkeit und Pflichtbewusstsein geprägt wurde.⁴² Und auch hier immer wieder das Motiv der Beständigkeit, des Unveränderten und des Unvergänglichen. Wie ein märchenhaftes Schloss beschreibt Tolstoj in Krieg und Frieden den Landsitz der Bolkonskijs:

„Он, как в заколдованный, заснувший замок, въехал в аллею и в каменные ворота лысогогорского дома. Та же степенность, та же чистота, та же тишина были в этом доме, те же мебели, те же стены, те же звуки, тот же запах и те же робкие лица, только несколько постаревшие.“⁴³

„Er fuhr durch die Allee und das steinerne Tor des Hauses von Lysye Gory wie zu einem verwunschenen Dornröschenschloss. Die gleiche Gemessenheit, die gleiche Sauberkeit, die gleiche Ruhe herrschten im Haus, dieselben Möbel, dieselben Wände, dieselben Flecken und dieselben schüchternen Gesichter, nur ein wenig gealtert.“⁴⁴

Der aufmerksame Leser erkennt Jasnaja Poljana ebenfalls in Levins Landgut im Roman *Anna Karenina*. Auch hier besteht die Ähnlichkeit nicht nur in der äußeren Erscheinung, sondern vielmehr in der Verkörperung der Werte und Vorstellungen des Eigentümers. Auf die gleiche Weise wie Jasnaja Poljana für Tolstoj, stellt für Levin sein Elternhaus die Verbindung zu seiner Vergangenheit und zu seinen Wurzeln dar. Auf dieses Stück Land alleine konzentriert sich sein ganzes Leben, nur hier möchte er seine Träume von einer Familie verwirklichen. Die folgenden Worte könnte Tolstoj auch über seine eigenen Empfindungen und Vorstellungen geschrieben haben:

„Дом был большой, старинный, и Левин, хотя жил один, но топил и занимал весь дом. Он знал, что это было глупо, знал, что это даже нехорошо и противно его теперешним новым планам, но дом этот был целый мир для Левина. Это был мир, в котором жили и умерли его отец и мать. Они жили тою жизнью, которая для Левина казалась идеалом всякого совершенства и которую он мечтал возобновить с своею женой, с своею семьей.“⁴⁵

„Das Gutsgebäude war groß und alt, und obgleich Levin allein lebte, bewohnte er das ganze Haus und ließ alle Zimmer heizen. Er wusste, dass das töricht und sogar unverantwortlich war und seinen neuen Vorsätzen widersprach, aber dieses Haus bedeutete ihm eine ganze Welt, die Welt, in der sein Vater und seine Mutter gelebt hatten und gestorben waren. Sie hatten ein Leben geführt, das Levin als Vorbild einer Vollkommenheit erschien, und er hatte davon geträumt, dieses Ideal mit seiner Frau und seiner Familie zu erneuern.“⁴⁶

Anhand der ausgewählten Textstellen kann man den Einfluss von Jasnaja Poljana und den damit verbundenen Erlebnissen, Empfindungen und Werten auf das Werk Tolstojs unverkennbar feststellen. Diese Wirkung kann durchaus als eine der tragenden Ursachen für

⁴²Zverev, Aleksej & Tunimanov, Vladimir: Lev Tolstoj, Moskau 2006, S.243-244

⁴³Vgl. Tolstoj, Lev: Krieg und Frieden. Moskau 1983.S. 39

⁴⁴Vgl. Tolstoj: Krieg und Frieden., S. 935

⁴⁵Vgl. Tolstoj, Lev: Anna Karenina. Moskau 2007. S. 97-98

⁴⁶Vgl. Tolstoj: Anna Karenina., S. 119

die Entstehung und Verbreitung des Mythos Jasnaja Poljana betrachtet werden. Ein weiterer bedeutender Faktor bezüglich der Verehrung von Tolstojs Lebensstätte war natürlich der Wunsch seitens Tolstojs Bewunderer, diesen Ort persönlich aufzusuchen, mit eigenen Augen zu sehen und zu erkunden. Seine großen Romane machten ihn und Jasnaja Poljana bereits zu Lebzeiten weltweit berühmt.

Der Schriftsteller und sein idyllischer Wohnort zogen Verehrer aus der ganzen Welt an. Es fanden regelrechte Pilgerfahrten nach Jasnaja Poljana statt. Aus allen Ecken der Erde kamen Intellektuelle, Schriftsteller, Dichter, Denker und zahlreiche Bewunderer, um diesen magischen Ort und den großen Literaten persönlich kennenzulernen, seinen Alltag zu erleben. Nikolaj Strachov, ein russischer Schriftsteller, Publizist, Literaturkritiker und ein großer Bewunderer Tolstojs, schrieb in einem Brief an den Schriftsteller:

„Не счастье ли, не величайшее ли счастье знать такого человека, как Вы, и побывать в таком уголке земли, как Ясная Поляна? Вы создали вокруг себя этот чудесный мир, такой цельный и стройный, и в нем господствует Ваш дух: простой, высокий и чистый...“⁴⁷

„Ist das denn nicht das größte Glück, so einen Menschen zu kennen, wie Sie und in so einem solchen Ort der Welt gewesen zu sein, wie Jasnaja Poljana? Sie haben um sich herum diese wunderbare Welt erschaffen, so einheitlich und harmonisch, und in ihr herrscht Ihr Geist: schlicht, erhaben und rein...“⁴⁸

Dieser Briefauszug zeugt vom unglaublich großen Wunsch Tolstojs zahlreicher Verehrer, wenigstens ein Mal im Leben dem genialen Zeitgenossen nahe zu sein und die große Quelle seiner Inspiration, Jasnaja Poljana, mit eigenen Augen zu sehen und vielleicht sogar ein Stück von seinem Zauber mitzunehmen.

Wie entwickelte sich also der Mythos Jasnaja Poljana? Welche Faktoren trugen zu seiner Entstehung bei? Zunächst wurde es unmittelbar vom Schriftsteller selbst in seiner Erinnerung erschaffen. Die vertraute Beziehung zum geliebten Landgut ließ er auch in seine Werke einfließen. Durch das Bekanntwerden Tolstojs und seines literarischen Schaffens wuchs auch das große Interesse der Öffentlichkeit an seiner Person sowie an seinem lebenslangen Wohnsitz. Dieser Trend hält bis heute an, ungeachtet der Tatsache, dass einige Bestandteile des Mythos durch die Forschung widerlegt wurden. Auch 100 Jahre nach dem Tod des wohl bekanntesten Russen empfängt Jasnaja Poljana Jahr für Jahr Millionen Besucher aus der ganzen Welt. Der Mythos lebt weiter!

Quellen:

- Keller, Ursula & Sharandak, Natalja: Sofja Andrejewna Tolstaja. Ein Leben an der Seite Tolstojs Frankfurt am Main und Leipzig 2009.
- Sterzl, Anton: Das Tolstoi-Haus. Zwischen Krieg und Frieden, Humberg 1992.
- Zverev, Aleksej & Tunimanov, Vladimir: Lev Tolstoj, Moskau 2006.

⁴⁷Vgl. Zverev, Aleksej & Tunimanov, Vladimir: Lev Tolstoj, Moskau 2006, S. 271-272

⁴⁸freie Übersetzung der Autorin aus dem Russischen.



Пахарь. Лев Николаевич Толстой на пашне, 1887
Илья Ефимович Репин (1844-1930)



Лев Николаевич Толстой в лесу / 1891
Илья Ефимович Репин (1844-1930)



Пушкин

Виноградов Дубосарский
2003 холст, масло 195x145 см. Частная коллекция, Москва

Moskau als Literaturschauplatz und Lebenswelt Puškins

von Lisa Freund

Liest man die Biographie Puškins, wird man schnell feststellen, dass Moskau nicht oft, und wenn überhaupt, dann nicht lange Lebenswelt für den Schriftsteller war. Dennoch war ihm diese Stadt sehr wichtig. Es ist seine Geburtsstadt, er hat dort geheiratet und es ist die Heimatstadt vieler seiner Anhänger. Denkt man nur an den Empfang, der ihm bei seiner Reise 1826 bereitet wurde. Nach dem biographischen Teil, der die Lebenswelt des Dichters zeigt, wird Moskau als Literaturschauplatz bei Puškin am Beispiel „Eugen Onegin“ vorgestellt.

Aleksandr Sergeevič Puškin wurde am 06.06.1799 in Moskau geboren. Seine beiden Eltern entstammten adligen Geschlechtern. Sein Vater war ein kluger Gesellschafter, aber geizig und hitzköpfig. Im Salon der Puškins verkehrten bedeutende Schriftsteller jener Zeit, darunter Konstantin Batjuškov und Vasili Šukovski. Die Familie lebte in ärmlichen Verhältnissen. Puškin, als Kind übergewichtig, hatte mehrere Geschwister, die ihm jedoch vorgezogen wurden. Im Jahr 1811 wurde Puškin in das damals neu gegründete und soeben eröffnete Elite-Lyzeum in Zarskoje Selo aufgenommen. Die dreißig Schüler dort lebten in völliger Isolation, auch von ihren Eltern. Zu den engeren Freunden Puškins gehörten Anton Delwig, Wilhelm Küchelbecker und Ivan Malinovski. Von ihnen bekam er den Spitznamen „Franzose“, da eine von Puškins großen Leidenschaften die französische Sprache war.

Zusammen mit seinen Schulkameraden teilte der junge Dichter mit viel Hingabe „*die Bewegung in der russischen Gesellschaft, die der Kampf mit Napoleon auslöste (...)*.“¹ Bei der Rückkehr der russischen Soldaten aus Frankreich kamen diese an Zarskoje Selo vorbei. Von Puškin und seinen Mitschülern wurden sie schon erwartet. Durch diese Soldaten erfuhren die Lyzeumskameraden vieles über die französische Revolution, Freiheit und Demokratie in Westeuropa. Dies beeinflusste sie in ihrem Denken, so dass auch Puškin bald nach Freiheit und Gleichheit für alle strebte. Am 9. Juni 1817 fand die Entlassungsfeier für den ersten Jahrgang des Elite-Lyzeums statt. Bei dieser Feierlichkeit wurden die Absolventen dem damaligen Zaren Alexander dem Ersten vorgestellt. Dies war der erste Kontakt zu einem Zaren. Es blieb aber nicht der letzte.

Nach seinem Schulabschluss bekam Puškin mit Hilfe seines Vaters eine Anstellung als Beamter im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten in St. Petersburg. Doch schon 1820 wird er nach Südrussland verbannt, nachdem er politische Spottgedichte, Epigramme und Kritik am Zaren und einigen Ministern veröffentlicht hatte. Dank seiner Freunde kommt er nicht ins kalte Sibirien, sondern wird in den Süden geschickt. Inspiriert von der traumhaften Natur und den Werken des englischen Dichters Byron entstanden in dieser Zeit der Verbannung seine romantischen Poeme „Der Gefangene im Kaukasus“, „Die Zigeuner“ und „Die Raubbrüder“ und viele Liebesgedichte.

Gemeinsam sind diesen Arbeiten Geschichten über enttäuschte Menschen, die auf der Suche nach Freiheit von der Zivilisation in die Wildnis fliehen. Doch was sie finden sind eine tragische Liebe, aussichtslose Probleme und neue Enttäuschungen. Im selben Jahr, 1820, immer noch in Verbannung lebend, begann Puškin seinen bekanntesten Versroman „Eugen Onegin“. An diesem arbeitete er noch viele Jahre.

¹ Victor, Walther: Puschkin Ein Lesebuch für unsere Zeit. Aufbau-Verlag. Berlin und Weimar. 1988, S.15

Ein Jahr später, 1821, schloss er Freundschaft mit dem dekabristischen Offizierskreis und war somit unmittelbar in die revolutionären Kriegspläne gegen die Petersburger Regierung eingeweiht. Das veranlasste ihn, sich mit dem Thema „Frieden“ auseinander zu setzen. Im Gegensatz zu den radikalen Dekabristen sah er aber den „ewigen Frieden“ als das einzige und wahre Ziel der russischen Revolution. Nach einigen Änderungen im südrussischen Verwaltungsgebiet musste der junge Dichter weiterziehen. Er wurde nach Odessa versetzt. Durch den neuen Generalgouverneur wurde er stärker beobachtet. Es kam so weit, dass er 1824 aus dem Dienst des Ministeriums entlassen werden musste, nachdem ein Brief von ihm mit belastendem Inhalt abgefangen wurde. Wieder verbannte man ihn.

Diesmal in das Gebiet um Pskov, wo seine Eltern ein Landgut besaßen. Die Spannungen zwischen den Familienmitgliedern waren aber so groß, dass seine Eltern bald abreisten und er alleine mit seinem früheren Kindermädchen zurückblieb. Er litt sehr an der Einsamkeit. Dennoch war diese Zeit sehr produktiv für sein literarisches Werk. Er hatte hier viel Zeit zum Lesen und Schreiben und er entschloss sich dazu, die Schriftstellerei offiziell als Hauptberuf zu wählen. Mit seinen Freunden in St. Petersburg führte er einen intensiven Briefwechsel. Darüber hinaus hatte er die Gelegenheit, sich mit seinen alten Lyzeumskameraden zu treffen, die inzwischen größtenteils zu den Dekabristen zählten.

Im Jahr 1825 starb Zar Alexander I., Nikolai wurde neuer Zar. Die Ereignisse überschlugen sich. Der Aufstand, der für 1826 geplant war, wurde überstürzt auf den 14. Dezember 1825 vorgezogen, jedoch ohne Erfolg ausgeführt. Zarentreue Truppen konnten ihn niederschlagen. Unter den vielen Verhafteten befanden sich zahlreiche Freunde und Bekannte Puškins, die 1826 hingerichtet oder verbannt wurden. Da der Dichter so engen Kontakt zu diesen pflegte, war seine Lage eine Zeit lang undeutlich. Er hoffte dennoch auf die Großzügigkeit des neuen Zaren. In Moskau fand Ende des Jahres 1826 die Audienz beim frisch gekrönten Zaren Nikolai I statt. Nach einem sehr langen Gespräch wurde Puškin begnadigt, der Zar bezeichnete ihn als einen der klügsten Männer Russlands und übernahm persönlich die Zensur seiner Werke.

Puškin durfte wieder nach Moskau und St. Petersburg reisen, was er auch tat. Er reiste zunächst nach Moskau, wo ihm ein triumphaler Empfang bereitet wurde. Hier las er mehrmals sein erstes historisches Versepos "Boris Godunov" vor. Die Reaktion des Moskauer Publikums war von großer Begeisterung gezeichnet, Michail Pogodin der unter den Zuhörern war, schrieb:

„(...) Was wir vernahmen, war eine einfache, klare, deutliche und doch poetisch hinreißende Sprache. Den ersten Aufzügen folgten wir still und gelassen oder, besser gesagt, leicht staunend. Aber je weiter er las, desto stärker wurden die Empfindungen. (...) waren wir wie von Sinnen. Einen packte das Fieber, einen überrieselte es kalt. Die Haare standen uns zu Berge. Wir hatten die Gewalt über uns verloren. Hier springt einer auf, da ruft einer laut dazwischen. Tränen in den Augen. Lächeln auf den Lippen.“²

Er begeisterte also nicht nur mit dem Inhalt seiner Arbeit. Dieses Zitat zeigt deutlich, dass Puškin eine neue russische Literatursprache entwickelt hatte. Insgesamt prägte er mit seinem Stil die nachfolgenden Generationen. In der Lyrik setzte er verstärkt auf melodisch lautliche Bildsprache, alte Sprachformen hob er auf und ersetzte sie mit der Lebendigkeit der Volkssprache, was beim Publikum offensichtlich gut ankam.

² Victor, Walther: Puschkin Ein Lesebuch für unsere Zeit. Aufbau-Verlag. Berlin und Weimar. 1988, S.28

Nach seinem Besuch in Moskau war Puškin viel unterwegs. In St. Petersburg, Michailovskoje, Kalinniki, im Kaukasus. Er wollte noch viel mehr reisen, dies wurde ihm jedoch nicht erlaubt. Alle Anträge für Fahrten nach Westeuropa, an die türkische Front oder nach China wurden abgelehnt. 1830 beendete er „Eugen Onegin“ in Boldino, wo er länger blieb, als geplant, nachdem eine Choleraepidemie ausgebrochen war. Ende des Jahres kehrte er nach Moskau zurück und heiratete 1831 Natalija Nikolaevna Gončarova, um deren Hand er lange geworben hatte. Ungestört konnten die Puškins ihr Familienglück jedoch nicht genießen. Der Zar war von der Schönheit Natalijas sehr beeindruckt und wünschte deswegen, sie öfter am Hof zu sehen. Das erreichte er auch, indem er 1833 Puškin zum Kammerjunker machte und ihn somit verpflichtete, an den Hoffestlichkeiten teilzunehmen. So war er an den Hof gebunden und der Zar hatte „die schönste Frau am Hof“, wie Natalija oft bezeichnet wurde, im Blick.

Puškin forderte in seinem nicht sehr langen Leben mindestens zehnmal zum Duell. So auch den französischen Emigranten und Gardeoffizier Baron Georges d'Anthes. Dieser verspürte eine starke Zuneigung zu Puškins Frau, die auf Gegenliebe stieß. Das ließ sich der Dichter nicht gefallen. Am 29. Januar 1837 starb er in seiner Petersburger Wohnung, einen Tag nach dem Duell, an den Folgen des Schusses. Von seinen Mitmenschen wurde er oft als jähzornige, sarkastische, streitsüchtige und eifersüchtige Person beschrieben. Außerdem war er ein sehr freiheitsliebender Mensch, die strenge Überwachung seiner Arbeit empfand er daher als große Belastung. Politische Artikel waren ihm in den letzten Jahren seines Lebens ganz und gar verboten worden. Für Reisen ins Ausland, aber auch für solche innerhalb Russlands, brauchte er meistens eine „hohe Zusage“. Man kann sagen, dass Puškin bis an sein Lebensende unter der Aufsicht des Zaren stand.

Nach diesem biographischen Teil, in dem man einen Eindruck gewonnen hat, welche Rolle Moskau in Puškins Lebenswelt spielte, soll nun die Stadt Moskau in seinem Werk als ein Literaturschauplatz näher beleuchtet werden. Dies geschieht vor allem am Beispiel „Eugen Onegin“. Der Roman setzt sich aus insgesamt acht Kapiteln zusammen, wovon das siebte Kapitel in Moskau spielt. Hinzu kommen Anmerkungen des Autors und „Auszüge aus Onegins Reisen“, die für ein neuntes Kapitel gehalten werden können. Eugen Onegin, die Hauptperson, ist ein reicher, aber gelangweilter Adelliger, der das Großstadtleben in St. Petersburg voll auskostet, sein verstorbener Onkel vererbt ihm sein Gut.

Wegen des Geldes und weil ihn das Leben in St. Petersburg allmählich langweilt, zieht Onegin in die Provinz. Hier freundet er sich mit dem jungen Dichter Wladimir Lenski an. Durch diesen lernt er die Familie Larin kennen. Olga, die jüngere Tochter, ist dem Dichter sofort sympathisch, die ältere Tochter Tatjana verliebt sich in Onegin. In einem Brief an ihn offenbart sie ihm ihre Liebe. Dieser fühlt sich zwar geschmeichelt, doch er glaubt nicht an die Liebe und die Ehe und weist die sehr traurige Tatjana zurück. Im Winter findet eine Feier statt, zu der auch Onegin erscheint, jedoch nur mit Olga flirtet.

Das macht Lenski so eifersüchtig, dass er Onegin zum Duell auffordert. Obwohl dieser mit dem Dichter befreundet ist, muss er seine Ehre retten und die Herausforderung annehmen. Dabei stirbt Lenski. Onegin verlässt das Dorf. Olga, die in den Dichter verliebt war, kann diesen schnell wieder vergessen und heiratet bald einen anderen. Tatjana dagegen beschäftigt sich noch lange mit Onegin und kann ihn lange Zeit nicht vergessen. Ihre Mutter bringt dies zur Verzweiflung. Sie beschließt, ihre Tochter nach Moskau zu bringen, nachdem ihr ein

Bekannter dazu geraten hatte. Angeblich sind dort auf dem Brautmarkt „noch viele freie Plätze“³. Angekommen in der Stadt zeigt sich Tatjana überhaupt nicht begeistert von den vielen Bällen und Empfängen.

Sie „(...)möchte den Unterhaltungen, der allgemeinen Konversation aufmerksam zuhören; aber alle im Salon sind mit einem so zusammenhanglosen und abgeschmackten Unsinn befasst: alles ist bei ihnen so farblos, so gleichgültig (...)“⁴

Tatjana fühlt sich beim Moskauer Adel fehl am Platz. „(...) in Gedanken drängt sie fort zu dem Leben auf dem Lande, zu den Feldern, zu den armen Dörflern, (...)dorthin, wo er ihr erschienen war.“⁵

Eines Tages kehrt Onegin nach Moskau zurück und entdeckt Tatjana auf einem Ball. Sie ist Fürstin geworden und Frau eines seiner alten Bekannten. Sie hat sich sehr verändert. Ganz ruhig und unbeeindruckt verhält sie sich bei ihrem Wiedersehen. Onegin hingegen ist hin und weg, er hat sich in sie verliebt und leidet darunter, dass sie schon vergeben ist. Nach einiger Zeit beschließt er, ihr einen Brief zu schreiben, bekommt jedoch keine Antwort. Auch nach weiteren Briefen kommt keine Reaktion seiner Herzensdame. Schließlich sehen sich die beiden bei einem Empfang wieder und er bemerkt, dass sie wütend auf ihn ist. Er zieht sich für eine Weile zurück, ohne über sie hinweg gekommen zu sein. Monate später fährt er zu ihr. In Tränen aufgelöst gesteht sie ihm, dass sie ihn noch liebt, aber sie wird ihrem Mann treu bleiben.

Dieser Aspekt der Treue ist entscheidend. Puškin zeigt Moskau und die Bewohner als unveränderlich. Tatjana bleibt ihrem Mann treu, somit stellt sie die Moral und Werte über alles. Dabei steht Tatjana als reinste Verkörperung der russischen Frau. Sie könnte Onegin haben, er gesteht ihr seine Liebe nach so langer Zeit und so viel Liebeskummer, den er ihr bereitet hat, aber sie bleibt standhaft und weist ihn letztendlich zurück, um zu ihrem Ehemann zurückzukehren, den sie niemals so lieben wird, wie sie Onegin liebt. Das Tragische dabei ist, dass ihr das durchaus bewusst ist.

Puškin schreibt über die Moskauer: „Eine Veränderung ist an ihnen nicht wahrzunehmen; alles folgt bei ihnen dem alten Muster (...)“⁶ Viele Substantive bei der Beschreibung Moskaus verdeutlichen nur noch mehr die Unveränderlichkeit: „(...) Laufburschen, Läden, Laternen, Paläste, Gärten, Klöster, Händler orientalischer Waren, Schlitten, Gemüsegärten, Boulevards, Türme, Kosaken, Apotheken, Modegeschäfte, Balkons, Löwen an den Pforten und Schwärme von Dohlen auf den Kreuzen.“⁷

Das Substantiv, hier als etwas Statisches, hat Puškin sehr passend gewählt. Im Gegensatz dazu wird St. Petersburg mit vielen Verben beschrieben, also sehr dynamisch. Es stellt sich die Frage, ob der Leser die Unveränderlichkeit als etwas Positives oder als etwas Negatives sieht. Die Liebe zu Moskau begleitete Puškin ein Leben lang. Die Stadt wird in „Eugen Onegin“ nur positiv beschrieben. Von daher lässt sich vermuten, dass auch die immergleich bleibenden Menschen und die unveränderte Stadt als positiv aufgefasst werden. Die Menschen haben Moralvorstellungen und Werte, die ihnen heilig sind. Daran haben sie sich schon immer gehalten, ihre Art haben sie nicht geändert. Als die Mutter Larin nach Moskau zurückkehrt und ihre Verwandtschaft nach langer Zeit wiedersieht, ist ihre Freude groß.

³ Puškin, Alexander: Eugen Onegin. Philipp Reclam jun. Stuttgart. 2001. Kap. 7, XXVI, S158

⁴ Ebd. Kap. 7, XLVIII, S. 168.

⁵ Ebd. Kap. 7, LIII, S. 171.

⁶ Ebd. Kap. 7, XLV, S. 167

⁷ Ebd. Kap. 7, XXXVIII, S. 164.

Für Tatjana ist alles neu. Sie kennt die Welt so nicht, vor allem versteht sie den Adel nicht. Die Gespräche bezeichnet sie als Unsinn, Puškins Beschreibungen vom Adel sind oft sarkastisch. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Stadt-Land-Beziehung. Lange Zeit war die Stadt der Sündenpfuhl und das Land gleichzusetzen mit Unschuld und Freiheit. Puškin hob zum einen diese veraltete Sichtweise auf, darüber hinaus spielte bei ihm die Natur im allgemeinen eine eher untergeordnete Rolle.

Die Stadt wird nicht als ausschließlich böse, das Land nicht als nur gut dargestellt. Puškin macht hier keinen Unterschied, er hebt nichts besonders hervor, um den Leser davon zu überzeugen, dass das Stadtleben nur zu schlechten Taten führe. Er selbst hatte sich von Mutter Natur losgelöst. Obwohl er gerne in die Natur fuhr, um ruhig arbeiten zu können, war sein Bild von der Natur eher negativ. In einem Brief von 1826 an den Dichter Vjazemski, schreibt er:

*„Wenn der neue Zar [gemeint ist Nikolai I] mir meine Freiheit gibt, bleibe ich keinen Monat [in Russland]. Wir leben in einer traurigen Zeit, doch wenn ich mir London, Eisenbahnen, Dampfer, die englischen Zeitschriften oder die Theater und Bordelle von Paris vorstelle – dann machen mich meine Hinterwäldler von Michailovskoje krank und verrückt.“*⁸

Zeitweise wird Moskau zur Person erklärt. Als „sie“ mit Würde Napoleon begegnete und „nicht mit gebeugtem Nacken zu ihm gegangen“⁹ ist und darüber hinaus auch noch als „Geschenk“ Napoleon einen Brand bescherte. An diesen Stellen scheint viel Stolz durch. Überhaupt liest man viel von Stolz und Freude über Moskau. Beim Einfahren in die Stadt der zwei Larin-Frauen, heißt es:

*„Moskau...wieviel ist für ein russisches Herz in diesem Klang vereinigt!
Wieviel schwingt in ihm mit!“*¹⁰

Wie hätte er noch deutlicher werden können in seiner Aussage, was Moskau den Russen bedeutet. Stolz, Wiedersehensfreude, Würde bei der Begegnung mit Napoleon, Werte und Moral. Puškin zeichnet ein sehr positives Bild von Moskau. Obwohl er viel mehr Zeit in St. Petersburg verbrachte und theoretisch zu den Petersburger Schriftstellern zu zählen ist, war seine Liebe zu Moskau dennoch groß.

Москва, я думал о тебе!
(Moskau, ich dachte an dich!)

Quellen:

- Puškin, Alexander: Eugen Onegin. Philipp Reclam jun. Stuttgart. 2001.
- Victor, Walther: Puschkin Ein Lesebuch für unsere Zeit. Aufbau-Verlag. Berlin und Weimar. 1988.

⁸ Ebd. S. 270

⁹ Ebd. Kap. 7, XXXVII, S. 163

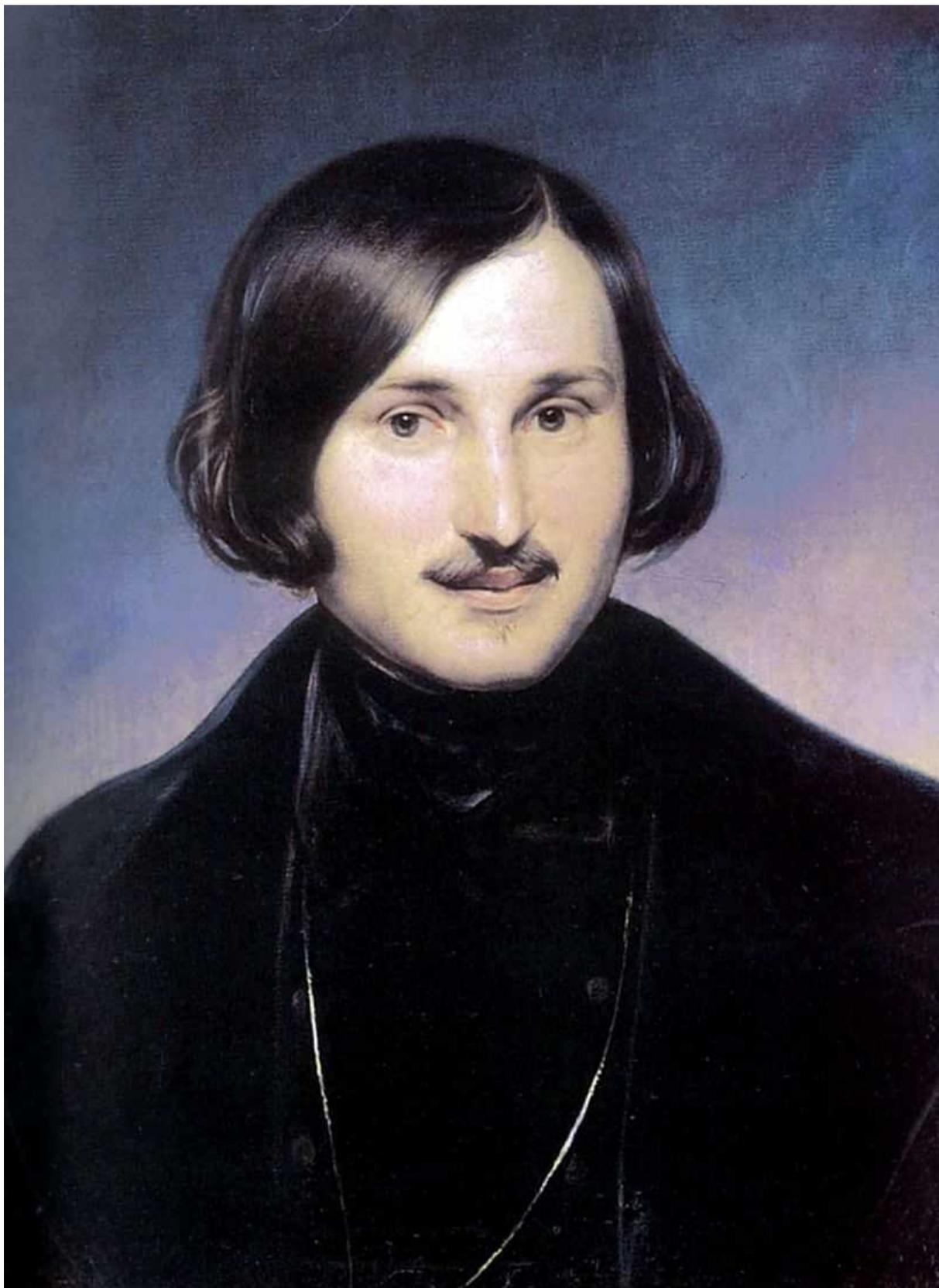
¹⁰ Ebd. Kap. 7, XXXVI, S. 163



Портрет Н. Н. Пушкиной. Конец 1831 - начало 1832 г.
Александр Павлович Брюллов (1798-1877)



Дуэль Пушкина и Дантеса
Александр Александрович Наумов (1935-2010)



Портрет писателя Николая Васильевича Гоголя (1809-1852)
Федор Антонович Моллер (1812-1874)



Иллюстрация к повести «Майская ночь, или Утопленница»
Иван Николаевич Крамской. „Русалки“ 1871.



Мертвые души. Из серии "Русская литература"

Виноградов Дубосарский

1996 холст, масло

120x170 см. Коллекция Дмитрия Липскерова, Москва

Gogol' der Rastlose

von Moritz Bauerfeind

Das Leben des Nikolaj Vasilevič Gogol' endete am 21. Februar 1852 im Hause des Fedor Tolstoj in Moskau. Dass es weder ein langes, noch ein erfülltes Leben war, darüber wurde viel geschrieben und erzählt. Folglich müsste die Frage dieses Textes sein: Welchen Einfluss auf dessen Leben hatte die Stadt Moskau? Doch kann man überhaupt von einem tiefer greifendem Einfluss sprechen, wenn der Dichter dort lediglich in den letzten vier Jahren seines Lebens weilte und aus dieser Zeit wenig hinterließ? Besser also wäre es, zu fragen: Auf welche Weise beeinflusste der Moskaumythos das Leben und Werk Gogols und im Umkehrschluss: Wie sehr beeinflusste Gogol' den sogenannten „Moskautext“?

Heute erinnert in Moskau vieles an Gogol'; darunter Straßen, Plätze und auch zwei Statuen. Das neuere Standbild von 1952 stellt ihn als klassische Schriftstellerpersönlichkeit dar, die er wohl gerade nicht verkörperte. Mit einem Buch in seiner Linken blickt er emotionslos auf die Menschen auf dem Platz vor ihm herab. Ein anderes Denkmal aus dem Jahre 1909 zeigt ihn düster und gebeugt auf seinem Podest sitzend. Während er gedankenversunken und von seinem Felsensessel fast schon apathisch zu Boden starrt, scheint das Relief, das den Sockel ziert, eher zu einer römischen Triumphsäule zu gehören, was sowohl für den Dichter, als auch für den Menschen Gogol' überaus unpassend erscheint. Betrachtet man diese Statuen und geht man davon aus, dass beide nur unzureichende Darstellung dessen sind, was sich bei näherer Betrachtung dieses Charakterkopfes erschließt, stellt sich also schnell die Frage, von welchem Gogol' man bei der Suche nach diesem Phantom ausgehen muss.

Wer ist denn nun der richtige Gogol'? Gibt es überhaupt einen „richtigen“ Gogol'? Und wenn es ihn gibt, wie ist sein Verhältnis zu dieser ebenfalls unfassbaren Stadt, die Lebensort, aber selten Heimat seiner Bewohner war. Ähnlich wie in seinem literarischen Werk, über das vielerorts gestritten wurde und das immer wieder gewälzt und interpretiert wird, scheint uns vor allem der Mensch Gogol' nie eindeutig fassbar. So empfiehlt es sich, sich an Antworten dieser Fragen in einer gewissermaßen orientalischen Herangehensweise, nämlich kreisend zum Ziel hin, anzunähern.

Gogol war gewiss kein großstädtischer Lebemann, wie viele seiner Künstlerkollegen und stellte in vielerlei Hinsicht einen Gegenentwurf zu deren Leben dar. Seine Besuche in der Stadt Moskau waren, auf seine Lebensstationen bezogen, von Übergang und Untergang geprägt und dauerten, mit Ausnahme seines letzten Aufenthaltes, selten länger als ein paar Wochen. Anders als sein Freund und Vorbild Aleksandr Puškin war Gogol' kein gebürtiger Moskauer, sondern stammte aus dem Dorf Soročincij in der heutigen Ukraine. Dort, im Jahre 1809 geboren, verbrachte er auch seine Kindheit und Jugend in der kleinrussischen Provinz.

Nach dem Schulbesuch in Poltava und Nešin, zog es den vielfach kunstinteressierten jungen Herrn Gogol', wie viele seiner Altersgenossen, 1828 zum Studium in die neue Hauptstadt St. Petersburg. In der Zeit nach dem Dekabristenaufstand 1825 und angesichts des stark von Stand- und Rangdenken geprägten Beamtenapparat unter Nikolaj I., war es nur dort möglich, eine Karriere zu machen. Interessanterweise gilt diese Epoche trotzdem immer noch als „goldene Zeit“ der russischen Literatur. So kamen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die größten und bis heute meistgelesenen Schriftsteller Russlands hervor, oder sie befanden sich bereits auf dem Zenit ihres Schaffens.

Beispielhaft seien erwähnt: Puškin, Lermontov, Turgenev, Dostoevskij, Gončarov, Tolstoj und schließlich Gogol' selbst. Nikolaj Gogol' startete in diesem von Restauration geprägten System zunächst ganz unten in der Klasse des Kollegienregistrators und veröffentlichte 1829 sein erstes Werk „Hans Küchelgarten“, das sogleich als eine schwache Imitation der deutschen Romantiker bezeichnet und von der Kritik verrissen wurde.

Geschockt durch diese barsche Ablehnung trat Gogol' im August des selben Jahres eine überhastete Reise mit Zielhafen Lübeck an. Schon in jungen Jahren zeigte sich hier bereits ein Wesenszug, der in allen weiteren Phasen seines Lebens omnipräsent und bestimmend sein sollte: Sobald er von Misserfolg oder Selbstzweifeln geplagt wurde, nahm er Reißaus und flüchtete sich ins Ausland. Nach seiner baldigen Rückkehr in die russische Hauptstadt widmete er sich wieder seinem Studium und konnte durch seinen Bekanntenkreis im Mai 1831 erstmals Kontakt zu dem in Moskau lebenden Aleksandr Puškin aufbauen, der eine nicht zu überschätzende Bezugsperson in Gogols Leben wurde, ihm Halt und Ideen, beispielsweise zu seinen Werken „Die toten Seelen“ und „Der Revisor“, vermittelte.

Im selben Jahr erlangte Gogol den Rang eines Titularrats, unterrichtete fortan höhere Töchter und veröffentlichte den ersten Band seiner Erzählreihe „Abende auf dem Weiler bei Dikanka“. Ebenso wie im zweiten Band aus dem Jahre 1832, findet sich in diesem Werk keinerlei Bezug zur alten Hauptstadt. Vielmehr handelt es sich um eine Beschreibung des Landlebens in der russischen Provinz, das dem Leben in den Großstädten St. Petersburg und Moskau diametral gegenüberstand. Auch wenn hier bereits das Dämonische immer wieder Raum griff, schien es doch eher, passend zu den Bewohnern der Gegend, gemächlich provinziell zuzugehen - nicht zu vergleichen mit der haarsträubenden Groteske in Gogols „Petersburger Erzählungen“.

1833 scheiterte er mit seiner Bewerbung für eine Geschichtsprofessur an der Universität in Kiev und trat stattdessen ab dem Sommer des Folgejahres eine Stelle als Adjunktprofessor für Geschichte an der Hauptstadtuniversität an. Auch wenn er sich damit wieder um einen Rang, zum Kollegienassessor, steigerte, hatte er wohl kaum eine passende Profession gefunden. Ivan Turgenev, einer seiner Studenten, beschreibt ihn als „*entsetzlich konfus*“. So habe er von dreien oft zwei Vorlesungen ausfallen lassen, Unverständliches gemurmelt und ständig Stiche von Palästina und dem Orient gezeigt. Ein irgendwie gearteter Lehrplan galt für Professor Gogol' anscheinend nicht und seine Beschwerde an seinen Bekannten Michail Pogodin in Moskau, dass keiner zuhören und das „*Volk farblos wie Petersburg*“ sei, verstärkte den Eindruck, dass es ihm vordergründig um die Auslegung und Lehre persönlicher Interessen ging.

So veröffentlichte er im Jahre 1835 seine weiteren Erzählensammlungen „Mirgorod“, des Weiteren „Arabesken/Petersburger Erzählungen“ und den „Revisor“, der im Folgejahr in St. Petersburg und Moskau uraufgeführt wurde. Dass er in den Jahren von 1832 bis 1835 darüber hinaus zwei Reisen zwecks Sommerkuren auf die Krim, wo er wahrscheinlich erste Ideen für die „Toten Seelen“ sammelte, unternahm, verstärkte wohl den Eindruck seiner Vorgesetzten, dass man auf ihn verzichten könne und so kam es schon im Winter 1835 aufgrund einer Universitätsreform, durch die ein akademischer Grad der Dozenten zur Pflicht wurde, zu seiner Entlassung.

Vordergründig nahm Gogol' diesen Schlag gelassen und geradezu trotzig hin. Seinem Freund Pogodin schrieb er nach Moskau, dass er nach seinem Weggang von der Universität nun endlich wie ein „*sorgenloser Kosak*“ zu leben gedenke. In Wirklichkeit legte er dasselbe Verhalten wie sieben Jahre zuvor nach Ablehnung seines Erstlingswerkes an den Tag und verließ im Juni 1836 abermals fluchtartig die Nevastadt mit dem Ziel Rom. In den folgenden zwölf Jahren lebte er, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, ausschließlich im Ausland und bereiste zunächst im Sommer hauptsächlich die deutschen Bade- und Kurorte und im Winter Italien. Während dieser geradezu manischen Reisen, deren Route in den folgenden Jahren bis 1848 die unzusammenhängenden Stationen Österreich, Schweiz, Italien, Frankreich und Palästina verband, kehrte er nur zweimal wegen familiärer Angelegenheiten nach Russland zurück.

Während dieser zwölfjährigen Reise- oder vielmehr Fluchtperiode schrieb er unter anderem die „*Toten Seelen*“, die 1842 in Moskau erschienen und in der Heimat ein regelrechtes Gogol-Fieber auslösten. Erst im europaweiten Revolutionsjahr 1848 kehrte er wieder, nachdem er einer Pilgerreise ins Heilige Land unternommen hatte, dauerhaft in die Heimat zurück, was durchaus als politische Entscheidung angesehen werden kann. So international er sich auch bewegte und so anprangernd seine Texte auch waren, distanzierte sich Nikolaj Gogol' keinesfalls vom zaristischen Russland, sondern feierte dies immer mehr als das einzig wahre System, das nur an den falschen Bewohnern krankte.

Eine sozialkritische Auslegung seiner Texte nahmen die russischen Literaturkritiker zwar schon zu Lebzeiten vor, seine eigene Intention hielt sich allerdings nicht mit den sozialen Verhältnissen in Russland auf, sondern war vielmehr eine geradezu antiaufklärerische Kritik an der gesamten Menschheit, von der er persönlich wohl nur die heiligen Stützen Russlands, Zar und Orthodoxie, ausnahm. In den Jahren ab 1848 blieb Gogol' also in Moskau und bewohnte dauerhaft das Haus des Malers und Bildhauers Fedor Petrovič Tolstoj, ein Onkel zweiten Grades des berühmten Lev Tolstoj.

Seine schriftstellerische Tätigkeit, wie auch seine Korrespondenz, nahm in dieser Zeit rapide ab und so beschränkte er sich, infolge der Veröffentlichung seines Buches „*Ausgewählte Stellen aus dem Briefwechsels mit Freunden*“ auf die seiner Ansicht nach notwendige Zurechtrückung des eigenen Bildes in der Öffentlichkeit. Der zu allen Zeiten schon seelisch und religiös labile Schriftsteller kam in dieser letzten Periode seines Lebens verstärkt unter den verhängnisvollen Einfluss des radikalen Predigers Matvej Konstantinovskij. Dies gipfelte darin, dass er im Februar 1852 die Manuskripte der zweiten und dritten Teile der „*Toten Seelen*“ verbrannte und nach strengem Fasten schließlich am 4. März desselben Jahres völlig entkräftet und in geistiger Umnachtung starb.

Nikolaj Vasilevič Gogol' beendete sein Leben so, wie er es führte: Mit der maßlosen Konsequenz eines ständig Getriebenen. Zurück zur Eingangsfrage kommend, zeigt sich aus diesem kurzen Abriss des Lebens Gogols, dass dieser kein verstärktes Interesse an der alten Hauptstadt zeigte. Und wenn er einen Bezug zu ihr hatte, dann nicht, wie vielleicht angenommen werden könnte, weil der religiöse Fanatiker, der er am Ende seines Lebens wurde, einen Bezug zu dem „*Dritten Rom*“ aufbauen wollte. Vielmehr waren es immer seine Künstlerkollegen und Förderer, die ihn nach Moskau führten. Namentlich zu nennen sind dabei der vor allem bereits erwähneter Michail Pogodin, ein Schriftsteller und Herausgeber der Zeitung „*Moskoviter*“ und die Schriftsteller Sergej und Konstantin Aksakov, die einem alten Bojarengeschlecht entstammten und dem Kreis der Slavophilen nahestanden.

Obwohl er dieser traditionalistischen Gruppierung in seiner Gesinnung sehr nahe stand, traf sich Gogol' auch häufig mit seinem Kritiker und Bewunderer Vissarion Belinskij. Dieser hob Gogol' auf eine Stufe mit Puškin und setzte ihn gewissermaßen als dessen Erben ein. Während dies dem Dichter anfangs vielleicht schmeichelte, oder er sich einfach nur für sein Werk rechtfertigen wollte, verfolgte er spätestens nach Veröffentlichung der „Toten Seelen“ mit großem Unbehagen, wie ihm die „Deutungshoheit“ über seine Veröffentlichungen entzogen wurde.

Die Flucht nach vorne des durch und durch konservativen Gogol' mündete in der Veröffentlichung seines „Briefwechsels“ im Jahre 1847 und damit in einer radikalen Verteidigung der Orthodoxie und der Zarentums, die er mit einer ausdrücklichen Warnung vor den Gedanken der europaweit grassierenden Vormärzstimmung und den folgenden Revolutionen enden ließ. Derart den alten Autoritäten und dem Mythenglauben ergeben, verschreckte er viele seiner Anhänger, allen voran den Verehrer Belinskij, nachhaltig. Diesen öffentlichen Meinungsumschwung bezüglich seiner Person und seines weiteren Werkes verkannte Gogol' nicht und beschrieb sein letztes veröffentlichtes Werk selbst folgendermaßen: *„Das Erscheinen meines Buches wirkte wie eine Ohrfeige: es war eine Ohrfeige für das Publikum, eine Ohrfeige für meine Freunde und schließlich eine ganz gewaltige Ohrfeige für mich selbst.“*

Diese zunehmende Fanatisierung geschah, wie schon angemerkt, vor allem auf Betreiben des Priesters Konstantinovskij. Vor allem das Festhalten Gogols an seinem langjährigen Freund, Förderer und Ideengeber Puškin, war diesem ein Dorn im Auge. Obwohl Puškin schon Jahre zuvor verstorben war und dieses Ereignis einen schweren Schicksalsschlag für Gogol' darstellte, von dem er sich nie wirklich erholen konnte und der seine Kreativität fast vollständig versiegen ließ, schien die geistige Bindung der beiden Schriftsteller selbst in den letzten Jahren Nikolajs noch unverändert fest gewesen zu sein.

So war es letzten Endes ein besonders gravierender Streit zwischen Konstantinovskij und Gogol' (*"Sag dich los von Puškin, er war ein Sünder und Heide!"*), der letzteren in eine finale tiefe Depression stürzte und ihn trotz seines schon überaus schwachen körperlichen und geistig labilen Zustandes zu dem verhängnisvollen, strengen Fasten verleitete, das ihn schließlich zugrunde richtete. Trotz verzweifelter Versuche seiner Freunde, ihn mittels Zwangsbehandlung und -ernährung am Leben zu halten, hauchte Gogol' am Morgen des 21. Februars 1852 mit den letzten Worten: *"Die Leiter, schnell, die Leiter!"* in geistiger Umnachtung sein Leben aus.

Zurück zu der Frage, wen Gogol' im Bezug auf Moskau denn nun darstelle, seien hier noch einmal, vor allem unter Berücksichtigung seiner letzten Lebensjahre in Moskau, einige Charakteristika des Schriftstellers herausgehoben, die zu einer knappen Beschreibung reichen sollen. Am augenfälligsten erscheint dabei die immerwährende Rastlosigkeit, die nach Aleksandr Puškins Tod im Jahre 1837 noch einmal an Intensität gewann und ihn in rasendem Tempo durch Europa hetzen ließ. Da er ab dieser Zeit auch keine Kreativität in seinem schriftstellerischen Schaffen mehr zeigte, ist dieses Ereignis nicht hoch genug zu bewerten. Anders als die Vergnügungsreisen seiner „Kollegen“, wie zum Beispiel Fedor Dostoevskijs, stellten diese eher Panikreisen dar, auf denen er, so sein Bewunderer Vladimir Nabokov später, Gesundheit und Inspiration suchte, aber keines von beidem fand.

Zudem ist Gogols Haupt- und Lieblingsstilmittel das der Groteske: Ständige Alogismen, Vergleiche, Personifikationen und Verdinglichungen, vor allem in seinen „Petersburger Erzählungen“, veranlassten seine Kritiker und Bewunderer zu der Annahme, Gogol' kritisiere die tatsächlichen Verhältnisse im Zarenreich. Anders als spätere Satiriker, wie beispielsweise Michail Bulgakov, verneinte er allerdings jedweden tagespolitischen Bezug seines Werkes, sondern sah den Menschen in seiner Gesamtheit als gefährdet und auf dem falschen Weg schreitend an. Nach seinem Selbstverständnis war er daher ein metaphysischer, nicht ein realistischer Autor.

Dieses Selbsturteil sollte natürlich nicht von Interpretationen abhalten und so wurde schon Zeit seines Lebens von verschiedenen Gruppierungen, wie den Aksakovs für die Slavophilen (*slavjanofily*) einerseits und Belinskij als Stellvertreter für die dem Fortschritt zugewandten Westler (*zapadniki*) andererseits, versucht, ihn für sich zu vereinnahmen. Noch deutlicher wird dies, wenn man die posthume Wirkung und Sprengkraft des Dichters betrachtet. So wurde ein Nachruf Ivan Turgenevs auf ihn in St. Petersburg erst verboten und dann in Moskau doch noch gedruckt, was der Behandlung Michail Lermontovs Jahre zuvor entsprach, als dieser versuchte, einen Nachruf auf Puškin zu veröffentlichen. Diese posthume Gefahr ging noch von weiteren russischen Dichtern aus und scheint ein regelrechtes Adelsprädikat für diese gewesen zu sein.

Später wurde Gogol' gar als Gründer der „Natürlichen Schule“ angesehen, als deren Vollender Größen wie Tolstoj, Turgenev, Gončarov und Dostoevskij betrachtet wurden. Letzterer schrieb sogar, gewissermaßen stellvertretend für seine „Generation“: *„Wir kommen alle von Gogols «Mantel» her.“* Dass all dies den Leser weitgehend ratlos zurücklässt, war diesem wohl bewusst und es scheint vielleicht versöhnlich, zu wissen, dass auch viele andere bedeutende Schriftsteller nach ihm sehr wohl gespaltener Meinung waren. Deren Ansichten seien zum Abschluss hier noch einmal zum Besten gegeben. Dostoevskij schrieb noch in abwägender, fast abschätziger Manier in sein Tagebuch im Jahre 1876:

„Gogol' ist in seinem Briefwechsel schwach, wenn auch typisch; er ist in den Toten Seelen, wo er aufhört, Künstler zu sein, und anfängt, von sich aus zu rasonieren, nur noch schwach und nicht einmal typisch.“

Anton Čechov dagegen zeigte seine volle Begeisterung in einem Brief, datiert im Mai 1889: *„Wie unmittelbar, wie stark ist Gogol', und was ist er für ein Künstler! Seine "Kalesche" allein ist 200.000 Rubel wert. Vom Anfang bis zum Ende einfach hinreißend. Das ist der großartigste russische Schriftsteller.“*

Dagegen kritisierte Tolstoj in seinem Tagebucheintrag vom 5. Mai 1909 eine in seinen Augen offensichtliche Schwachstelle Gogols: *„Das Hauptunglück seines gesamten Wirkens liegt in seiner Unterwerfung unter die etablierte pseudoreligiöse Lehre der Kirche wie des Staates. Es wäre noch gut gewesen, wenn er einfach alles Vorhandene akzeptiert hätte, aber er hat es auch noch gerechtfertigt.“*

Den größten Fürsprecher hatte Gogol' wohl in Nabokov, der 1944 in einer Biographie über diesen schrieb: *„Puschkins Prosa hat drei Dimensionen, die Gogols mindestens vier. Man kann ihn mit seinem Zeitgenossen, dem Mathematiker Lobatschëwski vergleichen, der den Euklid in die Luft gejagt hat und schon vor hundert Jahren viele der Theorien entdeckt hat, die Einstein später fortentwickelte.“*

Anna Achmatova stellte im Gespräch mit Lydia Čukovskaja 1952 vollkommen ratlos fest:

„Gogol' kann sich niemand vorstellen. Da ist alles unverständlich, vom Anfang bis zum Ende. Aus den Einzelzügen ergibt sich nichts Zusammenhängendes. Sogar Lermontov kann man sich leichter vorstellen: ein Husar, ein Frechling... aber Gogol' – um nichts in der Welt. Und man wird ihn nie verstehen.“

An dieser Stelle sei noch eine Selbstbeschreibung des Autors aus seinem „Briefwechsel“ angefügt, deren Empfänger er mit N.N. Angibt:

„Urteilen Sie nicht über mich, und ziehen Sie keine Schlussfolgerungen: Sie werden sich irren – wie meine Freunde, die aus mir einen Schriftsteller gemacht haben, der ihrem Ideal eines Schriftstellers glich, und dann von mir forderten, dass ich diesem von ihnen geschaffenen Ideal entspräche. Ich bin nicht dazu geboren, um in der Literatur eine neue Epoche einzuleiten. Meine Aufgabe ist einfacher und allgemeiner: Ich befasse mich mit dem, womit sich jeder Mensch zuallererst beschäftigen sollte, nicht nur ich. Ich befasse mich mit der Seele und den ewigen Fragen des Lebens.“

Nikolaj Vasilevič Gogol' war also eine in sich widersprüchliche, sich in die Extreme verlierende und dabei oft unangepasste Natur; also im besten Sinne seines eigenen Hauptstilmittels: Grotesk. Und so ist der Bezug von Moskau zu Gogol' am Ende vielleicht ganz einfach folgender: Beide – die Stadt Moskau wie auch der Schriftsteller Gogol' – lebten und leben vor allem von ihrem Mythos und waren, bzw. sind immer nur in ihrer jeweiligen Unbeständigkeit und Sprunghaftigkeit konstant.

Quellen:

- Braun, Maximilian: N. W. Gogol. Eine literarische Biographie, München 1973.
- Keil, Rolf-Dietrich: Nikolai W. Gogol. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt, Reinbek 1985.
- Lavrin, Janko: Gogol, New York 1973.
- Nabokov, Vladimir: Nikolai Gogol, Oxford 1989.
- Schramm, Gottfried: Von Puschkin bis Gorki. Dichterische Wahrnehmungen einer Gesellschaft im Wandel, Freiburg 2008.

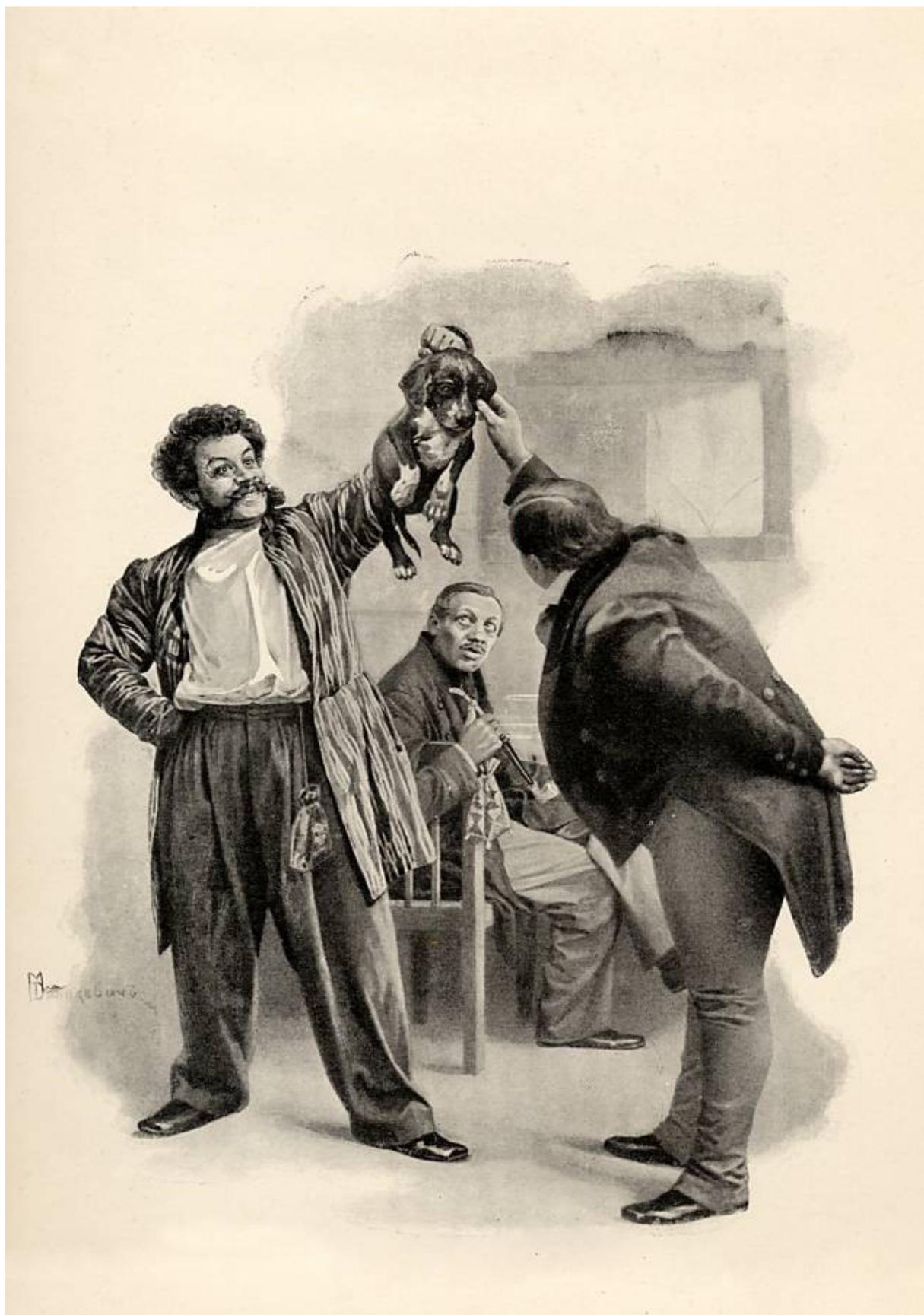
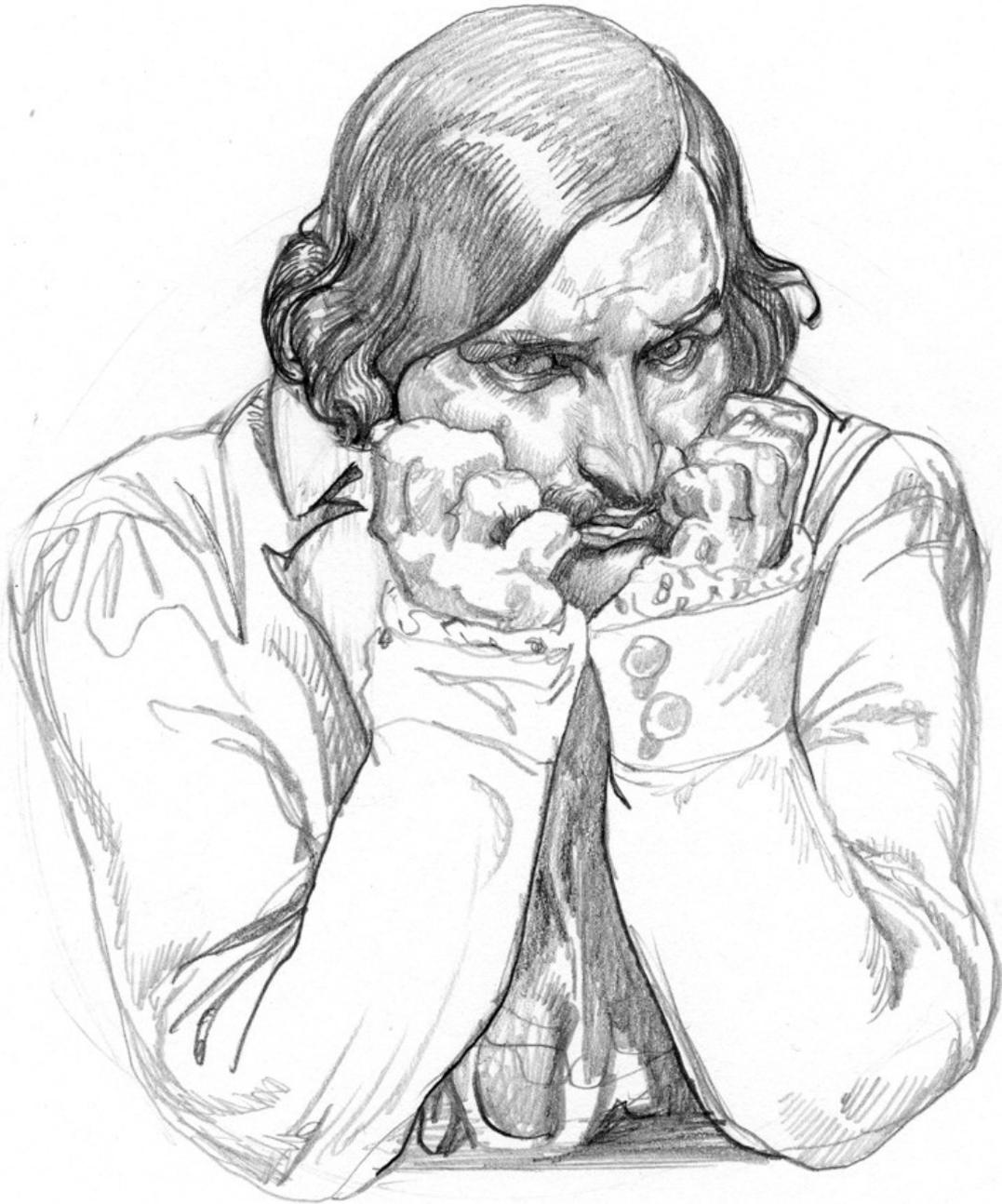


Иллюстрация к поэме Николая Васильевича Гоголя «Мёртвые души»





Антоновка. Из серии "Русская литература"

Виноградов Дубосарский

1996 холст, масло

118x118 см. Музей актуального искусства Art4.ru, Москва

Das unerreichbare Moskau am Beispiel des Dramas *Drei Schwestern* von A. P. Čechov

von Ksenia Silina

„Nach Moskau! Nach Moskau! Nach Moskau!“
(A. P. Čechov „Drei Schwestern“)

Das im Čechovschen Bühnenstück dargestellte Moskau ist in erster Linie als literarischer Raum zu betrachten, der nicht nur als unsichtbare „*Kulisse der Handlung fungiert*“⁴⁹, sondern „*zum Medium zur Veranschaulichung nichtträumlicher Aspekte wird*“.⁵⁰ Das Drama des Alltagslebens der Geschwister Prozorov hat unter anderem ihre endlosen Erwähnungen von Moskau geprägt, da „*das Wort Moskau hier nicht nur die Stadt meint*“.⁵¹

Fortfahren nach Moskau. Das Haus verkaufen, mit allem hier Schluss machen, und nach Moskau ...⁵² Уехать в Москву, продать дом, покончить все здесь и - в Москву ...

Wir denken im Herbst bereits dort zu sein. Das ist ja unsere Vaterstadt, wir sind dort geboren. In der Alten Basmannaja-Straße...⁵³ Думаем, к осени уже будем там. Наш родной город, мы родились там... На Старой Басманной улице...

Nach Moskau! Nach Moskau! Nach Moskau!⁵⁴ В Москву! В Москву! В Москву!

Die Stadt, die die drei Schwestern als Kinder kennengelernt hatten, wird auch mehrere Jahre danach von ihnen ebenso euphorisch wahrgenommen: „*Besser als Moskau ist nichts in der Welt!*“⁵⁵ Für jede der drei Schwestern existiert jedoch ihr eigenes Moskau, das „*das idealisierte Bild ihrer glücklichen Vergangenheit verkörpert*“.⁵⁶ Für Irina stellt sich diese Stadt beispielsweise als Quelle des wahren Glücks und einziger Treffpunkt mit ihrem „*Wirklichen*“ dar.

Ich erwartete immer, wenn wir nach Moskau ziehen, dass ich dann meinen Wirklichen treffen werde; ich träumte von ihm, ich liebte ihn ...⁵⁷ все ждала, переселимся в Москву, там мне встретится мой настоящий, я мечтала о нем, любила
[...] mir träumt von Moskau jede Nacht, ich bin wie eine Verrückte. Wir siedeln dorthin im Juni über, aber bis zum Juni bleiben noch Februar, März, April, Mai ... fast ein halbes Jahr!⁵⁸ [...] Мне Москва снится каждую ночь, я совсем как помешанная. Мы переезжаем туда в июне, а до июня осталось еще февраль, март, апрель, май ... почти полгода!
[...] ich achte, ich schätze den Baron, er ist ein wunderbarer Mensch, ich heirate ihn, bin einverstanden, aber fahren wir bloß nach Moskau! Ich flehe dich an, fahren wir! Besser als Moskau ist nichts in der Welt! Fahren wir, Olja! Bitte, fahren wir!⁵⁹ [...] я уважаю, я ценю барона, он прекрасный человек, я выйду за него, согласна, только поедem в Москву! Умоляю тебя, поедem! Лучше Москвы нет ничего на свете! Поедем, Оля! Поедем!

⁴⁹ Wenz, Karin: Raum, Raumsprache und Sprachräume, S. 99

⁵⁰ Wenz, Karin: Raum, Raumsprache und Sprachräume, S. 99

⁵¹ Peace, Richard: Die drei Schwestern, S. 77

⁵² Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 9

⁵³ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 27

⁵⁴ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 107

⁵⁵ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 147

⁵⁶ Peace, Richard: Die drei Schwestern, S. 77

⁵⁷ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 137

⁵⁸ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 75

„Ja! Nur schneller nach Moskau!“⁶⁰ ruft ebenso Irinas ältere Schwester Olga aus. Ihr Moskau fungiert zwar als Personifikation des Frühlings, der Entstehung des neuen Lebens, existiert jedoch nur als starre Erinnerung, die nicht mit dem realen Leben in Verbindung steht.

[...] ich erinnere mich genau, wie um diese Zeit, Anfang Mai, in Moskau schon alles blühte, wie es warm war und alles von Sonne übergossen. Elf Jahre sind vergangen, aber ich erinnere mich an alles, wie wenn wir gestern ausgefahren wären. Heute wachte ich auf, sah das viele Licht, sah den Frühling, und Freude bewegte meine Seele, ich wünschte mich leidenschaftlich in die Heimat.⁶¹

Alles geschieht nicht so, wie wir wollen. Ich wollte nicht Schulleiterin sein und bin es doch geworden. Mit Moskau wird es nichts, heißt das.⁶²

я отлично помню, в начале мая, вот в эту пору в Москве уже все в цвету, тепло, все залито солнцем. Одиннадцать лет прошло, а я помню там все, как будто выехали вчера. Сегодня утром проснулась, увидела массу света, увидела весну, и радость заволновалась в моей душе, захотелось на родину страстно.

Все делается не по-нашему. Я не хотела быть начальницей и все-таки сделалась ею. В Москве, значит, не быть.

Die poetischste und gleichzeitig realistischste Darstellung von Moskau stammt zweifelsohne von der mittleren der drei Schwestern, von Mascha. Ein einziges Mal erwähnt sie Moskau, spricht von der Stadt ihrer Kindheit und Jugend mit aller Zärtlichkeit, aber immer noch im Konjunktiv.

Glücklich ist, wer nicht bemerkt, ob es Sommer ist oder Winter. Mir meint, wenn ich in Moskau wäre, würde mich das Wetter gleichgültig lassen.⁶³

Счастлив тот, кто не замечает, лето теперь или зима. Мне кажется, если бы я была в Москве, то относилась бы равнодушно к погоде.

Mascha liebt ihre Moskauer Vergangenheit aufrichtig. Mit dem gegenwärtigen Moskau pflegt sie jedoch eine vorübergehende und nichts versprechende Romanze. Eine kurze Intrige mit Werschinin spiegelt ihr Verhältnis zu Moskau wider: *der Verwirklichung ihrer „Moskauer“ Zukunft im Wege stehen unsichtbare, aber real existierende Hindernisse.*

[...] Ich liebe – das ist also mein Schicksal. Das ist also mein Verhängnis. Und er liebt mich... Das ist alles furchtbar. [...] Ich hab's euch gestanden, jetzt werd ich schweigen...⁶⁴

Dann begann ich ihn zu lieben... mit seiner Stimme, seinen Worten, seinem Unglück, seinen zwei Töchtern...⁶⁵

[...] Люблю – такая, значит, судьба моя. Значит, доля моя такая. И он меня любит... это все страшно. [...] Призналась вам, теперь буду молчать...

потом полюбила... полюбила с его голосом, его словами, несчастьями, двумя девочками...

Der für immer unerfüllte Wunsch der drei Schwestern, aus der Provinzstadt nach Moskau zurückzukehren, betrifft sicherlich keine äußeren (u. a. Bankrott ihres Bruders Andrej Prozorov), sondern vielmehr innere Probleme, die von Čechov auch als Probleme der russischen Intelligenz der damaligen Zeit aufgezeigt werden:

⁵⁹ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 147

⁶⁰ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 9

⁶¹ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 9

⁶² Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 181

⁶³ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 85

⁶⁴ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 139

⁶⁵ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 139

Infantilismus, Passivität, Unfähigkeit, mit dem Alltag zurechtzukommen, Pessimismus und vor allem seelische Unreife. Indirekt ist die Stimme des Autors durch den Monolog von Andrej Prozorov zu hören, obwohl A. P. Čechov in einem seiner Briefe behauptete, dass „Schriftsteller solche Fragen wie Pessimismus, Gott [...] nicht klären sollten“.⁶⁶

[...] Warum werden wir, kaum dass wir zu leben anfangen, so langweilig, grau, uninteressant, träge, gleichgültig, unnütz und unglücklich... Unsere Stadt existiert bereits zweihundert Jahre, sie hat hunderttausend Einwohner, und da gibt es keinen, der nicht so wie die anderen wäre, nicht einen Kämpfer, weder einst noch jetzt, nicht einen Gelehrten, Künstler oder auch nur irgendwie bemerkenswerten Menschen, der da Neid erregte oder einen leidenschaftlichen Wunsch, ihm nachzueifern... Bloß dass sie essen, trinken, schlafen und dann sterben ... neue werden geboren, die ebenfalls essen, trinken, schlafen und, um vor Ödigkeit nicht abzustumpfen, mit ekligem Klatsch, Schnaps, Karten, Intrigen Abwechslung in ihr Leben bringen; dabei betrügen die Frauen ihre Männer, und die Männer lügen und tun so, als ob sie nichts sehen, nichts hören – und die unabwendbare Wirkung der Gemeinheit drückt die Kinder, so dass der Gottesfunke in ihnen erlischt und sie zu ebensolchen jämmerlichen, einander ähnlichen Leichnamen werden, wie ihre Väter und Mütter...⁶⁷

[...] Отчего мы, едва начавши жить, становимся скучны, серы, неинтересны, ленивы, равнодушны, бесполезны, несчастны... Город наш существует уже двести лет, в нем сто тысяч жителей, и ни одного, который не был бы похож на других, ни одного подвижника ни в прошлом, ни в настоящем, ни одного ученого, ни одного художника, ни мало-мальски заметного человека, который возбуждал бы зависть или страстное желание подражать ему. Только едят, пьют, спят, потом умирают ... рождаются другие, и тоже едят, пьют, спят и, чтобы не отупеть от скуки, разнообразят жизнь свою гадкой сплетней, водкой, картами, сутяжничеством, и жены обманывают мужей, а мужья лгут, делают вид, что ничего не видят, ничего не слышат, и неотразимо пошлое влияние гнетет детей, и искра Божья гаснет в них, и они становятся такими же жалкими, похожими друг на друга мертвецами, как их отцы и матери...

Andrej ist das Problem, also die „Dramatik des Alltags“, durchaus bewusst, dies motiviert ihn jedoch kaum, diesen „Alltag“ zu ändern. Im Gegenteil: Andrej Prozorov strebt nicht nach Moskau, „um sich dort eine neue Existenz zu schaffen“⁶⁸, sondern um sich im dreimal geschlossenen „großen Moskauer“ vor seinem Pessimismus und seiner Tatenlosigkeit noch tiefer verstecken zu können.

Ich trinke nicht, liebe keine Wirtshäuser, doch mit welchem Vergnügen würd' ich jetzt in Moskau bei Tjestow sitzen oder im „großen Moskauer“, mein Täubchen.⁶⁹

Man sitzt in Moskau, im riesigen Saal des Restaurants, du kennst niemand und dich kennt niemand, und du fühlst dich dabei doch nicht fremd. Aber hier kennst du jeden und jeder dich, aber du fühlst dich fremd ... Fremd und einsam.⁷⁰

Я не пью, трактиров не люблю, но с каким удовольствием я посидел бы теперь в Москве у Тестова или в Большом Московском, голубчик мой.

Сидишь в Москве, в громадной зале ресторана, никого не знаешь и тебя никто не знает, и в то же время не чувствуешь себя чужим. А здесь ты всех знаешь и тебя все знают, но чужой, чужой. Чужой и одинокий.

⁶⁶ Harreß, Birgit: Nachwort, in: Anton Tschechow: Drei Schwestern, S. 195

⁶⁷ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 175

⁶⁸ Harreß, Birgit: Nachwort, in: Anton Tschechow: Drei Schwestern, S. 206

⁶⁹ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 65

⁷⁰ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 65

Das Wort Moskau wiederholt sich im Čechovschen Drama immerwährend. Diese Wiederholbarkeit lässt den Leser die Hauptstadt Russlands auch als Leitmotiv betrachten. Eine der Funktionen der Leitmotive ist, das Innere der Haupt- und Nebenfiguren näher zu bestimmen. Neben der Räumlichkeit, Symbolik und Leitmotivik erfüllt Čechovs Moskau jedoch weder eine formale noch inhaltliche Funktion; es fungiert als ein unsichtbarer, aber umso mächtigerer Dieb der Lebenszeit Prozorovs. Der illusorische „Räuber“ behindert vor allem den Willen der vier Geschwister.

Wohin? Wohin ist alles entschwunden? Wo ist es? Ich habe alles vergessen... mir ist im Kopf alles durcheinander... Ich weiß nicht mehr, wie auf Italienisch das Fenster heißt oder hier diese Zimmerdecke... Ich vergesse, jeden Tag vergesse ich, und das Leben entschwindet und kehrt niemals wieder; niemals, niemals werden wir nach Moskau fahren... Ich sehe, dass wir nicht fahren werden...⁷¹

[...] Ich bin bereits vierundzwanzig, ich arbeite schon lange, mein Hirn ist wie ausgetrocknet, ich bin abgemagert, hässlich geworden, gealtert und habe nichts, nichts, nicht die geringste Befriedigung davon. Aber die Zeit vergeht, und immer scheint es, als ob man sich entfernt vom wirklichen, herrlichen Leben, immer weiter und weiter entfernt, auf irgendeinen Abgrund zu.⁷²

Zum Beispiel unser Andrej, der Bruder ... All seine Hoffnungen sind hin... Da haben Tausende von Arbeitern eine Glocke hochgezogen, eine Menge Arbeit und Geld wurde aufgewendet – aber plötzlich fiel sie herunter und brach in Stücke. Plötzlich, mir nichts, dir nichts. So ist's auch mit Andrej.⁷³

Nicht nur die heruntergefallene Glocke ist unter anderem als Symbol der zerbrochenen Hoffnungen der Geschwister Prozorov zu betrachten. Die Episode mit der für immer zerschlagenen Porzellanuhr „*darf sicher als ein weiterer Kommentar zum Thema Moskau verstanden werden*“.⁷⁴

In tausend Stücke! [...] Vielleicht hab ich sie gar nicht zerschlagen, sondern es scheint nur so als ob. Vielleicht scheint es uns bloß, dass wir existieren, aber in Wirklichkeit gibt es uns gar nicht.⁷⁵

Куда? Куда все ушло? Где оно? Я все забыла, забыла... у меня перепуталось в голове... Я не помню, как по-итальянски окно или вот потолок... Все забываю, каждый день забываю, а жизнь уходит и никогда не вернется, никогда, никогда мы не уедем в Москву... Я вижу, что не уедем...

[...] Мне уже двадцать четвертый год, работаю уже давно, и мозг высох, похудела, подурнела, постарела, и ничего, никакого удовлетворения, а время идет, и все кажется, что уходишь от настоящей жизни, уходишь все дальше и дальше, в какую-то пропасть...

Вот Андрей наш, братец... Все надежды пропали. Тысячи народа поднимали колокол, потрачено было много труда и денег, а он вдруг упал и разбился. Вдруг, ни с того ни с сего. Так и Андрей...

Вдребезги! [...] Может я не разбивал, а только кажется, что разбил. Может быть нам только кажется, что мы существуем, а на самом деле нас нет.

⁷¹ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 135

⁷² Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 135

⁷³ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 161, 163

⁷⁴ Peace, Richard: Die drei Schwestern, S. 94

⁷⁵ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 123

Die Erzählperspektive einer der Nebenfiguren, Ferapont, fungiert als Verkörperung der Position des „kleinen Menschen“, dem Moskau erst recht unerreichbar und illusorisch vorkommt. Das Moskau, das vom Rest Russlands politisch, wirtschaftlich und kulturell abgegrenzt war, blieb für das Volk unreal: Moskau als Stadt, über die man nicht in der Lage war, sich seine eigene Meinung zu bilden.

Aber in Moskau, so erzählt neulich im Amt ein Lieferant, haben irgendwelche Kaufleute Pfannkuchen gegessen; einer, der vierzig Pfannkuchen gegessen hat, soll gestorben sein. Entweder vierzig oder fünfzig. Kann mich nicht genau erinnern.⁷⁶

Und derselbe Lieferant hat erzählt – vielleicht lügt er auch -, dass jetzt quer durch ganz Moskau ein Seil gezogen ist.⁷⁷

Jetzt eben hat der Portier vom Kameralhof erzählt ... Er sagt, im Winter war in Petersburg eine Kälte von zweihundert Grad. [...] Man sagt zweitausend Menschen sind erfroren. Das Volk, sagt man, war ganz entsetzt. Das war entweder in Petersburg oder in Moskau – wo, weiß ich nicht mehr.⁷⁸

В Москве, в управе давеча рассказывал подрядчик, какие-то купцы ели блины; один, который съел сорок блинов, будто помер. Не то сорок, не то пятьдесят. Не упомню.

И тот же подрядчик рассказывал – может, и врет, - будто поперек всей Москвы канат протянут

Сейчас швейцар из казенной палаты сказывал... Будто, говорит, зимой в Петербурге мороз был в двести градусов. Две тысячи людей померзло будто. Народ, говорит, ужасался. Не то в Петербурге, не то в Москве – не упомню.

Das Moskau aus dem Drama „Drei Schwestern“ ist nicht als real existierende, sondern als illusorische und für immer unerreichbare Stadt, wie etwa der altrussische Grad *Kitesch*, zu betrachten. Moskau taucht in den erhellenden Erinnerungen und Gesprächen der Geschwister Prozorov immer wieder auf, um in ihrer Tatenlosigkeit und ihrem Pessimismus jedoch wieder zu versinken. Anhand der Beschreibung Moskaus aus den Figurenperspektiven hat der Leser zwar die Möglichkeit, über den seelischen Zustand und das geistige Potenzial der Haupt- und Nebenfiguren zu reflektieren, erhält aber fast keine objektive Information über die Hauptstadt Russlands selbst. Als literarischer Raum wird das Čechovsche Moskau tatsächlich „zum Medium zur Veranschaulichung nichträumlicher Aspekte“. „Nach Moskau! Nach Moskau! Nach Moskau!“ hört sich im Drama von A. P. Čechov nicht wie der Appel zu einer konkreten realen Handlung an, sondern wie ein hoffnungsloser Seelenschrei. Das Čechovsche Moskau symbolisiert also sowohl ein irreales, als auch ein idealisiertes Leben, das nur deswegen „ideal“ sei, weil es bloß in Moskau stattfindet. Diese Illusion bildet eine Basis und fungiert als Triebkraft des Lebens eines 'realen' Menschen... Nicht ohne bittere Ironie „nannte Čechov auch deswegen sein Stück 'Drama in vier Akten'“.⁷⁹

Es kommt eine Zeit, dann werden alle erfahren, warum dies alles ist, warum diese Leiden; es wird keinerlei Geheimnisse geben, aber einstweilen muss man leben...⁸⁰

Придет время, все узнают, зачем все это, для чего эти страдания, никаких не будет тайн, а пока надо жить...

⁷⁶ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 65

⁷⁷ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 65

⁷⁸ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 177

⁷⁹ Peace, Richard: Die drei Schwestern, S. 91

⁸⁰ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 191

Die Frage ist, warum Čechov in seinem Drama Moskau und nicht beispielsweise Sankt-Petersburg oder überhaupt ein anderes Darstellungsmittel verwendet? Moskau als Zentrum russischer Orthodoxie? Verbindet der Namensträger des heiligen Antonius die Unerreichbarkeit Moskaus auch mit der Gottesferne und dem Mangel des Glaubens Prozorovs? In diesem Sinne könnte Moskau nicht nur als Illusion, sondern auch als eine Art der Allusion betrachtet werden. „[...] Bittet, und es wird euch gegeben werden; [...] denn jeder, der bittet, empfängt, und wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan werden“ (Evangelium nach Matthäus 7:7,8). Moskau als Verkörperung der Unerreichbarkeit des Erbetenen? „Ihr bittet und empfanget nicht, weil ihr in schlechter Absicht bittet, um in euren Lüsten dahinzuleben“ (Jakobusbrief 4: 3). Die einzige Person, die im Čechovschen Drama über den Glauben und den Sinn des menschlichen Lebens nachdenkt und darüber spricht, ist die romantische Realistin Mascha, Maria.

Mir scheint, der Mensch muss gläubig sein oder den Glauben suchen, sonst bleibt sein Leben leer, leer... Leben und nicht wissen, wozu die Kraniche fliegen, wozu Kinder geboren werden, wozu Sterne am Himmel stehen... Entweder weiß man, wozu man lebt, oder alles ist dummes Zeug und völlig egal.⁸¹

Мне кажется, человек должен быть верующим или должен искать веры, иначе жизнь его пуста, пуста... Жить и не знать, для чего журавли летят, для чего дети рождаются, для чего звезды на небе... Или знать, для чего живешь, или же все пустяки, трин-трава.

Aus dem Brief Čechovs: *„Ich glaube nicht, dass Schriftsteller solche Fragen wie Pessimismus, Gott [...] klären sollten. Sache des Schriftstellers ist es darzustellen, wer, wie und unter welchen Umständen über Gott oder den Pessimismus gesprochen oder gedacht hat. Der Künstler soll nicht Richter seiner Person und ihrer Gespräche sein, sondern nur ein leidenschaftlicher Zeuge. Beurteilen werden es die Geschworenen, das heißt die Leser. Meine Sache ist nur, Talent zu haben, das heißt, die Fähigkeit zu besitzen, die wichtigen Äußerungen von den unwichtigen zu unterscheiden, Figuren zu beleuchten und ihre Sprache zu sprechen“*.⁸²

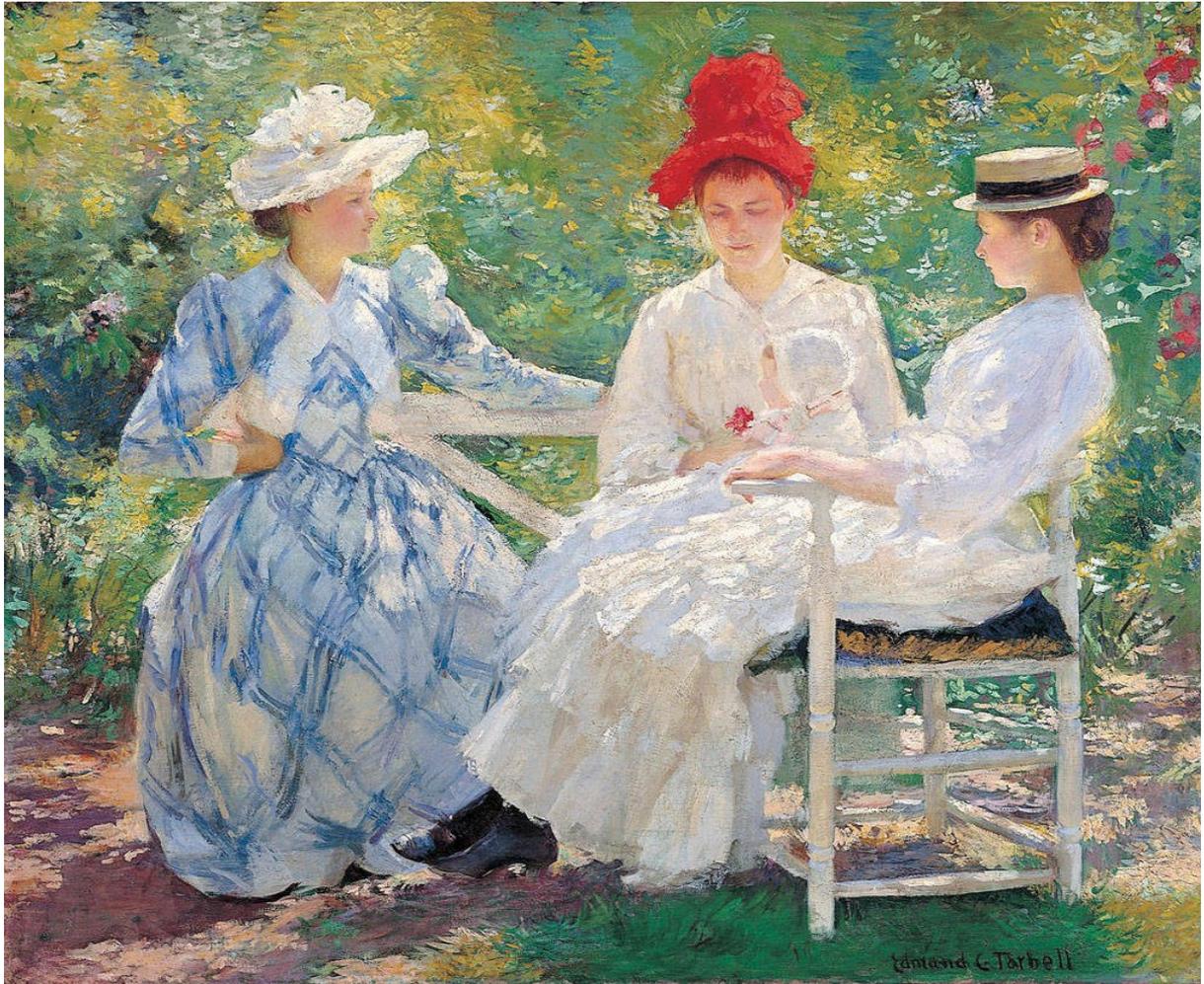
Das Bühnenstück „Drei Schwestern“ wurde im Jahre 1900 erschaffen, vier Jahre vor dem Tod des Autors. Seit 1892 bis 1899 wohnte A. P. Čechov (abgesehen von seinen zahlreichen Reisen ins Ausland) auf seinem Landgut Melichovo und ab ca. 1900 – in seinem Haus in der Nähe von Jalta. Von Moskau hat sich der um diese Zeit schon unheilbar kranke Schriftsteller offensichtlich distanziert. Seine Gedanken und Gefühle widmete A. P. Čechov aber trotzdem der ruhelosen und geheimnisvollen Hauptstadt Russlands: *„Glücklich ist, wer nicht bemerkt, ob es Sommer ist oder Winter. Mir meint, wenn ich in Moskau wäre, würde mich das Wetter gleichgültig lassen ...“*

Quellen:

- Die Bibel, Pattloch Verlag GmbH & Co. Kg, München 2002.
- Tschechow, Anton: Drei Schwestern. Drama in vier Akten, Phillipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart, 2010.
- Harreß, Birgit: Nachwort, in: Anton Tschechow: Drei Schwestern. Drama in vier Akten, Phillipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart, 2010.
- Peace, Richard: Die drei Schwestern, Phillipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart, 2003.
- Wenz, Karin: Raum, Raumsprache und Sprachräume, Tübingen, 1997.

⁸¹ Tschechow, Anton: Drei Schwestern, S. 81

⁸² Harreß, Birgit: Nachwort, in: Anton Tschechow: Drei Schwestern, S. 195, 196

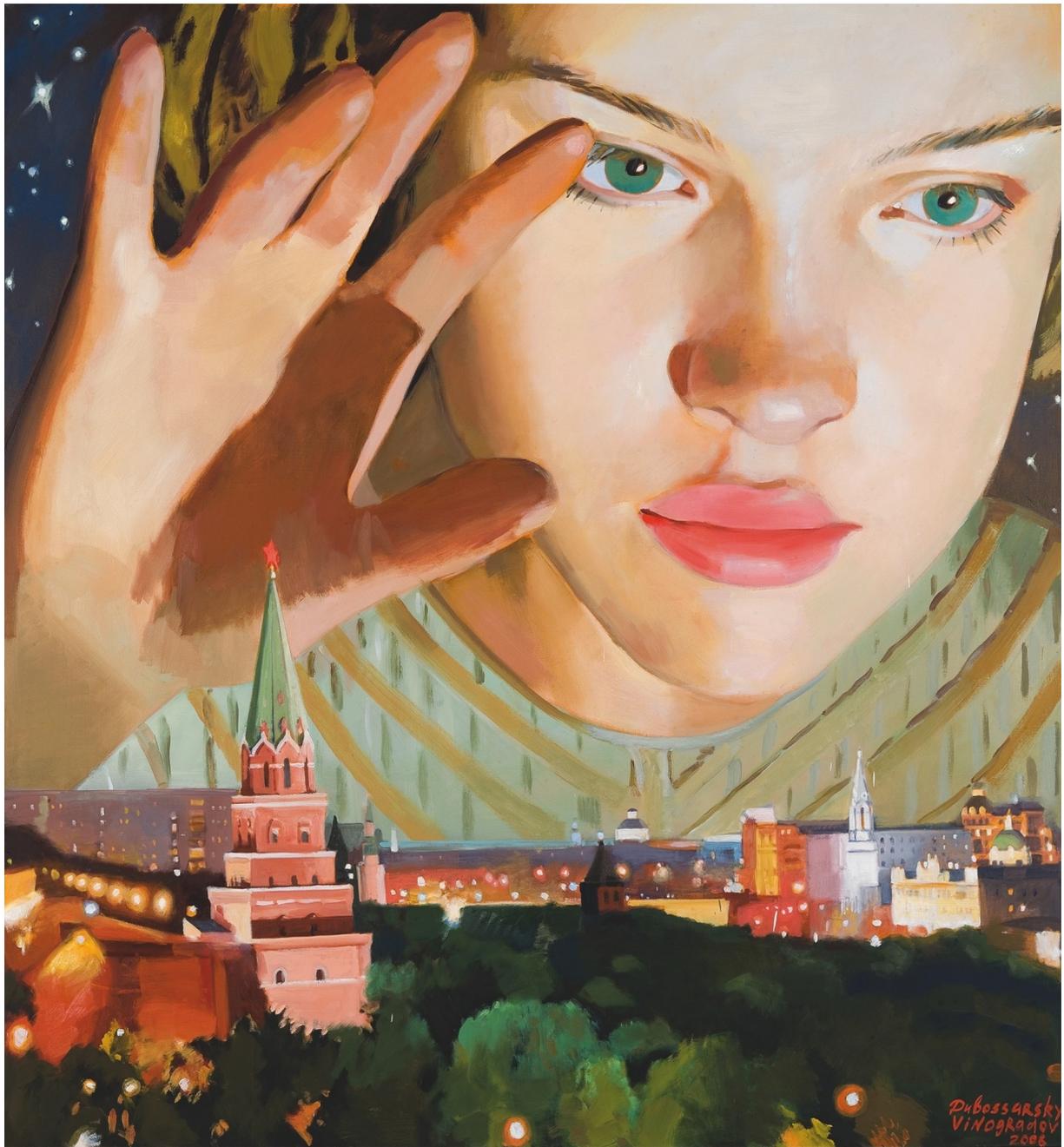


Three Sisters / 1890
Edmund Charles Tarbell (1862-1938)



Иосиф Виссарионович
СТАЛИН

Иосиф Виссарионович Сталин (1879/Гори - 1953/Москва)



Над Кремлем

Владимир Дубосарский, 1964

Александр Виноградов, 1963

2008 холст, масло 195x195 см. Коллекция Натальи Водяновой, Лондон



Иллюстрация к роману Михаила Афанасьевича Булгакова (1891-1940)
„Мастер и Маргарита“ Павла Оринянского.

M. Bulgakov, J. Stalin und das Moskau der 30er Jahre - eine Analyse anhand Bulgakovs Werken *Batum* und *Der Meister und Margarita*

von Denis Wachtel

Ende der 20er Jahre wird Stalin (1878-1953) Diktator der gesamten Sowjetunion. „Der große Lenker“ fühlt sich nicht nur wie ein Demiurg im Bereich der Politik und Wirtschaft, sondern auch als derjenige, der die neue, „richtige“ sowjetische Kultur erschafft und weiter zum Sieg führt. Zu dieser Zeit pflegte Stalin zahlreiche Briefwechsel, Telefongespräche und persönliche Treffen mit vielen Repräsentanten der sowjetischen Kultur, vor allem mit herausragenden Schriftstellern. Stalin übte so einen großen Einfluss auf die Literatur des „neuen“ Staates aus.

Zu Beginn der 50er Jahre hatte der Führer der Sowjetunion die Literatur, Malerei, Architektur, sowie die Musik in eine „tote Kunst“ verwandelt. Jegliche Lebendigkeit, Originalität und Freiheit der Kunst gab es nicht mehr, vielmehr wurde die Kunst zum Realisator ideologischer Programme. Künstler wurden mit ideologischen Aufgaben betraut, die sich nach Vorgabe auszuführen hatten. Dennoch wurden berühmte Schriftsteller, Künstler, Regisseure oder Musiker der Sowjetunion, die sich nicht völlig der neuen Doktrin unterordneten, teilweise von Strafmaßnahmen verschont. Dies hatte auch seinen Grund; eine Liquidierung oder Verschleppung derjenigen Künstler, die bereits eine gewisse Popularität und Ansehen genossen, konnte für Stalin selbst problematisch werden, da dies zu einem negativen Bild der Sowjetunion und ihres Machtapparats führen konnte.⁸³

Der erste Kontakt zwischen Michail Bulgakov (1891-1940) und Stalin kam im Jahre 1930 zustande. Zunächst handelte es sich um einen Brief vom 28. März 1930, den Bulgakov an Stalin ursprünglich nicht persönlich, sondern „an die sowjetische Regierung“ gesendet hatte. Bulgakov konnte sich in der Tat als ein „Glückspilz“ bezeichnen, da Stalin seinen Brief tatsächlich persönlich las. Nach diesem Brief kam das bekannte Telefongespräch zwischen Bulgakov und dem Führer der Sowjetunion zustande. Das Gespräch wurde eingeleitet durch den von Bulgakov geäußerten Wunsch, ins Ausland auszureisen, was in der stalinistischen Zeit als Vaterlandsverrat betrachtet wurde. Unter anderem fragte der Führer daraufhin Bulgakov, ob er etwa von der Sowjetunion müde sei und ob es überhaupt möglich sei, dass ein russischer Schriftsteller im Ausland, also fern der Heimat leben könne. Bulgakov erzählte anschließend knapp von seiner hoffnungslosen beruflichen Lage.

Stalin bemerkte daraufhin, dass er sich wieder beim Moskauer Künstlertheater melden müsse, um sich dort nochmals um eine Stelle als Dramaturg zu bewerben. Er deutete an, dass Bulgakov dieses Mal Erfolg haben würde. Und so war es auch. Am Ende des Gesprächs äußerte Stalin, dass er Bulgakov sehr gerne persönlich treffen möchte, um mit ihm etwas Wichtiges zu besprechen. Auf dieses Treffen wartete Bulgakov sein ganzes Leben jedoch vergebens, Stalin ignorierte ihn.⁸⁴ Dieses Telefongespräch blieb der einzige Kontakt mit Stalin – dem Menschen, den Bulgakov zunächst bewundert hatte. Bulgakov bekam tatsächlich die Stelle als Dramaturg im MHAT, dem Moskauer Künstlertheater, aber es handelte sich um eine „Scheinstellung“.

⁸³ Соколов Б.В.: Сталин, Булгаков, Мейерхольд... Культура под сенью великого кормчего. Москва 2004. стр. 5-6

⁸⁴ Ebd., S. 209-210

Seine Stücke unterlagen ab dieser Zeit noch stärker der Zensur als zuvor und durften nicht inszeniert werden. Bulgakov wurde in die sogenannte „schwarze Liste“ eingetragen – eine Liste, in der unerwünschte Personen des Regimes vermerkt wurden, wobei diese mit ständigen Repressalien rechnen mussten. Die sowjetische Presse und die sowjetische Literaturwelt begannen, dem Autor in seiner Tätigkeit „die Beine zu brechen“. Bulgakov „büßte“ von nun an für die „Frechheit“ der Äußerung seines Wunsches, ins Ausland zu emigrieren. Alle weiteren dramaturgischen Hoffnungen des Schriftstellers endeten mit absoluter Enttäuschung. Dabei war Stalin während der gesamten Leidenszeit Bulgakovs genauestens informiert über das Schicksal und die persönliche Lage des Schriftstellers. Genosse Džugašvili hatte gut verstanden, welche besondere Fähigkeit dieser besaß – nämlich den kühnen Mut, die Literatur von den Vorgaben des Regimes zu „befreien“.

Bulgakov nahm schließlich den Auftrag an, zum 60-jährigen Jubiläum Stalins ein dramaturgisches Werk über das ruhmreiche Leben des Führers zu verfassen, das im Anschluss inszeniert werden sollte. Nach Außen hin sollte alles so aussehen, als ob Bulgakov seine früheren Fehler einsah und zur eigenen Rehabilitation nun von sich aus die Arbeit an dem biographischen Stück initiierte. Auch Stalin, der Bulgakovs Begabung erkannte, fühlte sich durchaus geschmeichelt, dass ausgerechnet dieser talentierte, regimekritische Schriftsteller nun zum ersten Mal ein Stück über die Person des Führers schrieb. Es handelte sich dennoch eindeutig um ein Auftragsstück, dessen Inhalt „von oben“ vorgegeben war. Stalin sollte in diesem Stück als ein Nationalheld dargestellt werden, als menschlicher Gott, der die neue sowjetische Republik zum Sieg führen würde.

An diesem Punkt teilen sich die Meinungen der Wissenschaftler der sogenannten „Булгакововедение“⁸⁵ in zwei Linien; die einen behaupten, dass Bulgakov sich dieses Mal an das Regime „verkauft“ habe, in der Hoffnung, nun alles zu bekommen, worauf er die ganzen Jahre sehnsüchtig gewartet hatte; finanziellen Erfolg, die Stelle des Hauptdramaturgen im Moskauer Künstlertheater MXAT, aber auch die Möglichkeit, ins Ausland überzusiedeln. Vertreter der anderen Linie sind der Ansicht, dass eine solche Meinung über Bulgakov dem Schriftsteller nicht gerecht werde und diesen erniedrige; sie gehen davon aus, dass Bulgakov keinesfalls als eine „politische Prostituierte“ bezeichnet werden kann. Er habe das Angebot zwar angenommen, aber dabei habe er stets über die Wahrheit aus seiner eigenen Perspektive geschrieben; nie habe er sich den Vorgaben ganz gebeugt.

Bulgakov begann mit der Arbeit an dem Stück „Batum“ im Jahr 1936, am 24. Juli 1939 war er fertig. Diese Zeit ist von starken Zweifeln an der Arbeit und an sich selbst geprägt; mehrmals wollte Bulgakov das Projekt abbrechen. Das Stück trägt den Namen des Ortes von Stalins Kinder- und Jugendzeit. Batum ist eine Hafenstadt am Schwarzen Meer und die Hauptstadt der heute autonomen Republik Adscharien im südwestlichen Georgien. Batum galt während der stalinistischen Epoche als heiliger Ort, ein Ort, an dem der große Führer zum ersten Mal die Welt gesehen und sofort verstanden hatte, „dass diese Welt ihn brauchte“. Ein Ort, an dem Stalin seine Jugend verbrachte, aber auch ein Ort, über den fast gar nichts bekannt ist. Ebenso ist unbekannt, wie Stalin seine Jugend dort verbrachte. Bulgakovs Intention war es, möglichst eine wahre, biographische Geschichte über den jungen Stalin zu erzählen. Stalin war einer der ersten Leser des ursprünglichen, rohen Manuskripts. Auch aus Perspektive der heutigen Zeit ist eine Menge von Fragen geblieben; inwiefern verstand Stalin beim Lesen des Manuskriptes selbst, welche mögliche Gefahr von diesem Stück ausgehen könnte?

⁸⁵ „Булгакововедение“ bezeichnet die Wissenschaft, die sich mit Texten Bulgakovs befasst

Oder waren es andere regimetreue Kritiker und Schriftsteller, die das Manuskript ebenfalls gelesen hatten und aus Neid oder aufgrund des Erkennens der Gefahr Stalin abrietten, das Stück zur Veröffentlichung zuzulassen? Vielleicht kam bei Stalin dieses Verständnis auch erst viel später, als Bulgakov bereits die Erlaubnis zur Aufführung von *Batum* bekommen hatte, ein Stück, in dem der junge Stalin als ein versteckter Spion und Überläufer dargestellt wird. Das stalinistische System verglich Bulgakov in codierter Manier mit dem faschistischen Regime. Als das Manuskript zunächst auf Zustimmung Stalins traf, reisten Bulgakov und die Theatergruppe mit der Erlaubnis Stalins nach Batum, um vor Ort Recherchen zum Stück zu unternehmen und um so ein geographisches Gefühl im Stück vermitteln zu können. Doch schon unterwegs erhielt er ein Telegramm mit der Information, dass das Stück verboten sei und Bulgakov sofort nach Moskau zurückkehren müsse. Zu Lebzeiten Bulgakovs kam das Stück „*Batum*“ nie zur Aufführung, die Lage Bulgakovs war von nun an miserabel. Das Stück hatte ein tragisches Schicksal – nach Anweisung Stalins tat man alles Mögliche, damit das Stück für immer verschwinden würde.

Batum sah die Bühne zum ersten und zum letzten (bis jetzt) Mal im Jahr 1991 (MHAT/Regisseur: E. Kurginjan). Ein Werk, das parallel mit dem Roman „Der Meister und Margarita“ geschrieben wurde, welcher das gleiche Leitmotiv behandelt, wobei beide Werke sich im Prinzip in ihrer Thematik ergänzen. Doch das Stück *Batum* wurde aufgrund seiner Thematik ein Opfer seiner Zeit, auch heutzutage wird das Stück nie gespielt, bis auf das oben erwähnte Datum.⁸⁶ Ab dieser Zeit konnte Bulgakov über nichts anderes mehr schreiben, als über das stalinistische Moskau, das stalinistische Regime und Stalin selbst. Doch natürlich war dem Schriftsteller zugleich bewusst, dass alles kodiert werden musste, damit er überhaupt am Leben bleiben konnte.

Unter solchen Bedingungen entstand der große Roman der Weltliteratur „Der Meister und Margarita“ (1929-1940), in dem das anti-stalinistische Motiv noch stärker und komplexer entwickelt wurde. Mit dem Auftragsstück *Batum* wollte Bulgakov vor allem eine offizielle Erlaubnis und das Recht erhalten, alle seine dramaturgischen Arbeiten zu veröffentlichen, aber viel wichtiger war für ihn die Arbeit an seinem großen Roman (der später den Namen „Der Meister und Margarita“ bekommt). Obwohl Bulgakov bereits seit dem Jahr 1928/29 an seinem Roman arbeitete, hielt er aus Angst vor der Zensur diese Arbeit geheim; nachdem die Stalin-Biographie *Batum* von Stalin zunächst positiv aufgenommen wurde, hoffte Bulgakov auch auf die Anerkennung seines Romans, der sich ab dem Jahr 1938 vom handschriftlichen Manuskript zum ersten Mal in ein Maschinenschreiben verwandelte - wenn er auch zu Bulgakovs Lebzeiten unveröffentlicht blieb.

Der Roman wurde bis zu Bulgakovs Tod (10. März 1940) immer wieder überarbeitet. Es ist dabei offen geblieben, ob der Roman überhaupt vollendet wurde. Bulgakov wusste genau, dass in der Sowjetunion, oder genauer gesagt, bis zu Stalins Tod, diese Veröffentlichung seines Romans auch nicht zustande kommen würde. Karl Schlögel gibt weitere Angaben zu den Umständen: „*Bekanntlich wurde der Roman erst 30 Jahre später veröffentlicht, 1966/1967 in der Literaturzeitschrift „Moskva“ mit zahlreichen Zensurschnitten und Kürzungen, wobei rund 12 Prozent des Textes verschwanden. Eine erste ungekürzte Ausgabe erschien 1967 im YMCA-Verlag in Paris und eine Ausgabe mit den kenntlich gemachten Streichungen bei Posev in Frankfurt am Main 1969*“.⁸⁷

⁸⁶ Соколов, стр. 219-238

⁸⁷ Karl Schlögel: „Terror und Traum Moskau 1937“, S. 41

Der Roman wurde also zum ersten Mal im Jahr 1966 publiziert - 26 Jahre nach dem Tod des Autors. Während dieser langen Zeit hatte Bulgakovs Frau Elena Sergeevna (1893-1970, die „Hüterin“ des gesamten literarischen Erbes - auch der Urheberrechte) die Handschrift des Romans verborgen. Wenn im Stück *Batum* Bulgakov die Topographie von Georgien im Kontext der Person Stalin erforschte, dann wird im Roman *Der Meister und Margarita* als Handlungsort das Moskau der 30er Jahre gewählt. Mit dem stalinistischen Moskau verbindet man automatisch das Jahr 1937. In der Geschichte der ehemaligen Sowjetunion ist dieses Datum die physisch-geographische Verkörperung der Hölle, die Stalin nicht nur in Moskau oder an anderen Orten der Sowjetrepublik geschaffen hat, sondern auch im Ausland, wo zunächst einige Opponenten gehofft hatten, vor Stalin Rettung zu finden. Erinnerung sei nur an das Beispiel Lev Trockijs, der von NKWD-Agenten 1940 in Mexiko ermordet wurde.

Die russische Sprache integrierte dieses Datum als phraseologische Einheit und hat ihm eine feste Bedeutung gegeben. So gibt es folgende Redewendungen: «это вам не 37 год», «это настоящий 37 год». Die Große Säuberung und Ježov-Herrschaft bezeichnen eine flächendeckende, kompromisslose Verfolgungskampagne in der Sowjetunion, die von Stalin veranlasst und vom NKWD unter der Leitung von Nikolaj Ježov (1895-1940) durchgeführt wurde. Als Opfer standen ausnahmslos alle mutmaßliche Gegner der stalinistischen Herrschaft. In diesem Zeitraum (von Juli 1937 bis Mitte November 1938) wurden bis zu zwei Millionen Menschen verhaftet: mehr als die Hälfte wurden erschossen. Andere wurden lebenslang nach Sibirien verbannt, Intellektuelle kamen in ein spezielles Lager in der Nähe von Moskau namens „Šaraška“ (Шарашка). Über all diese Gewalt- und Vernichtungsinstitutionen, über die Art und Weise der Mordpalette ist sehr ausführlich und historisch belegt von Aleksandr Solženizyn (1918-2008) geschrieben worden. Um das Ausmaß des Misstrauens von Stalin zu zeigen, sei erwähnt, dass Nikolaj Ježov selbst auf Befehl von Stalin im Jahr 1940 erschossen wurde.

Derlei Gewaltaktionen durchquerten auch die neuen sowjetischen Republiken, doch Moskau bildete dabei das Zentrum - ein Zentrum des blutigen Terrors. Karl Schlögel schreibt in seinem Buch *Terror und Traum – Moskau 1937*, dass der Terror nie alleine für sich zu betrachten ist, sondern stets die Vision, der Traum einer Ideologie mitzudenken ist. So ist 1937 das Jahr, indem das riesige Bauprojekt des Palasts der Sowjets begonnen wurde, eben an der Stelle, an der vorher einmal die Erlöserkathedrale gestanden hatte. Schlögel spricht von der Gleichzeitigkeit von Terror und Gewalt auf der einen Seite, und Traum und Vision auf der anderen Seite, zu dem Kultur und vor allem Schauplätze Moskaus zählen. Der innere Kern der Macht, die Schaltzentrale des Terrors ist untrennbar mit Moskau verbunden.

Die Gleichzeitigkeit der Geschehnisse an einem Ort ergibt in der Synthese jene Raum-Zeit-Einheit, die eine neue Erkenntnisgrundlage liefert. Karl Schlögel verweist hierbei auf Michael Bachtin, der das Wort *Chronotopos* für den Roman geprägt hat. Das Wort setzt sich zusammen aus den griechischen Wörtern *Chronos* (Zeit) und *Topos* (Ort) und bezeichnet den untrennbaren Zusammenhang von Raum und Zeit. Bachtin spricht aber auch von mehreren *Chronotopoi*, die voneinander verschieden und spezifisch sein können. Somit kann dieser Begriff auch auf das Moskau von 1937 angewandt werden. Schlögel charakterisiert den Chronotopos „Moskau 1937“ mit den Hauptmerkmalen Willkür, Schock, Überfall aus heiterem Himmel, Verschwinden, Verschwimmen der Differenz zwischen Realem und Phantastischem.

Über diese Zeit objektiv zu schreiben, und genau in dieser Zeit auch in Moskau zu leben, stellte eine Tatsache dar, die normalerweise bedeutete, „in die Kiste zu spielen“. Eine historische Darstellung dieser Zeit war lebensgefährlich. Karl Schlögel äußerte ganz treffsicher den Gedanken, dass die Literatur dabei etwas vermag, was die Geschichte nicht zu leisten imstande ist. Sie kann authentisch das wiedergeben, was geschehen ist, sie kann durch Metaphern und Symbole indirekt auf etwas verweisen, was nicht direkt ausgesprochen werden kann oder soll. Michail Bulgakov äußert objektive historische Tatsachen in literarischen Formen, der Roman liefert dem aufmerksamen Leser ein authentisches Bild vom stalinistischen Moskau. Dieses muss allerdings entschlüsselt werden. Aus heutiger Perspektive, ohne selbst Zeitzeuge gewesen zu sein, birgt dies Schwierigkeiten. Bulgakov versuchte, den Roman bestmöglichst zu kodieren, dies ist auch der Grund, weshalb es insgesamt acht verschiedene Versionen des Romans *Der Meister und Margarita* gibt.

Bulgakovs Frau schreibt, dass in früheren Versionen des Romans der NKWD, sowie die stalinistische Propaganda und Politik direkt beim Namen genannt wurden; Bulgakov änderte diese Fassungen selbst. Die Verschlüsselungen waren für Zeitgenossen verständlich. Ein Rätsel ist es bis heute, weshalb gerade Bulgakov zu dieser Zeit verschont wurde, obwohl bekannt war, dass er der Politik und Ideologie des Sowjetregimes als Kritiker gegenüberstand. Doch wenn wir den Kontext der Entstehung des Stückes *Batum* kurz in Erinnerung rufen, dann kann der Auftrag für die Biographie zum 60-jährigen Jubiläum Stalins als ein Grund betrachtet werden, weshalb Bulgakov verschont blieb.

Moskau – eine riesige Stadt-Metropole mit der Fläche von 1091 Quadratkilometern - steht als Gehirn und Nervenzentrale für die gesamten restlichen 22 402 200 Quadratkilometer der ehemaligen Sowjetunion. Wie ist es möglich, etwas zu zeigen, das für die ganze UdSSR steht? Karl Schlögel verweist auf die Flugmetapher in *Der Meister und Margarita*. Nachdem Margarita sich mit der Zaubercreme eingerieben hat und als Hexe über das nächtliche Moskau hinweg fliegt, ist ihr die Möglichkeit gegeben, das unübersichtliche Moskau aus der Vogelperspektive zu überblicken. Der Flug im Sinne eines Überfliegens bezeichnet auch das Erkunden einer sonst kaum erschließbaren Topographie und eröffnet die Chance, alles auf einmal und auf einen Blick zu sehen. Der Blick von oben bietet die Möglichkeit, das *Handeln*, wie Arrest und Verhaftungen und *Bewegung*, in Form fahrender Autos (воронки) der NKWD Behörde, gleichzeitig zu sehen. Mit der Flugmetapher wird auch darauf verwiesen, dass der sowjetische Mensch imstande ist, „zu fliegen“ (siehe Flugzeug „Maxim Gorkij“, Eroberung des Himmels und die Höhenrekorde).

„Zu fliegen“ und die Entwicklungen auf diesem Gebiet voran zu treiben war stets ein persönlicher Traum Stalins. Er wollte dabei Churchill und Roosevelt beweisen, dass der technische Stand der Sowjetunion an der Weltspitze angelangt war. Als treffendes Beispiel kann der Film aus dem Jahr 1936 „Цирк“ (Zirkus) von Regisseur Grigorij Aleksandrov erwähnt werden; eine Komödie, die im Moskau der 30er Jahre spielt. Ein Film, der speziell für den „großen Führer der Luftnation“ gedreht war.

Das Fliegen der Margarita ist im Roman ein Symbol der Freiheit (Ausweg, Ausbrechen) und eine Möglichkeit, dem Chaos und Terror zu entgehen. Außerdem gibt es einen Hinweis darauf, „dass man Moskau nur mit Zauberkräften entkommen kann“.⁸⁸ Bulgakov lebte selbst seit 1921 in der Stadt Moskau und kannte sich somit bestens in Moskau aus, sowohl bezüglich der Topographie, als auch der politischen sozialen Lage.

⁸⁸Schlögel: Navigation - Margaritas Flug. S. 33-39

Die gesamte literarische Topographie im Roman ist eine faktische Topographie. Schauplätze werden dann umbenannt, wenn diese bei Nennung ein bestimmtes Risiko mit sich bringen (z.B. Haus der Margarita). Wenn die Schauplätze eine gewisse Neutralität tragen (z.B. Patriarchenteiche), tragen diese den faktischen Namen. Margarita fliegt tief über die Erde, streift sogar den ersten Moskauer Wolkenkratzer, sie fliegt über elektrische Leitungen und Verkehrsschilder, sie bemerkt den starken Verkehr Moskaus, Omnibusse (Abtransport für Häftlinge), Personenwagen (von NKWD-Mitgliedern), sie überquert den Arbat, vorbei am Theater, sie blickt in eine Kommunalka - diese ist verwahrlost und verdeutlicht die fehlende Privatsphäre, die Verrohung des Menschen und die Misanthropie des Großstadtmenschen.

Da die meisten Moskauer in engen Kommunalwohnungen lebten, entsteht eine Atmosphäre der generellen Ungewissheit, des Verdachts und der Verdächtigung gegen den Nächsten, den Nachbarn und die eigene Familie. Niemand kann mehr genau sagen, wo die Wirklichkeit anfängt und das Phantastische beginnt. Als kritische Satire erscheint folgende Tatsache, dass der Teufel Voland im Roman sehr gut russisch spricht, was an sich wiederum verdächtig erscheint - dies unterscheidet ihn vom einfachen Touristen und kann als Kennzeichen eines Spiones gedeutet werden.

„Hör mal, Mischa, (...) der ist kein Tourist, sondern ein Spion, ein russischer Emigrant, der zu uns eingeschleust wurde. Frag ihn doch gleich mal nach seinen Papieren, sonst entkommt er noch. (...) Glaub mir, (...) er spielt nur den Dummen, um aus uns was rauszulocken. Du hörst ja, wie gut er russisch spricht.“ (S.24)⁸⁹

Der *Raum* spielt eine ebenso wichtige Rolle im späteren Roman „Im ersten Kreis der Hölle“ von Aleksander Solženizyn. Die Stadt oder die Freiheit besteht aus Räumen; im Knast oder Irrenhaus kann man frei denken und schreiben, ebenso bei Bulgakov: die frei denkenden Menschen (Besdomny und der Meister) finden im Irrenhaus Schutz vor Regime und Terror. Die Warteschlange ist in Moskau im Roman allgegenwärtig, vor Lebensmittelgeschäften, vor Divisenhändlern, Theaterkassen und Behörden als Zeichen der Bürokratie. Doch die Helden von Bulgakov stehen nicht in der Schlange, sondern essen sogar im Nobelrestaurant Griboedov, da sie eine höhere Stellung in der Hierarchie des Systems innehaben.

Bulgakov beschreibt die unerträgliche Hitze bei Tag; tagsüber ist die Stadt wie ein Dämon, der in seiner Hitze alles aufsaugt, nur nachts wird es erträglich. Doch auch die Nächte bringen keine Ruhe, es wird noch schlimmer; alle Ängste führen zu schlaflosen Nächten mit Alpträumen. Nikanor Bossoj, Vorsitzender der Hausgemeinschaft und Chef einer Diätkantine, sieht in seinem Traum, wie er aufgrund von Devisenspekulationen verhaftet wird und ihm der Schauprozess gemacht wird; Bulgakov stellt diesen Prozess mit allen Requisiten des Schauprozesses dieser Jahre dar.

Der Roman besteht aus vielen schockierenden Höhepunkten, aber dennoch kann man zwei wichtige Höhepunkte unterscheiden. Ein Höhepunkt befindet sich in Kapitel 12 (S.431) mit der Überschrift „Die Schwarze Magie und ihre Entlarvung“. So richtet sich Voland während der Vorstellung von Schwarzer Magie an seinen Assistenten:

⁸⁹Bulgakov, Michail: Der Meister und Margarita, übersetzt aus dem Russischen von Thomas Reschke, 10. Auflage, München 1994

« ... was meinst du, die Moskauer Bevölkerung hat sich doch beträchtlich verändert? (...)“
« - So ist es, Messere, - antwortete Fagott-Korovjev halblaut. « Du hast recht. Die Städter haben sich sehr verändert, äußerlich, behaupte ich, wie übrigens auch die Stadt selbst. Von der Kleidung will ich ja nicht reden, aber da sind jetzt auf einmal diese ... wie heißen sie gleich ... diese Straßenbahnen, Automobile... » «Autobusse», soufflierte Fagott respektvoll.» (S.152)

Doch Voland interessiert sich nicht für technische Veränderungen, sondern allein für die inneren Veränderungen: « Aber mich interessieren natürlich nicht so sehr die Autobusse, Telefone und all die sonstige ... (Technische Apparatur). Weit mehr interessiert mich die wichtige Frage: Haben sich diese Städter innerlich verändert?» (S.153)

Interessant ist, dass bei dieser Frage Volands die stalinistische Thematik in den Hintergrund tritt und deutlich wird, dass die Menschen schon in sich selbst antisoziale, antihumane und merkantile Triebe tragen. Durch diese Hervorhebung Volands wird nicht nur dem Führer die Schuld an dem Verbrecherregime gegeben. Außerdem ist folgende Tatsache erwähnenswert, dass Bulgakov zum ersten Mal in der russische Literatur das Stichwort der „квартирный вопрос“, die „Wohnungsfrage“ anbringt: ... *квартирный вопрос только испортил их (москвичей) ...*

Voland äußert in Kapitel 12 die Aussage, dass nichts den Menschen so sehr verändert hat, wie die Wohnungsfrage. Zum Satansball erscheinen interessanterweise nur Persönlichkeiten, für die die Wohnungsfrage keine Rolle spielte. Die Moskauer Bevölkerung wird also geteilt in zwei Gruppen: die erste Gruppe hat keine Sorgen hinsichtlich der Unterkunft, die zweite Gruppe ist mit der Wohnungsfrage bestens vertraut und haust in Kommunalkas. Scheinbare Erholung gibt es nur auf den Boulevards, in Parks und Erholungsgebieten wie den Patriarchenteichen, doch auch diese bieten keine Ruhe, sondern bergen sogar den Tod - wie bei Berlioz. Als Kontrast dazu hängen in der ganzen Stadt Plakate mit der Reisewerbung nach Jalta, in den Kaukasus oder an exotische Kurorte in der ganzen Welt - eine indirekte Erwähnung des Ortes, an dem Stalin geboren ist.

Als zweiter Höhepunkt des Romans steht der Ball beim Satan; sämtliche Verbrechergestalten marschieren auf; Falschspieler, Hochverräter, Spitzel und Spione, Alchimisten und Mörder - diese können stellvertretend für die Verbrecher des stalinistischen Regime betrachtet werden. An dieser Stelle ist kurz auf eine Verfilmung des Romans von Jurij Kara (geb.1954) zu verweisen, der im Jahr 1994 gedreht wurde, aber aus verschiedenen Gründen erst am 7. April 2011 der Öffentlichkeit präsentiert wurde. In diesem Film gibt es beim Ball des Satans auch „andere Gäste“ wie Vladimir Lenin, Iosif Stalin, Adolf Hitler und weitere politische Führer. Azazello stellt diese Personen Margarita vor und sagt dazu: «А эти - специально приглашённые!» (und diese sind extra eingeladen!).

Ein Phänomen ist in der russische Literatur damit geblieben; alle Auseinandersetzungen mit diesem Roman, sei es in Form einer Verfilmung, Theateraufführung, Oper oder einem Hörbuch, führen in Folge zu einer „Strafe“; mitwirkende Schauspieler sterben plötzlich, Unglücke geschehen – Zufall oder Fluch? Eine populäre Theorie geht von einer wahnwitzig anmutenden These aus – verantwortlich für die Unglücksfälle sei eine ideologische und politische Direktive, die noch von Iosif Stalin vorgegeben wurde, wobei der NKWD seiner Zeit jegliche Beschäftigung mit diesem Stoff stoppen musste. Der KGB soll diese Direkte weitertragen und bis heute diesen Auftrag ausfüllen. Jedem sei selbst überlassen, was er davon halten möge.

In Kapitel 18 „Die unglücklichen Besucher“ sagt Voland zu Andrej Fokič:

„(...) Mein Bester, ich will Ihnen ein Geheimnis verraten. Ich bin gar kein Artist, ich wollte nur einmal die Moskauer als Masse beobachten, und das geht am besten im Theater. Darum hat mein Gefolge (...) diese Vorstellung arrangiert, und ich habe nur dagesessen und die Moskauer beobachtet“. (S.260)

Die Aussage Volands zeigt ihn nicht als einen Teufel, sondern hebt seine menschlichen Züge hervor, was beim Leser Sympathie hervorruft. Da denkt man sofort an den Ausspruch Fausts: „- Nun gut, wer bist du denn?“ „- Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“.

Batum, Der Meister und Margarita - Literatur, die man in ihrer literarischen, historischen und politischen Qualität nicht überholen kann. Bulgakov, das Moskau der 30er Jahre und Stalin stellen eine disharmonische Trinität dar, in der die einzelnen Elemente gegeneinander kämpfen. Es ist Bulgakovs Verdienst, ein authentisches, wenn auch verschlüsseltes Bild vom stalinistischen Moskau gezeichnet zu haben, auch wenn die sowjetische Führung alles tat, um seine Existenz zu zerstören. Auch wenn Bulgakov Zeit seines Lebens „für die Schublade geschrieben hat“ und gleich dem *Meister* seines Romans aus Angst vor Hausdurchsuchungen seine Manuskripte teils verbrennen musste, haben sie überlebt. Denn, wie Voland dem Meister versichert

„Handschriften brennen nicht!“

Quellen:

- Булгаков М.: Мастер и Маргарита. Библиотека всемирной литературы. Москва ЭКСМО 2008.
- Bulgakov, Michail: *Der Meister und Margarita*, übersetzt aus dem Russischen von Thomas Reschke, 10. Auflage, München 1994.
- Schlögel, Karl: *Terror und Traum - Moskau 1937*, München Wien 2008.
- Соколов Б.В.: *Сталин, Булгаков, Мейерхольд, Культура под сенью великого кормчего*. Москва 2004.



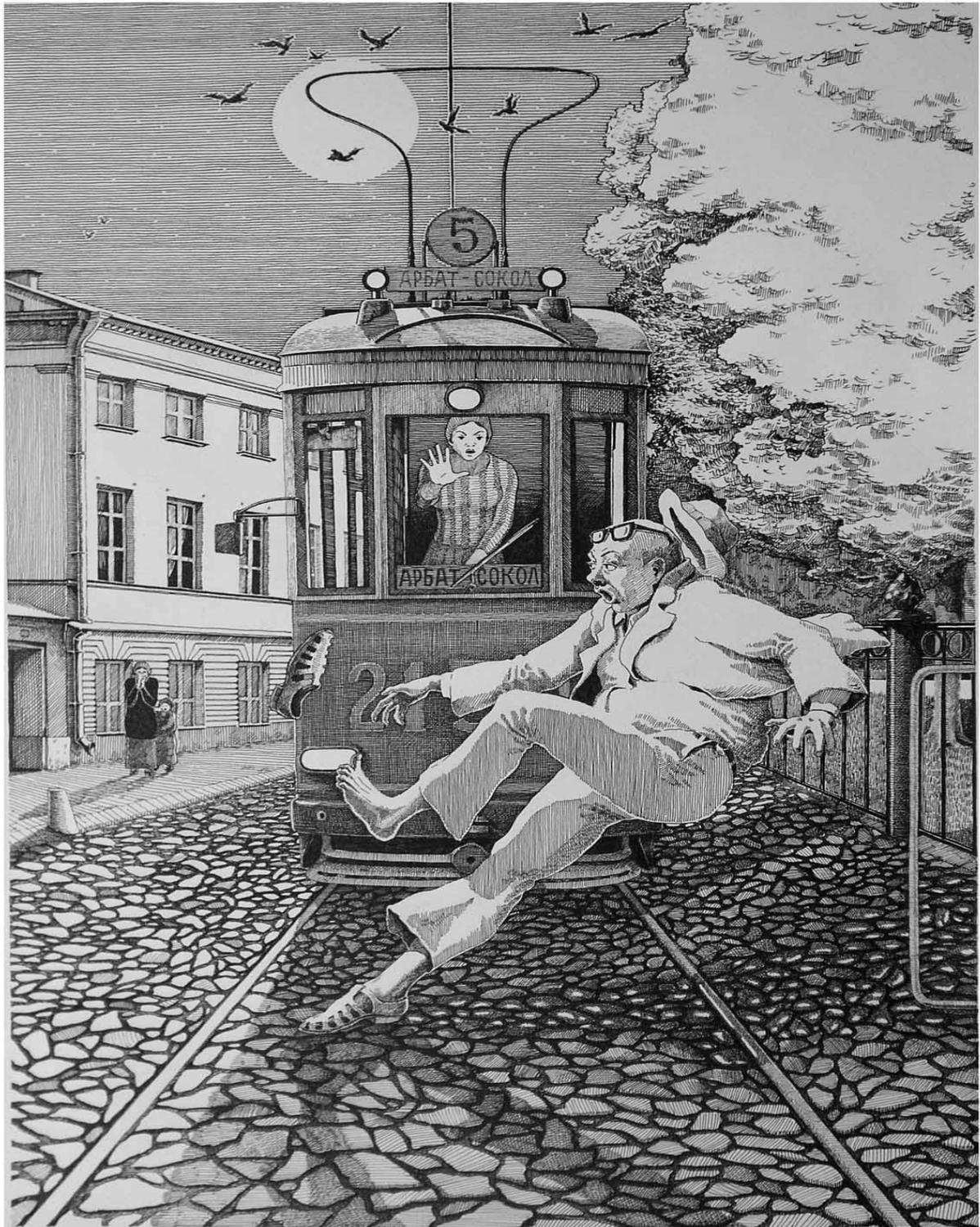


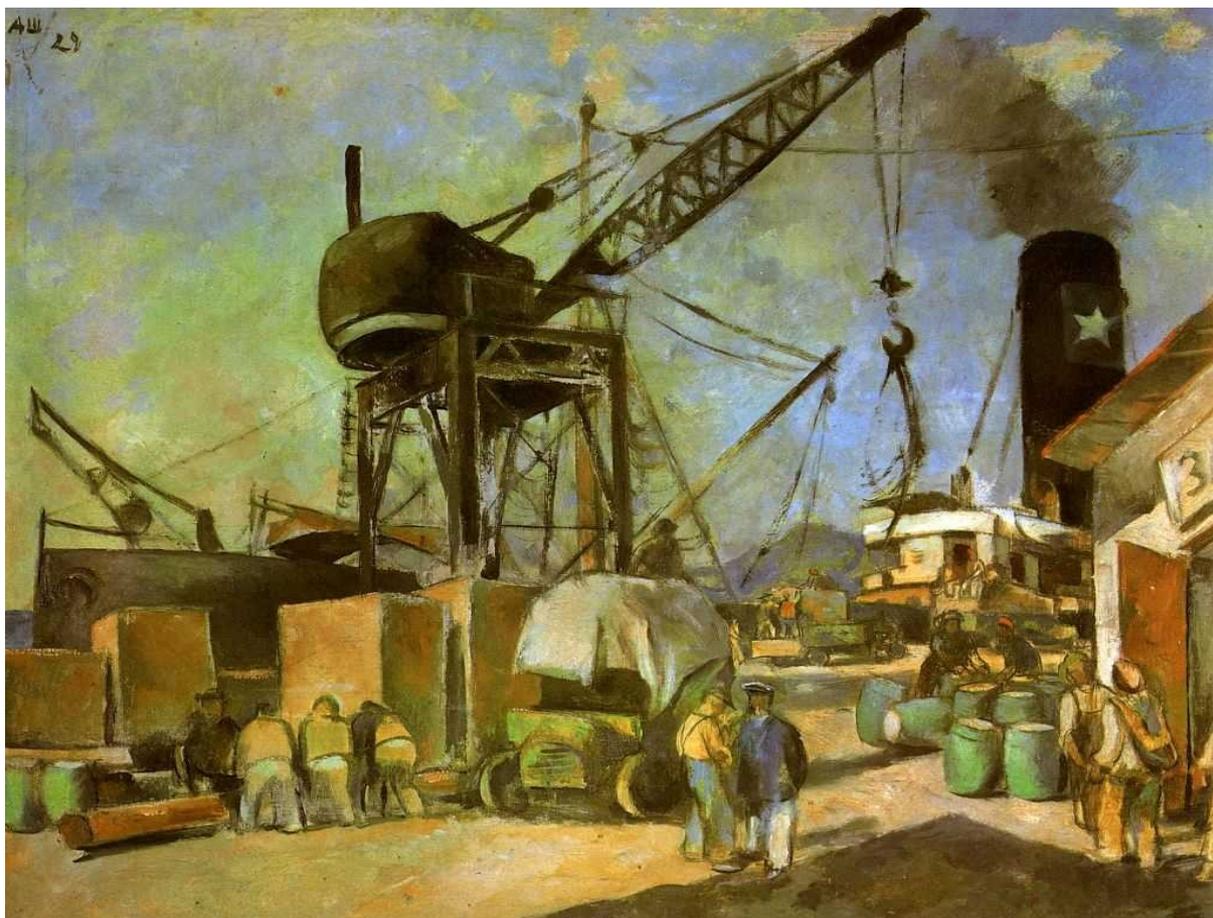
Иллюстрация к роману Михаила Афанасьевича Булгакова (1891-1940)
„Мастер и Маргарита“ Павла Оринянского.



Иллюстрация к роману Михаила Афанасьевича Булгакова (1891-1940)
„Мастер и Маргарита“ Павла Оринянского.

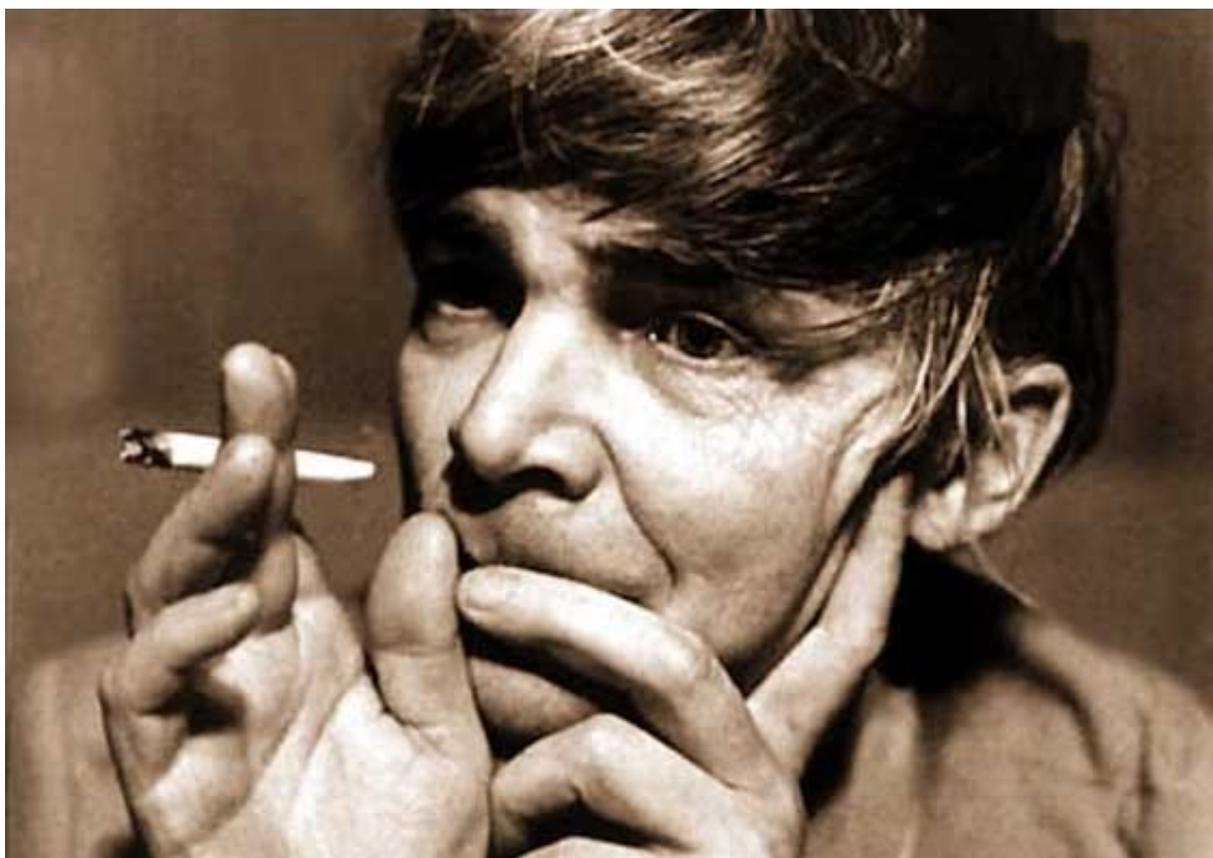


Иллюстрация к роману Михаила Афанасьевича Булгакова (1891-1940)
„Мастер и Маргарита“ Павла Оринянского.



Батум / 1929

Александр Васильевич Шевченко (1883-1948)



Венедикт Васильевич Ерофеев (1938/Мурманск-1990/Москва)



Нет алкоголизму! Агитационный плакат советского времени.



Венедикт Ерофеев "Москва – Петушки"

Виноградов Дубосарский
Из серии "Русская литература" 1996

Die Verkehrung des Mythos. Moskau in V. Erofeevs Roman *Moskva-Petuški*

von Marion Stahl

„Trinkt mehr und esst weniger dazu!“

Über den Samizdat gelangt das Werk Venedikt Erofeevs *Moskva-Petuški*, das in der Tat Kultstatus genießt, 1973 an die Öffentlichkeit. Das als Poem betitelte Werk scheint sich mit einer fast frech anmutenden Selbstverständlichkeit in die Tradition großer Poeme wie u.a. Gogols „Mertvyje duši“ (Tote Seelen) einzureihen, wobei neben einem ironischen Moment, das in dieser Setzung enthalten ist, zugleich auch eine Erwartungshaltung beim Leser entsteht, die mit dem erkennbaren eigenen Anspruch des Autors korreliert.

Es handelt sich eben nicht einfach nur um „die hochprozentigste Sauf tour der Weltliteratur“, wie das Werk im Klappentext der deutschen Ausgabe des Piper-Verlags *Die Reise nach Petuschki* angepriesen wird. *Moskva-Petuški* mag oberflächlich betrachtet und gelesen als einzige Saftour einer verirrtten Existenz und als ideales Klischeebild der russischen Wirklichkeit erscheinen, doch weist der Roman durchaus eine reich verzweigte, komplexe „Tiefenstruktur“ auf, die mittels gezielt eingesetzter Stilmittel und Symbolik, intertextueller Bezüge, der Vermischung unterschiedlicher Erzähltechniken und der Verarbeitung philosophischer Themen der Interpretation ein breites Panorama eröffnet, das weit über die „nüchterne“ Betrachtung des Textes als protokollierte Trinkreise hinausweist.

Das Werk, mit dem die Renaissance russischer Prosa einsetzt, die heute vor allem mit Namen wie Sokolov, Bitov und Aksenov verbunden wird⁹⁰, weist stark autobiographische Züge auf und scheint untrennbar mit dem Mythos um den Autor Venedikt Erofeev verbunden. *Moskva-Petuški* ist das einzige seiner Werke, das im Westen mit großem Interesse aufgenommen wurde und dem eine intensive literarische Rezeption zugrunde liegt. Rasch nach der Verbreitung über den Samizdat genoss der Roman Kultstatus, wobei sich gleichzeitig ein Mythos um Werk und Autor herausbildete.

Der Autor kann dabei zur Mythenbildung selbst aktiv beitragen, indem er starke Parallelen zwischen dem lyrischen Ich oder dem implizierten Autor und sich selbst herstellt, beziehungsweise zwischen dem Held seines Werks und der Person des realen Autors. Die realen Fakten werden in das fiktive Konstrukt der Erzählung eingebettet und bewusst mit Fiktion verbunden. Für den Leser bleibt dabei in der Schwebel, was autobiographisch und was fiktiv ist.

Bis heute ist die Biographie Erofeevs nicht vollständig dokumentiert, einzelne biographische Daten nicht gänzlich gesichert. Diese Tatsache schafft Raum für das Geheimnisvolle, Fiktive, Mythische. So schreibt der Literaturwissenschaftler Mihail Epstein, dass die beste Voraussetzung für die Entstehung eines Mythos ein frühes Ende des Autors sei, ebenso, wenn „Zeugen“ lange genug leben, so dass ihre Erinnerungen langsam verblassen und sich in Geschichten und schließlich in Legenden verwandeln.⁹¹ Dies frühe Ende trifft auch auf Erofeev zu, ebenso die „verblasste Erinnerung“ der Hinterbliebenen, die sich in sehr

⁹⁰ Goldt, Rainer: Venedikt Erofeev: Moskva-Petuški (Die Reise nach Petuški), in: Der Russische Roman, hrsg. von Bodo Zelinsky, Köln 2007, S. 426

⁹¹ Epstein, Mihail: Charms of Entropy and new sentimentality – the myth of Venedikt Erofeev, in: Russian Postmodernism – New Perspectives on Post-Sovjet-Culture, hrsg. von Epstein, Genis and Vladiv-Glover, New York, Oxford 1999, S. 425

widersprüchlichen Angaben zu Erofeevs Leben zeigt. Erofeev starb im Alter von 52 Jahren an Kehlkopfkrebs – wenige Jahre zuvor war sein Hauptwerk 1988 erstmals offiziell in der Sowjetunion erschienen. Die auffälligste Übereinstimmung zwischen dem Protagonisten Venja und dem realen Autor besteht sicherlich in der Alkoholabhängigkeit, an der Erofeev Zeit seines Lebens litt. Des Weiteren ist es auch die Rastlosigkeit, die Venja treibt und eine Parallele zum rastlosen Leben des Autors aufweist, sowie Venjas kritische Äußerungen über die russische Gesellschaft und dessen indirekte Systemkritik, die einen Rückschluss auf Erofeevs persönliche Ansichten erlauben. Venjas Job im Roman als Kabelverleger verweist direkt auf Erofeevs Hilfsarbeiterjobs, u.a. als Kabelverleger. Nicht zuletzt ist der Name des Helden identisch mit dem des realen Autors.

Die deutliche Parallele des Protagonisten zu Christus lässt sich als ein bewusstes, idealisiertes Selbstkonzept des realen Autors deuten, wobei die kontinuierlich, wie ein roter Faden durch den Roman fortschreitende Christusparallele wie eine Erhöhung und zugleich wie eine Rechtfertigung des eigenen Lebens des Autors, das viele Schattenseiten aufweist, erscheint. Der Held des Poems Venička strebt per Zug und ausgerüstet mit einer ungeheuren Menge an Alkohol fort vom Kreml, dem Zentrum des Sowjetreichs und symbolischer und realer Mittelpunkt der Hauptstadt Moskau. Der Topos vom einnehmenden Mythos Moskau wird im Roman von Beginn an auf den Kopf gestellt und ins Gegenteil verkehrt. Moskau - die Mutter Russlands und stets utopiegetränkter Anziehungspunkt für den russischen Provinzmenschen, der von einer besseren Zukunft träumt, wird nun – wenn auch nur indirekt und zwischen den Zeilen lesend erkennbar - als Anti-Topos und Anti-Utopie, als Fluch und alltägliche Hölle der sowjetischen Wirklichkeit präsentiert, aus der es zu entfliehen gilt.

Das Ziel der alkoholschweren Zugreise Veničkas ist vielmehr das *realiter* öde Provinznest Petuški, das in der Vorstellung des Protagonisten stets als fernes Paradies erscheint, in welchem er sehnsüchtig seine Geliebte, „*diese weißblonde Teufelin*“ und seinen kranken Sohn anzutreffen hofft. In Petuški, wo angeblich „*weder sommers noch winters der Jasmin verblüht*“, hofft Venička zudem Erlösung von seinem Leiden zu finden. Petuški, das Eros und Logos vereint, tritt als Ort christlicher Epiphanie auf⁹², als ein Ort religiöser Freiheit und geistiger Erlösung. Es erscheint als Gegenpol zum höllischen, infolge der sowjetischen Doktrin anti-religiösen Moskau, dem man letztlich nur durch Rausch entkommen kann. Bezeichnend ist, dass Venička zwar von Beginn an versucht, dem Kreml zu entfliehen, diesen selbst aber – infolge seines Rausches - noch nie zu Gesicht bekam:

Alle sagen: der Kreml, der Kreml. Alle haben mir von ihm erzählt, aber selbst habe ich ihn kein einziges Mal gesehen. Wie viele Male schon (tausend Male) habe ich im Rausch oder danach mit brummendem Schädel Moskau durchquert, von Norden nach Süden, von Westen nach Osten, aufs Geratewohl, von einem Ende zum andern, aber den Kreml habe ich kein einziges Mal gesehen. (S. 9)⁹³

«Все говорят: Кремль, Кремль. Ото всех я слышал про него, а сам ни разу не видел. Сколько раз уже (тысячу раз), напившись или с похмелью, проходил по Москве с севера на юг, с запада на восток, из конца в конец, насквозь и как попало - и ни разу не видел Кремля.» (ст.5)⁹⁴

⁹²Goldt, 428

⁹³Jerofejew, Wenedikt: Die Reise nach Petuschki ein Poem, aus dem Russischen von Natascha Spitz, 12. Auflage, München, Zürich 2008

⁹⁴Erofeev, Wenedikt: Москва-Петушки – Поэма, Е 78, Вагриус, Москва 2007

Das Motiv der Verborgenheit des Kremls ist bis zum Ende des Romans vorhanden und löst sich erst ganz am Schluss in tragischer Weise auf. Doch zunächst begibt sich Venja auf die Reise mit dem Zug, welche die Assoziation einer Pilgerreise entstehen lässt. Hierbei weist der Protagonist deutliche Züge eines *jurodivjy* auf, eines göttlichen Narren. Der Gottesnarr als Topos in der Literatur kann als typisch russisches Phänomen betrachtet werden, das seine Wurzeln in byzantinischen Traditionen hat. Das russische Wort *jurodivjy* kann Wahnsinniger, torer Narr, Geisteskranker oder Gottesfreier bedeuten und bezieht sich dabei meist auf das Phänomen des bettelnden „Narren“ in den Städten des Russischen Reiches. Diese litten mitunter tatsächlich an geistigen Behinderungen oder verhielten sich bewusst wie die *jurodivjy christa radi* als Narren mit göttlicher Eingebung und waren, trotz ihrer Existenz am Rande der Gesellschaft, toleriert, mitunter sogar als moralische Instanz geachtet.⁹⁵

Weitere „Narren“ in der Literatur finden sich in Gogols *Revisor* in der Gestalt des Chlestakov, in Dostoevskijs *Idiot*, in der Hauptfigur des Fürsten Myškin, oder in Puškins *Boris Godunov*, in der Gestalt des Nikolka. Narrenfiguren, insbesondere die *jurodivjy*, die Narren Gottes, taugen nicht für das sowjetische literarische Konzept des positiven Helden. Venja als Verkörperung eines Gottesnarren erscheint im Vergleich zum sozialistischen Held der Arbeit als ein Anti-Held, der eine gescheiterte Existenz darstellt.

Die freiwillige, leidvolle Askese des Gottesnarren besteht im Falle unseres Protagonisten Venjas in übermäßigem Alkoholkonsum mit gleichzeitig geringer Nahrungsaufnahme. „Trinkt mehr und esst weniger dazu.“ (S. 62) / «Больше пейте, меньше закусывайте.» (ст. 70) In einigen Textpassagen stellt Venička selbst eine Parallele zum (Gottes)narren her:

„Und da ging mir ein Licht auf: du bist ganz einfach ein Nichtsnutz, Wenitschka, du bist ein Vollidiot.“ (S. 33) «И вот тут-то меня озарило: да ты просто бестолочь, Веничка, ты круглый дурак ...» (ст. 35)

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Erofeevs Roman Ende der 60er Jahre entstand, also noch während einer Zeit der Zensur und strenger Vorgaben für literarische Werke, erweist sich die Deutung des Gottesnarren-Motiv in *Moskva-Petuški* von Gajser-Šnitman als aufschlussreich. Sie deutet die Figur des *Narren in christo* in Bezug auf das Sowjetregime als Möglichkeit, sich den Zwängen des Staates und der Gesellschaft zu entziehen und sich durch die gesonderte Position des *jurodivjy* seine eigene Freiheit – zumindest in geistiger Hinsicht – zu bewahren.

So ist es gerade die erfahrene Geringschätzung in Form von Verspottung und Ausgrenzung, die dem Gottesnarren während der Sowjetzeit die Freiheit einräumt, die Wahrheit auszusprechen, ohne verfolgt zu werden, da er ohnehin als „Narr“ nicht ernst genommen wird.⁹⁶ Auch Venja äußert relativ frei und ungefiltert seine Gedanken, wenn auch häufig nur im Zwiegespräch mit sich selbst. Eine solch ungefilterte Betrachtung und Darlegung der eigenen Gedanken stellt beispielsweise das Philosophieren über den Weltschmerz dar. Während der Zugfahrt erläutert Venja diesen alles umfassenden „Weltschmerz“, der Bestandteil seines Leidens ist, näher:

⁹⁵Ottovordemgentschenfelde, Natalja: *Jurodstvo: eine Studie zur Phänomenologie und Typologie des Narren in Christo*, in: Europäische Hochschulschriften, Reihe: XVIII, Vergleichende Literaturwissenschaft, Bd. 111, Frankfurt/Main 2004, S. 58 folg.

⁹⁶Gajser-Šnitman, Svetlana: *Венедикт Ерофеев «Москва Петушей» или «the rest is silence»*, in: *Slavica Helvetica*, hrsg. von Peter Brang u.a., Bd. 30, Bern 1989, S. 106 folg.

„Ich betrachte, erkenne und bin schmerz-erfüllt. Ich glaube nicht daran, dass unter euch noch einer ist, der in seinem Bauch ein so explosives Gemisch mit sich herumschleppt wie ich. Woraus dieses Gemisch besteht, ist schwer zu sagen, doch ihr würdet es ohnehin nicht verstehen. Aber vor allem sind da „Schmerz“ und „Angst“. Nennen wir es wenigstens so. Ja, vor allem „Schmerz“ und „Angst“, und dann noch Stummheit...

...und wie sollte ich da nicht Wodka trinken? Ich habe mir dieses Recht verdient. Ich weiß es besser als ihr, dass der „Weltschmerz“ nicht etwa eine Fiktion ist, die von den alten Literaten in Umlauf gebracht wurde. Ich weiß es, weil ich den Weltschmerz selbst im Herzen trage. Ich weiß, was das ist, und ich denke nicht daran, es zu verbergen.“ (S. 42/43)

«И я смотрю и вижу, и поэтому скорбен. И я не верю, чтобы кто-нибудь еще из вас таскал в себе это горчайшее месиво; из чего это месиво - сказать затруднительно, да вы все равно не поймете, но больше всего в нем «скорби» и «страха». Назовем хоть так. Вот: «скорби» и «страха» больше всего, и еще немоты ...

...и как же не пить кубанскую? Я это право заслужил. Я знаю лучше, чем вы, что «мировая скорбь» - не фикция, пущенная в оборот старыми литераторами, потому что я сам ношу ее в себе и знаю, что это такое, и не хочу этого скрывать.»

(ст. 45- 46)

Der „Weltschmerz“ ist auch in den Augen Venjas und in den Augen der gesamten russischen Nation zu finden. So wird an späterer Stelle Venja von seinem schnurrbärtigen Trinkgefährten nach seiner Traurigkeit gefragt:

„Sagen Sie, warum haben Sie so traurige Augen? Wie kann man traurig sein, wenn man solche Erkenntnisse hat!“... (S. 83)

«Разрешите спросить: отчего это в глазах у вас столько грусти? ... Разве можно грустить, имея такие познания!» (ст. 95)

Doch Venjas Antwort lässt ein groteskes Moment entstehen; er behauptet, seine Augen seien lediglich trübe, da er sich ein wenig übernommen habe. Unweigerlich muss man bei dieser Antwort an die glasigen Augen eines Betrunknen denken. Doch sogleich wird diese karnevaleske „Sinnentleerung“ durch die Antwort des Gesprächspartners mit Sinn gefüllt:

„Nein, nein, Ihre Augen sind trübe vor Traurigkeit! Sie sind wie Goethe!“ (S.83)

«Нет, нет, это замутненность - от грусти! Вы как Гете!» (ст. 95)

Dies ist eine beliebte Methodik Erofeevs, nicht auf der erreichten komischen Ebene zu enden, sondern diese zu transformieren und dahingehend weiterzuspinnen, dass das Lachhafte als Basis für eine noch folgende, tiefgründigere Aussage dient, was wiederum ein komisches Moment entstehen lässt, doch zugleich auch einen nachdenklichen Ernst beim Leser erzeugt. Mikhail Epstein spricht hierbei in Bezug auf Bachtins Theorie der Karnevalisierung in der Literatur von einer post-karnevalesken Transformation, bei der das Karnevaleske eine Umwandlung hin zu einer tieferen Sinnebene erfährt.⁹⁷

⁹⁷Epstein, S. 441

Die durch das Karnevaleske erzeugte Komik gipfelt in der von Venja mit pathetischem Ernst vorgetragenen Beschreibung der Augen des russischen Volkes.

Hier wird ein klischeebehafteter russischer Charakterzug parodiert; positive Attribute wie Gottvertrauen und Gelassenheit der Russen werden gleichgesetzt mit blindem Vertrauen und Indifferenz und durch überspitztes Lob ins Lachhafte verzerrt:

„Und im Vergleich mein Volk – was für Augen! Fortwährend nach außen gedreht, aber ohne jede Anspannung. Ohne jeden Sinn, aber dafür – welche Potenz! Welche Potenz des Geistes! Diese Augen verkaufen nichts. Sie verkaufen nichts, und sie kaufen nichts. Was immer auch mit meinem Land passieren würde. In Tagen des Zweifels, in Tagen erdrückender Unsicherheit, in Zeiten der Prüfung und Heimsuchung – diese Augen zucken nicht mit der Wimper. Sie lassen den lieben Gott walten.“ (S. 24/25)

«Зато у моего народа - какие глаза! Они постоянно навывкате, но - никакого напряжения в них. Полное отсутствие всякого смысла - но зато какая мощь! (Какая духовная мощь!) Эти глаза не продадут. Ничего не продадут и ничего не купят. Что бы ни случилось с моей страной, во дни сомнений, во дни тягостных раздумий, в годину любых испытаний и бедствий - эти глаза не сморгнут. Им все божья роса ... » (ст.23)

Auf inhaltlicher, sowie stilistischer Ebene findet ein Spiel mit Mehrdeutigkeiten statt, Ambiguität und Polyvalenz kennzeichnen das Werk und stehen in Spannung zum „modernen“ Streben Venjas, der zunächst progressiv an das Erreichen seines Zieles glaubt. Das Scheitern des Helden lassen den Glauben an Heilsvisionen und rettende Erlösung brechen. Im vorletzten Kapitel *Petuschki. Kreml. Minin-und-Posharskij-Denkmal* gelangt Venja zur nüchternen Erkenntnis, dass die gesamte Reise mit dem Ziel Petuški in einer einzigen Zirkulation um den Kreml bestand. Dies Erkennen wirkt wie eine abrupte Beendigung des Rausches, wie ein ernüchterndes Aufwachen in der Realität.

Zum ersten und letzten Mal in seinem Leben erblickt der Held den Kreml, den Ort, den er früher im Rausch niemals erreicht hatte und dem er nun gerade zu entfliehen versuchte:

„Nein, das war nicht Petuschki! Der Kreml erstrahlte vor mir in seiner ganzen Herrlichkeit. Obwohl ich hinter mir schon die Schritte meiner Verfolger hörte, konnte ich noch denken: Ich bin kreuz und quer durch ganz Moskau gelaufen, nüchtern und im Rausch, aber den Kreml habe ich kein einziges Mal gesehen, sondern bin auf der Suche nach ihm stets zum Kursker Bahnhof geraten. Und nun liegt er vor mir, wo ich den Kursker Bahnhof nötiger brauche als irgendwas anderes auf der Welt!“ (S. 159)

«Нет, это не Петушки! Кремль сиял передо мной во всем великолепии. И хоть я слышал уже за собою топот погони - я успел подумать: «Вот! Сколько раз я проходил по Москве, вдоль и поперек, в здравом уме и в бесчувствиях, сколько раз проходил - и ни разу не видел Кремля, я в поисках Кремля всегда натькался на Курский вокзал. И вот теперь наконец увидел - когда Курский вокзал мне нужнее всего на свете!» (ст.184)

Gegen Ende schließt sich der Kreis auf tragische Weise im wahrsten Sinne des Wortes – der verborgene, kreisförmige Kreml wird nun enthüllt, ohne dass dies von Venja gewünscht war. Es scheint kein Zufall, dass Venja ausgerechnet nach Gewährwerden der Zirkulation um den Kreml einen brutalen, unwürdigen Tod durch dunkle Gestalten in einem Treppenhaus erleidet.

Die Passion ist zu ihrem Abschluss gekommen, doch anders als Christus findet Venja keine Erlösung. Sein Bewusstsein ist für immer erloschen, eine geistige Transformation auf eine höhere, spirituelle Ebene hat offensichtlich nicht stattgefunden.

„Sie bohrten mir ihren Pfriem mitten in den Hals... Ich hatte nicht gewusst, dass es auf der Welt so einen Schmerz gibt, und krümmte mich zusammen vor Qual.... Seither habe ich das Bewusstsein nicht mehr erlangt und werde es auch nie mehr erlangen.“ (S. 162)

«Они вонзили мне свое шило в самое горло... Я не знал, что есть на свете такая боль, я скрючился от муки ... с тех пор я не приходил в сознание, и никогда не приду.» (ст.188)

Das angestrebte Paradies Petuški, der ferne Ort, an dem die geliebten Menschen weilen, wird verfehlt. Der Kreml, der selbst in Form einer kreisförmigen Anlage das geographische Zentrum der Stadt Moskau bildet und um welchen herum die Stadt in konzentrischer Anordnung historisch gewachsen ist, wird zum unentrinnbaren Ort der sowjetischen Wirklichkeit. Die Stadt Moskau als stets präsenter, im russischen Kollektivbewusstsein tief verankerter Mythos, wird in Erofeevs *Moskva-Petuški* als realisierte Anti-Utopie entworfen, als ein realer Ort des Scheiterns lebensfeindlicher Ideologien und als gottverlassener Ort mit todesbringender Sogwirkung. Selbst die beschwörende Formel Christus' „*Talitha qūmī*“ bringt keine Rettung. Auf dem Weg zum Kursker Bahnhof bereitet sich Venja, verfolgt von seinen Häschern, wie Jesus am Ölberg, auf das Ende vor:

„Ich zitterte wie Espenlaub und sagte mir selbst: „Talitha qūmī“, das heißt, stehe auf und bereite dich auf das Ende vor... Doch ich fühlte, dass es diesmal nicht mehr „Talitha qūmī“ hieß, sondern „Lama sabachthani“, wie der Erlöser sagte, das soviel heißt wie: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Warum hast Du mich eigentlich verlassen, mein Gott? Gott schwieg.“ (S. 160/161)

«Весь сотрясаясь, я сказал себе «талифа куми». То есть «встань и приготовься к кончине.»...Это уже не «талифа куми», то есть «встань и приготовься к кончине» это лама савахфани. То есть: «Для чего, Господь Ты меня оставил?» «Для чего же все-таки, Господь, Ты меня оставил? Господь молчал.» (ст.186)

Quellen:

- Epstein, Mikhail: Charms of Entropy and new sentimentality – the myth of Venedikt Erofeev, in: Russian Postmodernism – New Perspectives on Post-Sovjet-Culture, hrsg. von Epstein, Genis and Vladiv-Glover, New York, Oxford 1999.
- Jerofejew, Wenedikt: Die Reise nach Petuschki ein Poem, aus dem Russischen von Natascha Spitz, 12. Auflage, München, Zürich 2008.
- Gajser-Šnitman, Svetlana: Вenedикт Ерофеев «Москва Петушей» или «the rest is silence», in: Slavica Helvetica, hrsg. von Peter Brang u.a., Bd. 30, Bern 1989.
- Goldt, Rainer: Venedikt Erofeev: Moskva-Petuški (Die Reise nach Petuški), in: Der Russische Roman, hrsg. Von Bodo Zelinsky, Köln 2007.
- Jerofejew, Wenedikt: Die Reise nach Petuschki ein Poem, aus dem Russischen von Natascha Spitz, 12. Auflage, München, Zürich 2008.
- Ottovordemgentschenfelde, Natalja: Jurodstvo: eine Studie zur Phänomenologie und Typologie des Narren in Christo, in: Europäische Hochschulschriften, Reihe: XVIII, Vergleichende Literaturwissenschaft, Bd. 111, Frankfurt/Main 2004.



Сельский крестный ход на пасхе. 1861
Василий Григорьевич Перов (1834-1882)





Москва в ретро-футуризме



Иллюстрация к постапокалиптическому роману Дмитрия Глуховского «Метро 2033»



Харон перевозит души умерших через реку Стикс
Константин Егорович Маковский (1839-1915)

Das zukünftige Moskau – Utopie und Antiutopie

von Sonja Pähl

Anhand von zwei Beispielen, nämlich Moskau 2042 und Metro 2033, sollen verschiedene Ausprägungen der Gattung Utopie bzw. Antiutopie dargestellt werden. Wie man an den Titeln schon erkennen kann, spielen beide Romane in der Zukunft. Das ist ein wesentliches Merkmal einer Utopie und auch das seiner Gegensatzform, der Antiutopie, dass sie nicht im Hier und Jetzt spielen. Frühere Utopien (Inselutopien im Zeitalter der Entdeckungen, als es noch weiße Flecken auf der Landkarte gab) spielten zumeist auf einer entfernten Insel, später wurde die Handlung auch auf andere Orte, z.B. Planeten (Planetenutopien im 17. und 18. Jahrhundert), oder gar in andere Zeiten verlegt (Zeitutopien ab Ende des 18. Jahrhunderts), in die Vergangenheit oder in die Zukunft, so wie es hier der Fall ist.

Die Intention war zumeist, eine neue Lebensweise oder Gesellschaftsordnung vorzustellen, die in der eigenen Zivilisation unbekannt ist. Der Autor bedient sich meistens eines Erzählers, der dort in dieser unbekanntem Zivilisation gewesen ist und als einer von nur wenigen einen Erfahrungsbericht liefern kann. Er erzeugt Spannung mit der Botschaft: „es ist fast unmöglich für einen Normalsterblichen, dort hinzukommen, aber ich war dort und ich erzähle euch, wie es war“. Die Dinge, über die er normalerweise dann berichtet, beschreiben das andersartige Leben teilweise sehr detailliert, wie man beispielsweise an dem Inhaltsverzeichnis von Thomas Morus Utopia deutlich sehen kann, welche als früher Vorreiter auf dem Gebiet der utopischen Literatur gilt.

Utopien und Antiutopien

Die utopische Literatur befasst sich mit der idealen Gesellschaft oder Staatsform, deren Realisierung als prinzipiell möglich dargestellt wird. Die ideale Gesellschaft ist eine glückliche Welt, in der keine Gesetze nötig sind und in der die Menschen ein sorgenfreies Leben führen. Utopien reichen von Ideengeschichten bis zu konkreten Utopien. Die Phantasie versucht, gegen die empfundene Unvollkommenheit gedanklich anzugehen. Die Utopie lebt von der Spannung zur Realität. Der Ausgangspunkt ist meistens eine als mangelhaft empfundene Realität und es muss daher eine neue Lebensordnung geschaffen werden. Die bestmögliche aller Welten ist also niemals im Hier und Jetzt zu finden, sondern das Heute ist immer verbesserungswürdig. Deshalb muss die ideale Welt entweder an einem anderen Ort (Utopia) oder zu einer anderen Zeit (goldenes Zeitalter, mythisches Zeitalter, Zukunft) existieren.

Eine Staatsordnung im besten Zustand ermöglicht eine glückliche Gesellschaft. Utopie ist literarisch, sie ist ein literarisches Idealbild einer imaginären Staatsordnung, sie gestaltet mit sprachlichen Mitteln eine Welt, die damit nur in der Phantasie einen Existenzort hat. Es stellt sich die Frage, ob das wirklich so einfach postuliert werden kann, z.B. wenn man in unserem Fall von einem konkreten Ort ausgeht, nämlich Moskau. Oder würde die Verfremdung der Realität ausreichen, um aus Moskau einen phantastischen Existenzort zu machen?

Die Utopie als gedankliches Konstrukt wird der Ist-Situation gegenübergestellt und übernimmt eine Vorbildfunktion, während die Antiutopie mehr der Abschreckung dienen soll. Diese stellen das genaue Gegenteil einer Utopie dar, sie beschreiben das Scheitern der Staatsmodelle, Krisen und Fehlentwicklungen.

Sie spiegeln auch die Furcht wieder, dass das Langersehnte sich als Katastrophe erweist, sich ein Alptraum verwirklicht und Zweifel an der Gültigkeit der Schöpfung aufkommen lässt. Der Begriff der Utopie löste sich vom Werk Thomas Morus und wurde ein eigener Gattungsbegriff. Er erfuhr eine solche Ausweitung, dass es keine einheitliche Definition mehr gibt und er daher untergliedert werden muss. Gemeinsam ist, dass sie fiktionalen Charakter haben, also in einen Reisebericht oder in einen Roman eingebettet sind. In Utopien gilt es, das Problem der Darstellung und das Problem der Langeweile zu lösen: Es ist reizvoller, ein Inferno darzustellen als ein Paradies, auch im Gegensatz zum Teufel ist der Engel eher eine langweilige Figur. Um die Spannung trotzdem zu gewährleisten, bedient man sich verschiedener Erzählstrategien, indem man z.B. den Verlauf vom paradiesischen Zustand zum Inferno oder eben umgekehrt beschreibt, oder das Individuum als Störfaktor im Gesellschaftsmodell.

Utopien lassen sich grob je nach Thema und Schauplatz in unterteilen in:

- Inselutopien: Zeit der Entdeckungen, als es noch viele weiße Flecken auf der Landkarte gab, die als unbekannter Schauplatz dienen konnten.
- Mond- und Planetenutopien waren im 17. und 18. Jahrhundert vorherrschend. Das heliozentrische Weltbild von Kopernikus stieß auf Ablehnung und Unverständnis. Einigen Autoren war es ein Anliegen, dieses Weltbild zu verteidigen.
- Zeitutopien: Seit Ende des 18. Jahrhunderts verwendet, um ein fremdes Setting zu schaffen, da viele reelle Orte bereits bekannt waren und als Schauplatz daher nicht mehr in Frage kamen.
- negative Staatsutopien: Sie entstanden im 20. Jahrhundert. Sie malen die Horrorvision einer Gesellschaft, in welcher Freiheit zum Glück der Menschen abgeschafft wird, der Bürger nur noch eine Nummer in einem perfekt organisierten System ist, welcher der Ordnung, der Uniformierung und der Verplanung unterworfen wird.
- Warnutopien: Seit den 50er und 60er Jahren kennt man Warnutopien. Überlebende einer großen Katastrophe finden sich entweder in einer paradiesischen oder in einer horrenden Gesellschaft wieder. Warnutopien lebten in den 80er Jahren wieder auf, als die Spannungen zwischen den USA und der Sowjetunion wuchsen und man einen neuen kalten Krieg befürchtete.

Weiterhin kann man unterteilen in Gesellschaftsutopien, religiöse Utopien, wissenschaftlich-technische Utopien oder einen Mix aus diesen.

Abgrenzungen und Überschneidungen:

- Staatsroman bildet eher die Wirklichkeit ab, Utopie ein phantastisches Staatsideal.
- Fürstenspiegel beschreibt den idealen Monarchen, Utopie den idealen Staat.
- Science Fiction sieht den Fortschritt in Wissenschaft und Technik, Utopie universell in Gesellschaft und Staat (hard und soft SF), Zukunftsliteratur als Teil der SF und spekuliert über die Weiterentwicklung der Menschheit.
- Reiseroman hat den Schwerpunkt auf dem Reiseverlauf, Utopie auf dem Reiseziel
- Robinsonade hat exilhaften Charakter, Utopie als Asyl.
- Märchen setzt den Schwerpunkt auf die erlebende Figur, Utopie auf das Erlebte
- Fantasy zeigt spirituelle Phänomene, Utopie hat Bezug zu einer wissenschaftlichen Ableitung (ist es Schimäre oder vielleicht in 200 Jahren doch denkbar? Abgrenzung schwierig).

Moskau 2042: Vladimir Nikolaevič Vojnovič (26.9.1932 in Tadschikistan), Schriftsteller und Satiriker

Inhalt:

Der Protagonist Karzew reist mit einer Zeitmaschine ins Jahr 2042. Ein Freund von ihm gibt ihm ein eigenes literarisches Manifest mit (Brocken), den Karzew in die Zukunft mitnehmen und den Menschen dort zugänglich machen soll, da er die Menschheit vor den Kommunisten und gleichzeitig vor der westlichen Demokratie befreien will. Er ist der Meinung, dass der wahre Herrscher aus dem Volk direkt kommt und hält sich selber für den Messias. Karzew findet in der Zukunft ein Szenario vor, das stark an Orwells 1984 erinnert: einen durchorganisierten und überwachten totalitären Staat mit einem Staatsoberhaupt, das er noch aus der Vergangenheit kennt und welcher im Orbit kreist und aus seinem Satelliten seine Bevölkerung überwacht. Die Kommunaner leben in völliger Abhängigkeit, jede Aktivität findet zu Ehren des Genialissimus statt. Der eingangs erwähnte Freund mit dem literarischen Werk aus 60 Bänden erscheint ebenfalls in der Zukunft. Er hatte sich einfrieren lassen bis 2042, um dann als zaristischer Selbstherrscher sein Regiment anzutreten.

Metro 2033: Dmitrij Aleksejevič Gluhovskij (12.6.1979 in Moskau), SF-Autor und Journalist. Metro 2033 war sein Erstlingswerk, Metro 2034 seine Fortsetzung. Beide sind noch nicht verfilmt aber bereits als Computerspiel umgesetzt. Während des Schreibvorgangs hatte Gluchowski bereits Teile seines Werkes online gestellt und daher einen hohen Bekanntheitsgrad bereits im Vorfeld generiert, indem er die Leser angesprochen hat, quasi mit dem Roman zu wachsen und Einfluss nehmen zu können.

Inhalt:

Nach einem Atomkrieg haben sich die letzten Überlebenden in das Netz der Moskauer Metro geflüchtet. Ein Leben an der Oberfläche ist nicht möglich aufgrund der hohen Strahlenbelastung und auch der durch die Strahlung entstandenen Mutanten und Monster. Die Menschen, die in den Tunneln und Stationen leben, sind in viele kleine Gemeinschaften zerfallen und es haben sich verschiedene Gesellschaften und Überlebensstrategien entwickelt: Händler, Faschisten, Kommunisten, Kannibalen, Sektierer usw. Sie ernähren sich von Pilzen und Schweinen und selten auch von Dingen, welche todesmutige Aufklärer von der verstrahlten Erdoberfläche holen. Der 20-jährige Protagonist Artjom lebt mit seinem Onkel in einer dieser Stationen, bis er den Auftrag erhält, sich zur Polis, dem intellektuellen Zentrum, durchzukämpfen, um Meldung über die Angriffe zu machen und damit die Metro zu retten. Auf seinem Weg dorthin kommt er durch eine Vielzahl von Stationen und entdeckt überall verschiedene Gesellschaftsformen. Auch eine kommunistische ist dabei, bezeichnenderweise auf der roten Linie. Der Autor greift auch die moderne Legende von der Metro 2 auf, einer angeblich geheim gehaltenen Linie, die den Kreml mit strategisch wichtigen Punkten verbindet.

Einige Punkte typischer Utopien und Antiutopien und ihre Umsetzung in *Moskau 2042* und *Metro 2033*: Utopien mit Bezug auf solche technischen Errungenschaften wie Zeitmaschinen gehören in den Bereich der Schimäre (phantastisches Ideal, welches per Definition unmöglich ist), nicht in den Bereich utopischen Denkens, welcher auf die Realität bezogen ist und diese nicht überschreitet. Allerdings ist natürlich denkbar, dass etwas Schimärenhaftes vor 100 Jahren später in den Bereich der Utopie gehört und noch später zur Normalität wird.(z.B. Mondlandung oder Ballonflug).

Lässt man sich allerdings, um Schimären zu vermeiden, nur auf das Jetzt oder bald Machbares ein, so besteht die Gefahr, dass man bloß kleine Korrekturen an einem bestehenden System vornimmt, ohne aber das ganze große System zu überdenken. Gleichheit ist oft als Voraussetzung für Utopien genannt, damit einhergehend die Abschaffung des Privateigentums. Es besteht dann aber die Gefahr, dass sich eine geometrische Ordnung herausbildet, innerhalb derer die Individuen der Uniformität unterworfen werden. Es wird die totale Integration ohne Zufälle angestrebt, allerdings ist das Prinzip der Gleichheit permanent durch kontrollierende Organe gefährdet.

Es besteht immer die Gefahr, dass sich eine autoritäre oder totalitäre Regierungsform herausbildet. Vordergründig erscheint die Gesellschaft idealutopisch, unter der Oberfläche verbirgt sich das genaue Gegenteil. Der Ballast der Freiheit soll abgeworfen werden. Das beliebte Schema ist folgendes: In ein oder zwei Außenseitern regt sich das Individuelle. Das System wird in irgendeiner Form bedroht, in Metro ist das von außen der Fall, in Moskorep von innen. Trotz der versuchten Gleichheit gibt es eine soziale Schichtung durch Kontrollorgane. Demokratische Ideale werden unterdrückt, es herrscht eine strenge Hierarchie. Ungleichheiten werden heruntergespielt *„Von welcher Ungleichheit reden Sie da? Bei uns sind alle gleich. Jeder Kommunaer wird mit allgemeinen und durchschnittlichen Bedürfnissen geboren. ...“* (Moskau 2042, S. 212).

Der Kern ist in Moskorep auch wichtiger als die Außenbezirke. In Metro sind alle Stationen gleich in der Hierarchie, aber es bilden sich mit der Zeit Unterschiede heraus. Oft existiert ein selektiertes Bildungssystem. Es wird das gelehrt, was der Ideologie nützlich ist, freies Denken ist unerwünscht und wird ausgemerzt. In Metro ist es der Wunsch, Kultur zu bewahren und man verehrt die Polis als Kulturzentrum. *„An der WDNCh war man stolz darauf, dass es trotz der Entfernung zum Zentrum und den wichtigen Handelswegen nicht einfach nur ums Überleben ging – unter sich täglich verschlechternden Bedingungen – sondern dass man sich eine Kultur der Menschlichkeit bewahrt hatte, die in der übrigen Metro mit erschreckender Geschwindigkeit verloren ging. Die Stationsleitung selbst legte größten Wert darauf. Man war verpflichtet, seinen Kindern das Lesen beizubringen. Die Station verfügte über eine kleine Bibliothek, in die all jene Bücher gelangten, die man auf den Märkten hatte erhandeln können. ... Das Verhältnis der Stationsbewohner zu Büchern war jedoch so, dass selbst aus der wertlosesten Schmonzette niemals auch nur eine Seite herausgerissen wurde. Man betrachtete Bücher als etwas Heiliges, als die letzte Erinnerung an eine in Vergessenheit geratene, wunderbare Welt.“* (Metro 2033: S. 92).

Übernatürliches wird als prinzipiell möglich angesehen, z.B. wenn von der Willenskraft im Tunnel die Rede ist, für deren Überwindung man ganz besondere Kräfte benötigt, die eben nicht jeder hat. In Moskorep herrscht Pragmatismus vor, sowie überwiegend rationale Denkweisen und Erklärungen. Es wird der Lebensstandard der unteren und mittleren Schichten unter dem Niveau zeitgenössischer Gesellschaften beschrieben. In Metro ist der Lebensstandard durch die vorangegangene Katastrophe und die widrigen Lebensumstände gar allerunterster Güte. Beide Werke haben gesellschaftskritischen Charakter. Bereits vorhandene Ansätze aus der Gegenwart oder der Vergangenheit werden weiter gedacht oder hinterfragt. In Moskorep ist es das Streben eines Einzelnen nach der zaristischen Herrschaft und Verteufelung aller bestehenden Gesellschaftsordnungen.

In Metro ist es die Bekämpfung kommunistischer Ideologien, Vielzahl von Ideologien: Faschisten, Kommunisten, Satanisten, Sektierer,... „Sie waren gegen die Einwanderung von Fremden. Alle möglichen Gruppen gab es, ich weiß gar nicht mehr, wie die alle hießen. Eine richtige Mode. ... Am Ende rasteten sie völlig aus, veranstalteten richtige Massaker“ (Metro 2033, S. 120).

In Moskorep wird der Kommunismus gefördert. Es ist noch der Glaube an das gute System in der Situation vorhanden. In Metro weiß man um die Ausweglosigkeit der Situation.

Die Vorgeschichte dient als Einstieg in die Romane. Er erfolgt in Utopien und Antiutopien zumeist über Kriege, Naturkatastrophen, Revolution oder ähnliche Dinge mit gesellschaftlichen Auswirkungen. Die Notsituation in Metro nach der Katastrophe generiert zufällige Bündnisse. In Metro ist die Situation gewachsen bzw. gemacht, die entstandenen Bündnisse sind genormt. Wichtiges Element von Utopien und Antiutopien ist der kritische Protagonist.

Er kann entweder von innen auf das System einwirken, wie es in Metro der Fall ist, oder aber von außen, wie in Moskorep, die Gesellschaft zu unterwandern oder zu verändern suchen. Meistens scheitert der Protagonist aber und muss sich letztendlich dem System unterwerfen. Bekannte Elemente aus der heutigen vertrauten Welt sollen die Glaubhaftigkeit unterstreichen, dass man von dieser bekannten Situation aus zur beschriebenen Dystopie gelangen kann.

Oft gibt es eine Repräsentationsfigur im Staat, die von den Bürgern fanatisch angebetet wird. (Genialissimus in Moskau). Vergleichbar ist das Verehren der Polis in Metro: „... *wahrscheinlich der letzte Ort auf Erden, wo die Menschen noch wie Menschen leben,.... in diesem Wort das ferne Echo einer mächtigen antiken Kultur mitschwang,.... Die Polis war ein einzigartiges Phänomen in der Metro. Dort und nur dort traf man noch Hüter des alten Wissens an, das in der harten neuen Welt mit ihren völlig anderen Gesetzen keine Anwendung mehr fand. Während die Metro in einem Strudel aus Chaos und Ignoranz versank, fanden die Träger des nutzlosen, alten Wissens in der Polis ihre Zuflucht, dort wurden sie mit offenen Armen empfangen, denn dort herrschten ihre Brüder im Geiste.*“ (S. 126).

Oft herrscht ein Mangel an lebensnotwendigen Gütern. In Moskorep soll die Versorgung durch die Außenbezirke gewährleistet werden, in Metro gilt das Prinzip der Eigenversorgung und Handel, ähnlich einem Zwergstaat mit Pilzplantagen und Schweinezucht. Mangel besteht jedoch bei beiden. Ständige Überwachung und militarisierte Polizeikräfte sind ein weiteres Merkmal utopischer und antiutopischer Romane. Lediglich die Umsetzung bzw. Ausprägung ist in beiden betrachteten Werken eine andere. Ständige staatliche Kontrolle in 2042, Miliz an jeder Station in Metro 2033. Technologisch ausgeprägtes Utopiedenken ist zweischneidig, da es zumeist nicht im Sinne des Allgemeinwohls ist, nur weil es technisch machbar wäre. Technik und Werte klaffen auseinander. Es spielen auch ökonomische Faktoren mit ein. Ein klassisches Motiv ist es, mehr Reichtum bei gleichzeitig weniger Arbeit zu haben. In gesellschaftlicher Hinsicht sind auch andere Aspekte des täglichen Lebens wie Arbeit, Bildung, Wohnen, Sexualität, Rolle der Frau, usw. interessant.

Utopische Ordnung beruht auf dem Vernunftprinzip und ist berechenbar. Beispielsweise gibt es 10000 Familien zu je 10 Personen, je 10 Familien haben einen Sprecher, je 10 Sprecher haben wieder jemanden in der Hierarchie über sich. In Metro hat man es mit einer willkürlich zusammengewürfelten Gesellschaft zu tun, in Moskorep werden die Individuen der Gesellschaft genau zugeteilt und in Gruppen unterteilt.

Frühere Utopien hatten natürliche Grenzen, entweder durch ihre Insellage bedingt oder durch Verlegung des Schauplatzes auf einen Planeten oder einen sonstigen abgelegenen bzw. abgeschlossenen Raum. Hier in den beiden Beispielen sind die Grenzen von Menschen gemacht. So gibt es in Moskorep die Ringe, die weiter in Territorien unterteilt sind. *„Den Ersten Ring der Mißgunst bilden die Sowjet-Republiken, er wird der Sohnesring genannt, den Zweiten die brüderlichen sozialistischen Länder und den Dritten die feindlichen, die kapitalistischen Länder. nicht nur die Außenwelt in drei Ringe der Mißgunst, sondern auch das Territorium von Moskorep in Ringe des Kommunismus eingeteilt ist“* (Moskau 2042, 151,234). In Metro 2033 besteht jede Station aus einem Kern, dem ringförmig militärische Außenposten vorgelagert sind.

Quellen:

- Glukhovsky, D.: Metro 2033. Wilhelm Heyne Verlag, München 2008.
- Woinowitsch, W.: Moskau 2042. Piper, München 1989.
- Gnüg, H.: Utopie und utopischer Roman. Reclam, Stuttgart 1999.
- Schulte-Herbrüggen, H.: Utopie und Antiutopie. Pöppinghaus, Bochum 1960.



Иллюстрация к постапокалиптическому роману Дмитрия Глуховского «Метро 2033»



Космонавт №1

Виноградов Дубосарский
2006 холст, масло 195x195 см.
Коллекция Владимира Добровольского, Москва

Impressum

Herausgeber:
Lehrstuhl für Slavische Literaturwissenschaft
Otto-Friedrich-Universität Bamberg

An der Universität 5
96045 Bamberg
Tel: (0951) 863-2110
www.uni-bamberg.de

Redaktion und Layout:
Marion Stahl

Korrektur unter Mithilfe von:
Sonja Pähl

Künstlerische Gestaltung:
Denis Wachtel



Новая Москва /1937 г.
Юрий Иванович Пименов (1903-1977)



Флаг

Виноградов Дубосарский
2003 холст, масло 195x195 см. Фонд культуры "Екатерина", Москва